Lubina Mahling

Mały rjad Serbskeho instituta Budyšin
Kleine Reihe des Sorbischen Instituts Bautzen

31

Verflechtungsraum Lausitz. Böhmisch-ungarische Exulanten und Lausitzer Sorben

Begegnungen und Beziehungen im 18. Jahrhundert

Serbski Sorbisches
institut Institut

31 · 2019 Mały rjad Serbskeho instituta Budyšin
Kleine Reihe des Sorbischen Instituts Bautzen

Serbski Sorbisches
institut Institut

© 2019 Serbski institut Budyšin
Sorbisches Institut Bautzen
Dwórnišćowa 6 · Bahnhofstraße 6
D-02625 Budyšin · Bautzen
T +49 3591 4972-0
F +49 3591 4972-14
www.serbski-institut.de
si@serbski-institut.de

Redakcija Redaktion
Susanne Hose
Lektorat
Karin Damaschke, Bautzen
Wuhotowanje Gestaltung
Ralf Reimann, Büro für Gestaltung,
Bautzen
Ćišć Druck
Union Druckerei Dresden GmbH
ISBN 978-3-9816961-7-2

Załožba
za serbski lud
Stiftung
für das sorbische
Volk

Spěchowane wot Załožby za serbski lud, kotraž dóstawa lětnje přiražki z dawkowych srědkow na zakładźe hospodarskich planow, wobzamknjenych wot zapósłancow Zwjazkoweho sejma, Krajneho sejma Braniborska a Sakskeho krajneho sejma.

Gefördert durch die Stiftung für das sorbische Volk, die jährlich auf der Grundlage der von den Abgeordneten des Deutschen Bundestages, des Landtages Brandenburg und des Sächsischen Landtages beschlossenen Haushalte Zuwendungen aus Steuermitteln erhält.

Lubina Mahling

Verflechtungsraum Lausitz. Böhmisch-ungarische Exulanten und Lausitzer Sorben

Begegnungen und Beziehungen im 18. Jahrhundert

31
Mały rjad Serbskeho instituta Budyšin
Kleine Reihe des Sorbischen Instituts Bautzen

Seite **Inhalt**

7 1 Hinführung

13 2 Bibel und Prediger. Böhmisch-sorbische Kulturkontakte im 17. Jahrhundert

15 3 Wege in und durch die Lausitz. Böhmisch-sorbische Begegnungen im 18. Jahrhundert

23 4 Mittler zwischen den Welten: Georg Petermann
23 4.1 Vergebliche Berufungen slawischer Geistlicher in die sorbische Oberlausitz
26 4.2 Georg Petermanns Weg in die sorbische Oberlausitz
29 4.3 Georg Petermanns Wirken in Klix
35 4.4 Georg Petermanns Wirken in der Niederlausitz

40 5 Böhmisch-sorbische Beziehungen zwischen Herrnhut, Niesky, Kleinwelka und Berlin

51 6 Zusammenfassung: Böhmisch-sorbische Kulturkontakte zwischen internationalem Protestantismus und pietistischer Erweckung

55 7 Ausblick: Von sprachlichem Vergleich hin zu nationalen Zuschreibungen

Verzeichnisse
57 Abkürzungen
58 Quellen und Literatur
70 Ortsregister
72 Personenregister

Abstract
77 Böhmisch-ungarische Exulanten und Lausitzer Sorben
81 Česko-maďarští exulanti a Lužičtí Srbové

Vorwort

Im Herbst 2014 erreichte mich die Anfrage der *Společnost přátel Lužice* in Prag, einen Vortrag über die Beziehungen zwischen den böhmischen Protestanten und den Lausitzer Sorben zu halten. Den Vortrag löste ich zwar ein, doch blieb ich damals die wichtigsten Antworten schuldig. Insofern stellt die vorliegende Untersuchung den, wenn auch verspäteten, Versuch einer Antwort dar.

Auf dem Weg dahin habe ich mannigfache Anregung und Hilfe erfahren. Genannt sei hier in erster Linie Edita Sterik, die mit ihrer Grundlagenarbeit zu den böhmischen Exulanten in Deutschland auch einen wichtigen Ausgangspunkt für die vorliegende Studie geschaffen hat. Danken möchte ich ferner meiner Schwester Madlena Mahling sowie meinem Kollegen Friedrich Pollack, die diese Studie mit ihrem Wissen und kritischen Nachfragen bereichert haben.

Den letzten Anstoß zu dieser Arbeit gab die Archivarin des Unitätsarchivs der Brüdergemeine in Herrnhut Claudia Mai mit der Archivtagung 2017, die die Verbindung der Herrnhuter nach Osteuropa thematisierte. Diese Fragestellung war mir Anlass, gesammeltes Material zu sichten und zu strukturieren. Dabei trat mir der frühneuzeitliche Verflechtungsraum Lausitz, in dem unterschiedliche Ethnien und religiöse Bekenntnisse aufeinandertrafen, immer deutlicher vor Augen. Claudia Mai sowie allen MitarbeiterInnen der Archive der Brüdergemeine in Herrnhut, Kleinwelka und Berlin sei herzlichst für ihre großzügige Hilfe beim Zusammentragen und Sichten der Archivalien gedankt. Ein weiterer Dank gilt Prof. Christian Prunitsch für die Unterstützung während der Arbeit an dieser Studie und dem Sorbischen Institut in Bautzen für die Aufnahme dieser Abhandlung in die Kleine Reihe des Sorbischen Instituts.

Lubina Mahling

1 Hinführung

Zu den sorbisch-tschechischen[1] Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert liegt auf beiden Seiten eine Reihe von Publikationen vor.[2] Wendet man den Blick jedoch auf die Frühe Neuzeit, so lichten sich die Reihen schnell. Allein die sorbisch-katholische Kirchengeschichtsschreibung bildet hier eine Ausnahme: Da die Habsburger mit dem Traditionsrezess das *ius protectionis* über die katholische Kirche in der Lausitz behielten, ergaben sich vielerlei Beziehungen zwischen den katholischen Sorben und dem Kirchwesen des Habsburgerreiches. Im Mittelpunkt der einschlägigen Untersuchungen stehen dabei zumeist der sorbische Jesuit und Sprachwissenschaftler Jacob Xaver Ticinus[3] und der Barockbildhauer Mathias Wenzel Jäckel[4], dessen Figuren auf der Karlsbrücke in Prag zu finden sind, sowie das Wendische Seminar[5]. Diese 1724 auf der Prager Kleinseite gestiftete Einrichtung stellte im 18. und 19. Jahrhundert den zentralen Knotenpunkt sorbisch-tschechischer Beziehungen dar. Gemeinsam ist den Studien zum Wendischen Seminar bzw. den Personen in dessen Umfeld nicht nur ihre Verortung im sorbisch-katholischen Milieu, ihre Fokussierung auf Einzelne bzw. geistliche Eliten, sondern auch, dass in ihnen Böhmen als primärer Kontaktraum zwischen Sorben und Tschechen im Mittelpunkt steht, zweifellos nicht ohne Ausstrahlung in die Lausitz.[6] Doch zu Begegnungen zwischen Böhmen, Exulanten aus Oberungarn und Lausitzer Sorben in der frühneuzeitlichen Lausitz liegen bislang keinerlei Untersuchungen vor.[7] Dieser Befund verwundert, emigrierten doch nach 1620 Hunderte tschechischsprachige Böhmen, deutschsprachige Mähren, später auch Exulanten aus Oberungarn in die Lausitz.[8]

1 Der deutsche Sprachgebrauch ist sowohl für das Sorbische als auch für das Tschechische, zumal im Hinblick auf die Frühe Neuzeit, uneinheitlich. Um Missverständnissen vorzubeugen, soll eingangs darauf verwiesen werden, dass im Rahmen dieser Studie die historischen Begriffe »Wenden« und »wendisch« und ihre heutigen Entsprechungen »Sorben« und »sorbisch« synonym und ohne jedwede nationale Konnotation bzw. Nuancierung verwendet werden. Dies gilt auch für das Tschechische. Allerdings wird hier, dem heutigen Sprachgebrauch folgend, differenziert zwischen »böhmisch« in Bezug auf die historische Landschaft »Böhmen« und »tschechisch« in Bezug auf die dortige tschechischsprachige Kultur und Gesellschaft. Im historischen Kontext und dem Sprachgebrauch der Quellen folgend umfasst »böhmisch« jedoch stets den geografischen wie auch sprachlich-kulturellen (nationalen) Aspekt, wie zum Beispiel in »böhmischer Prediger«. In Bezug auf den historischen Befund und um eine gewisse Übersichtlichkeit zu wahren, werden Personen- und Ortschaftsnamen jeweils nur in ihrer deutschen Variante angegeben. Ihre sorbischen, tschechischen oder slowakischen Entsprechungen können im Personen- bzw. Ortsregister eingesehen werden.

2 KALETA: Tschechisch-sorbische Beziehungen; ders.: Češi o Lužickich Srbech; ders. u.a. (Hgg.): Praha a Lužičtí Srbove. Aus sorbischer Perspektive sei auf die Arbeiten von Timo Meškank hingewiesen, siehe MEŠKANK: Abriss der tschechisch-sorbischen Beziehungen; ders: Sorben und Tschechen sowie ders.: Kultur besteht – Reich vergeht.

3 WÖLKE: Die Anfänge der sorbischen Grammatikschreibung sowie dies.: Geschichte der sorbischen Grammatikschreibung, S. 26–33.

4 MATSCHIE: Mathias Wenzel Jäckel. Zu Jäckels bekanntesten Werken zählen die für die Prager Karlsbrücke geschaffenen Statuen »Hl. Anna mit Jesuskind« (1707) und »Madonna mit hl. Bernhard« (1709).

5 Vgl. dazu ROTHLAND / SCHÖN: Art. »Wendisches Seminar«, insbesondere die dort angegebene Literatur. Zahlreiche Sorben studierten in der Frühen Neuzeit auch an anderen Einrichtungen in Böhmen, zu Neuhaus vgl. TAJRYCH / MUKA: Serbscy studenći.

Drei Verbindungslinien sind zwischen Sorben und den eingewanderten Exulanten hervorzuheben. Zum Ersten glichen sich die böhmischen Exulanten und Lausitzer Sorben in ihrer weitgehenden tschechischen bzw. sorbischen Einsprachigkeit mit Ausnahme der jeweiligen Geistlichkeit. Ein Großteil der Exulanten und Sorben verfügte im Untersuchungszeitraum über keine oder nur äußerst geringe Deutschkenntnisse.[9] Unter sozialen Gesichtspunkten verband beide Gruppen zum Zweiten ihre Herkunft aus bäuerlich-ländlichen Bevölkerungsschichten. Drittens sind beide Ethnien, in je unterschiedlichem Maße, von konfessionellen Konflikten geprägt. Viele Exulanten gaben an, vor den teils aggressiven Rekatholisierungsmaßnahmen in Böhmen zu fliehen. Dies traf zwar für die Lausitz nicht zu, doch spätestens mit der Konversion August des Starken, mehr noch seines Sohnes, erstarkte auch in der Lausitz der Einfluss der katholischen Kirche. Zumindest nach den Plänen der Jesuiten sollte Sachsen ausgehend von der Lausitz für den katholischen Glauben zurückgewonnen werden.[10] Umfangreiche Baumaßnahmen an katholischen Kirchen und Klöstern sowie die Stärkung des kirchlichen Lebens durch Wallfahrten etc. in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Lausitz zeugen davon. Nicht zuletzt waren die vermehrten publizistischen Aktivitäten der sorbisch-katholischen Geistlichkeit dieser Zeit dem Ziel geschuldet, die evangelischen Sorben wieder in die katholische Kirche einzugliedern.[11]

6 So konstatiert STONE: Die sorbischen Sprachverhältnisse, S. 324: »Die katholische sorbische Geistlichkeit unterhielt vielfältige Beziehungen nach Böhmen, was für die Sprachentwicklung von großer Bedeutung war.«

7 Den umrissenen Untersuchungsgegenstand erstmals thematisiert hat WINTER: Die Pflege der west- und südslavischen Sprachen, S. 41 f. Aus tschechischer Sicht findet sich ein erster Hinweis in KALETA: Češi o Lužickich Srbech, S. 66 f. Eine erste detailliertere Abhandlung bietet MALINKOWA, L.: Wliw českeho protestantizma sowie dies.: Lužice jako místo setkávání. Die Verbindungen zwischen Sorben und Böhmen, Mähren und Oberungarn im Reformationsjahrhundert erfuhren dagegen eine größere Aufmerksamkeit. Im Zentrum dieser Studien stehen meist Caspar Peucer sowie etliche Geistliche sorbischer Herkunft, die in der heutigen Slowakei wirkten, allen voran Johannes Bock. Vgl. dazu TEICHMANN: Studien zur Geschichte und Kultur, hier besonders der Abschnitt: »Siebenbürger Sachsen, Ungarn und Österreicher in der Lausitz«, S. 83–85; dies.: Johannes Bock-Bocatius sowie den Tagungsband KOSTA/NORBERG (Hgg.): Podstupimske pśinoski, der Johannes Bock »als wendischem Europäer aus Vetschau« gewidmet ist. Der gebürtige Sorbe Caspar Peucer dagegen führte die Korrespondenz seines Schwiegervaters Philipp Melanchthon mit dem Bischof der Böhmischen Brüder Jan Blahoslav, Urheber der ersten Übersetzung des Neuen Testaments ins Tschechische. Dabei betonte Peucer Blahoslav gegenüber wiederholt seine sorbische Abstammung bzw. seine slawischen Sprachkenntnisse. Vgl. GIDELY (Hg.): Fontes rerum austriacarum, S. 287–290. Diese Briefe sind den sogenannten Lissaer Folianten entnommen, die zunächst im Unitätsarchiv Herrnhut aufbewahrt wurden, jetzt aber in der Prager Nationalbibliothek lagern. Unter folgendem Link sind sie seit Frühjahr 2018 einsehbar: http://www.badatelna.eu/fond/1014/inventar/. Zu Caspar Peucers Kontakten zu den Böhmischen Brüdern vgl. ferner TEICHMANN: Caspar Peucer.

8 KELLER: Art. »Zuwanderung«, S. 546 f. Außer dem Verweis auf die Herkunft Michael Frentzels aus einer Exulantenfamilie finden sich hier keine weiteren Hinweise auf Kontakte und Begegnungen zwischen Sorben und eingewanderten tschechischsprachigen Gruppen.

9 Zur sorbischen Einsprachigkeit vgl. ZWAHR: Eine terra incognita, S. 389 sowie STONE: Die sorbischen Sprachverhältnisse, S. 313 f. Zu den deutschen Sprachkenntnissen der Böhmen vgl. STERIK: Die böhmischen Emigranten und Zinzendorf.

10 BLASCHKE: Der Konfessionswechsel – unter Berücksichtigung der älteren, jedoch aus den Quellen profund gearbeiteten Studien von SAFT: Der Neuaufbau und SEIFERT: Niedergang und Wiederaufstieg. Zu den kulturellen Implikationen des Konfessionswechsels vgl. den 2012 erschienenen Tagungsband ROSSEAUX/POPPE (Hgg.): Konfession und Konflikt.

11 STONE: Die sorbischen Sprachverhältnisse, S. 320.

Die Geschichte der böhmischen Exulanten in Sachsen und der Lausitz fand in den letzten Jahren einige Aufmerksamkeit.[12] Dass die Böhmen bzw. Ungarn aber in der Lausitz je nach Region auf eine mehrheitlich sorbischsprachige Bevölkerung trafen, ist bislang nicht beachtet worden. Deshalb möchte diese Studie danach fragen, wo es zu Begegnungen zwischen den beiden slawischen Ethnien kam. Suchten die tschechischsprachigen Exulanten bewusst die Nähe der Sorben? Wie reagierte man aufeinander? Wo entstanden Kontakträume, welche Beziehungsgeflechte sind heute noch rekonstruierbar und schließlich, welche Spuren hinterließen kurzfristige Begegnungen und längerfristige Beziehungen bei den evangelischen Sorben und den böhmisch-ungarischen Exulanten?

Mit diesen Fragen weiß sich die vorliegende Untersuchung neueren Ansätzen in der sorbischen bzw. Lausitzer[13] Kulturgeschichte verbunden, wonach die »Geschichte beider Lausitzen [...] *per se* transnationale Geschichte [ist]: Sorben (Wenden), Deutsche, Tschechen, Polen und viele andere Völker und Kulturen bewegen und begegnen sich seit über eintausend Jahren in diesem Kontaktraum«.[14] Allerdings ist im Hinblick auf den Untersuchungszeitraum dieser Studie, das 17. und 18. Jahrhundert, eher von Transkulturalität als von Transnationalität zu sprechen, da ein modernes Nationenverständnis zu diesem Zeitpunkt noch keine tragende Rolle

12 In alphabetischer Reihenfolge seien hier genannt: HOLÝ: Die Bedeutung der Oberlausitz; METASCH: Exulanten in Dresden; SCHUNKA: Gäste, die bleiben; ders.: Pragmatisierung konfessioneller Autorität; ders.: Zeit des Exils; UDOLPH: Die tschechischen Emigranten in Zittau; ders.: Die Bibliothek der tschechischen Emigranten in Zittau; WÄNTIG: Grenzerfahrungen sowie ders.: Der Weg ins Exil.

13 Vgl. dazu die konzeptionell-methodischen Überlegungen in HEIMANN / NEITMANN / TRESP: Konturen einer Integrationslandschaft sowie im Hinblick auf die frühneuzeitliche Oberlausitz HEIMANN / NEITMANN / TRESP (Hgg.): Die Nieder- und Oberlausitz.

14 POLLACK: Geteilte Vergangenheit, S. 126. Vgl. dazu auch den Vortrag von Diana Hitzke »Sorbische Literatur als verflochtene Literatur« auf dem Jungakademischen Netzwerktreffen sorabistischer Forschung vom 9. bis 11. Juni 2017 in Bautzen. An diesem Punkt sei auch auf die aktuelle sorbischsprachige Publizistik verwiesen, in der vor allem von der jüngeren Generation Verflechtungsprozesse und ein daraus entstehender kultureller Mehrwert betont werden und die Netz-Metapher gegenüber der älteren Bildsprache von Insel und Meer in den Vordergrund gerückt wird, siehe ŠOŁTA: Serbske jutry – Stajnje a wšo serbske? sowie KLIEM: Witajśo, witajće!

15 Einführend dazu CONERMANN: Vormoderne Transkulturalitätsforschung.

16 So heißt es etwa im Lebenslauf Martin Försters: »Vile 100 Seelen besuchten nach u[nd] nach seine Stunden, u[nd] unser Br[uder] stand in solchen Respect u[nd] liebe unter seiner Nation, daß wenn er in die Stunde ging, ihm jedesmal die Bibel nachgetragen wurde. Kurz er war damals ein Mann Gottes unter seiner Nation.« Ferner heißt es dort über Kleinwelka: »hier ist des Herrn Volck auch aus dieser Nation«. (AKw P.A.II.R.7.1 Lebenslauf Martin Förster). Über Johann Zeschmann wird berichtet: »Er ist der erste Br[uder] Wendischer Nation, der aus dem ledigen Br[üde]r Chor in Kl[ein] Welke vollendet worden.« (UA GN 1764.B.X [I.12] Ex.A* Lebenslauf Johann Zeschmann.) Diese Beispiele ließen sich beliebig fortführen, aufgezeigt sei im Hinblick auf die Niederlausitz nur noch: UA R.19.B.a.2 Johannes Hüffel: Relation von meinem Besuch in der Nieder-Lausitz u. der eigentlichen Beschaffenheit unter den erweckten Leuten Wendischer Nation in dasiger Gegend und zur Unterscheidung der Sorben von den anderen Bewohnern der Lausitz, die Aussage Friedrich Caspar von Gersdorfs: »Es ist die wendische Nation ganz anders als die gebürgischen Leute und Leineweber.« (UA R.5.A.20.b.10 Friedrich Caspar von Gersdorf an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Rattwitz, 13. November 1728) Diese wenigen Beispiele zeigen deutlich, wie wichtig und lohnenswert eine Untersuchung zum Beitrag der Brüdergemeine bei der Entwicklung eines sorbischen, die Nieder- und Oberlausitz einbeziehenden Nationalbewusstseins wäre. Dabei wäre neben den häufig gelesenen und gehörten Lebensläufen vor allem auch das spezifische Liedgut der Brüdergemeine zu untersuchen.

spielte.[15] Wenngleich jedoch, wie auch die vorliegende Untersuchung zeigen wird, in einer Art »nationaler Sattelzeit«, nationale Wahrnehmungen und Zuschreibungen vor allem in den Ausgangsjahren der Untersuchung zunehmend zu beobachten sind. Dies gilt in besonderem Maße für den Kommunikationsraum der Brüdergemeine, wo der Begriff der »wendischen Nation« und Vokabular aus dem semantischen Feld »Volk Gottes« in unterschiedlichen Kontexten gebraucht und eingeübt wurden.[16] Insofern bewegt sich diese Abhandlung auf dem schmalen Grad zwischen transkultureller und transnationaler Perspektive. Beide jedoch eint, dass sich ihr Blick in erster Linie auf grenzüberschreitende Beziehungen und Verflechtungen, kulturelle Austauschprozesse und Transfers und die jeweils daran beteiligten Mittlerpersonen bzw. Vermittlungsinstanzen richtet.[17] Dieser Zugang bestimmt auch den Ansatz vorliegender Studie. Vier einleitende Bemerkungen seien ihr vorangestellt:

1. Gegenstand dieser Untersuchung sind die Begegnungen und Beziehungen, die sich zwischen den religiösen Migranten und den Lausitzer Sorben in der Frühen Neuzeit ergaben. Ein Teil der Exulanten stammte aus Böhmen, andere wiederum aus Oberungarn[18], der heutigen Slowakei. Beide Migrationsströme wussten sich in je unterschiedlichem Maße der Tradition der Böhmischen Brüder verpflichtet, ergaben sich aber aus je unterschiedlichen historischen Konstellationen. Zugleich bestanden zwischen ihnen jedoch auch vielfältige Verbindungslinien, nicht zuletzt aufgrund der zunehmenden Einbindung von Böhmen und Oberungarn in die werdende Habsburgermonarchie, die mit einer rigorosen Rekatholisierung einherging. Während des 17. Jahrhunderts waren in einer Ostbewegung zahlreiche Böhmen zunächst nach Oberungarn geflohen. Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts verließen sie bzw. ihre Nachkommen in der Zeit der »Trauerdekade« Oberungarn jedoch aufgrund zunehmenden Verfolgungsdrucks entweder Richtung Westen (zumeist nach Sachsen oder in die Lausitz) oder weiter Richtung Osten, nach Siebenbürgen und Moldawien.

Böhmen und Oberungarn verband das Tschechische als einheitliche Literatur- und Liturgiesprache und im Mündlichen eine grundlegende gegenseitige Verständlichkeit. Anfänge einer eigenständigen slowakischen Literatur sowie eines eigenen nationalen Verständnisses entwickelten sich erst im Laufe des 18. Jahrhunderts.[19] Hauptsächlich rezipierten die zahlreichen Protestanten in Oberungarn die tschechischsprachigen, meist mit den Franckeschen

17 Aus der Vielzahl an Publikationen, die sich kulturellen Austauschprozessen bzw. Verwebungen widmen, sei auf einige neuere verwiesen, siehe CHARLE / LÜSEBRINK / YORK-GOTHART (Hgg.): Transkulturalität nationaler Räume in Europa. Mit prägnantem Überblick über die Entwicklung des verflechtungsgeschichtlichen Ansatzes DREWS / SCHOLL (Hgg.): Transkulturelle Verflechtungsprozesse in der Vormoderne; BECKER: Netzwerke vs. Gesamtgesellschaft sowie mit Blick auf Osteuropa WENDLAND: Randgeschichten? Die Rolle von Migranten für den Kulturtransfer betonend ASCHE: Glaubensflüchtlinge und Kulturtransfer sowie ROECK: Migration und Kulturtransfer.

18 Weiterführend hierzu SCHUNKA: Gäste, die bleiben, S. 25–28 sowie KOWALSKÁ: Exil als Zufluchtsort oder Vermittlungsstelle? Grundlegend, siehe WINTER: Die tschechische und slowakische Emigration.

19 Dieser Entwicklung folgend, streifen die Darstellungen zu den slowakisch-sorbischen Beziehungen, neben Johann Bock im 16. Jahrhundert, das 18. Jahrhundert nur kusorisch: TEICHMANN: Studien zur Geschichte und Kultur, S. 80–97; MRAČNÍKOVÁ: Slovensko-lužickosrbské kultúrne kontakty; MRUŠKOVIČ: Slovensko-lužickosrbske literárne vztahy, hier vor allem S. 10–23 sowie die Rezension dieses Buches von HLEBA: Prieniky do kultúrnej minulosti Slovákov a Lužických Srbov. Genannt seien hier auch die zwei kurzen Skizzen BRTÁŇ / MĚTŠK: Přinoški k słowaksko-serbskej wzajomnosći sowie BRTÁŇ: Príspevok o stykoch Slovákov s lužickými Serbmi.

Stiftungen in Halle verbundenen Erbauungs- und Propagandaschriften, die seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts in Böhmen und Oberungarn zunehmend Verbreitung fanden.

In Sachsen und der Lausitz angekommen, ging ein Großteil der oberungarischen Exulantengruppen aufgrund der großen sprachlich-kulturellen Nähe in den schon bestehenden böhmischen Siedlungen und Gemeinden auf. So können zwar die Exulanten in Bezug auf ihre Herkunft aus Böhmen oder Ungarn geschieden werden, sprachlich jedoch bildeten sie im Exil auf Grundlage der verbindenden tschechischen Schriftsprache und einer grundsätzlichen mündlichen Verständigung eine Einheit. Ist also in der Folge von tschechischsprachigen Exulanten die Rede, so ist hier der Teil der Flüchtlinge aus Oberungarn mit eingeschlossen. Diese Inklusion spiegelt auch den historischen Befund wider, als zum Beispiel Georg Petermann aus der heutigen Slowakei stammt, in Berlin und Dresden als böhmischer Prediger fungierte und insofern das Tschechische als Predigt-, Seelsorge- und Publikationssprache benutzte. Noch deutlicher tritt die kurz skizzierte kulturelle und sprachliche Verflechtung im Schicksal der Familie Jakobäi hervor: Jakob Jakobäi flüchtete zunächst aus Böhmen nach Sachsen, ließ sich dann aber in Eperies, heute Slowakei, als Gymnasialdirektor nieder.[20] Sein Nachfahre Johannes Jacobäi[21] studierte in Wittenberg Theologie, wirkte in der böhmischen Gemeinde in Dresden als Geistlicher, bewarb sich auf eine sorbische Pfarrstelle und stieg dann schließlich bis zum *pastor primarius* in Bautzen auf.

2. Der zunehmende Rekatholisierungsdruck in den Ländern der Habsburgermonarchie war zwar der zentrale Auslöser der weiträumigen Migrationsbewegungen, doch »wäre [es] zu einfach, wollte man die Emigrationsmotive der zahlreichen nach 1620 Emigrierten einzig auf die persönliche konfessionelle Überzeugung reduzieren«.[22] In regional und zeitlich unterschiedlichem Maße beeinflussten bzw. bestärkten wirtschaftliche, politische, soziale und familiäre Faktoren den Entschluss, die Heimat zu verlassen. In den aufnehmenden Ländern wurden die Exulanten jedoch häufig als Glaubensflüchtlinge wahrgenommen.

3. Die vorliegende Darstellung basiert vor allem auf Material aus dem Umfeld der Brüdergemeine. Gegen den dadurch entstehenden Eindruck, Begegnungen zwischen Sorben und den böhmisch-ungarischen Exulanten seien größtenteils im Umfeld der Brüdergemeine zu verorten, sei bereits zu Beginn der Untersuchung Einspruch erhoben. Allerdings sind über die alltäglichen Begegnungen und längerfristigen Beziehungen zwischen Exulanten und Sorben in der Lausitz außerhalb der Brüdergemeine nur wenige Quellen überliefert. Insofern möchte

20 OTČENÁŠ / KÓNYA (Hgg.): Jakub Jakobeus život, dielo a doba. Hier auch zahlreiche weitere Informationen zur gemischtkonfessionellen und -sprachlichen Lage in und um Eperies.

21 BRTÁŇ: Príspevok o stykoch Slovákov s lužickými Serbmi, S. 93: »Nedoceneným Slovákom, ktorý účinkoval medzi lužickými Serbmi a ako Slovák vedel lužickoserbsky, aj ked vykoával funkcie nemeckého kazatelá v Budyšíne, bol syn slovénskeho spisovatela z Modry, Pavla Jacobaeiho (modranského slovenského kazatelá) a potomok bývalého českého exulanta a básnika M. Jakuba Jacobaeusa (prešovského slovenského kazatelá) M. Ján Jacobaei.« (Ein unterschätzter Slowake, der unter den Lausitzer Sorben wirkte und als Slowake das Sorbische kannte, auch wenn er das Amt eines deutschen Predigers in Bautzen innehatte, war der Sohn des slowakischen Schriftstellers aus Modern, Paul Jacobäi [slowakischer Prediger in Modern] und Nachfahre des tschechischen Exulanten und Dichters M. Jakob Jacobäi [slowakischer Prediger in Eperies] M. Johannes Jacobäi.)

22 SCHUNKA: Gäste, die bleiben, S. 24.

diese Untersuchung die einzigartige Überlieferung der Brüderunität nutzen und anhand von Material aus unterschiedlichen Gemeinarchiven einen Einblick in die Vielfalt der Beziehungen zwischen Sorben und tschechischsprachigen Migranten geben, ohne den Anspruch zu erheben, diese umfassend darzustellen.

4. Zuletzt sei noch darauf verwiesen, dass das vorhandene Archivmaterial einen biografisch orientierten Zugang impliziert, da die Begegnungen zwischen beiden Ethnien kaum institutionell gesteuert, sondern von einzelnen Mittlerpersonen[23] gestaltet wurden. Deshalb stehen zumeist Einzelschicksale im Vordergrund, anhand derer die Spannbreite der Beziehungen zwischen Sorben und Exulanten im 18. Jahrhundert in der Lausitz deutlich wird.

23 Bereits in den Anfängen der Transferforschung wurde auf die zentrale Rolle von Mittlern verwiesen, so etwa ESPAGNE: Die Rolle der Mittler im Kulturtransfer. In jüngeren Arbeiten wird deren Bedeutung zunehmend theoretisch reflektiert, siehe FREIST: Netzwerke und Kulturtransfer; Mitterbauer: »Acting in the Third Space«; NOLDE / OPITZ: Kulturtransfer über Familienbeziehungen sowie SCHERKE: Kulturelle Transfers zwischen sozialen Gruppierungen. Gemeinsam ist diesen Studien die Feststellung, dass Mittler keine neutralen Personen sind, sondern selbst bereits das Produkt von Verflechtungen. Vermittlungsfiguren sind keine »national oder kulturell klar voneinander abgrenzbare[n] Entitäten« (FREIST: Netzwerke und Kulturtransfer, S. 292) und tragen nach Dorothea Nolde und Claudia Opitz »entscheidend dazu bei, die jeweiligen kulturellen Grenzen und Einheiten überhaupt erst herzustellen« (NOLDE / OPITZ: Kulturtransfer über Familienbeziehungen, S. 7).

2 Bibel und Prediger. Böhmisch-sorbische Kulturkontakte im 17. Jahrhundert

Seit der Schlacht am Weißen Berg 1620 verließen evangelische Böhmen ihre Heimat, um in Sachsen und der Lausitz[24] ein neues Zuhause zu finden. Unter den böhmischen Exulanten befand sich nicht zuletzt eine große Anzahl evangelischer Geistlicher, die in Sachsen eine neue Pfründe suchten.[25] Aufgrund ihrer Sprachkenntnisse lag es nahe, sie für eine Pfarrstelle in der sorbischen Lausitz zu gewinnen. So unternahm der Landeshauptmann der Oberlausitz Christian Johann von Schönberg 1668 den Versuch, Georg Holyk, einen äußerst umtriebigen böhmischen Konvertiten, für eine sorbische Pfarre zu gewinnen.[26] Die Pläne zerschlugen sich jedoch und Holyk gründete kurz darauf in der Grafschaft Barby die Exulantensiedlung Wespen. Holyk führte auch danach ein unstetes Exulantenleben; über Schweden, wo er etliche Propagandaschriften verfasste, führte ihn sein Weg ins Baltikum, wo er in Riga seinen Unterhalt mit dem Schreiben von Büchern zur Gartenkultur bestritt.

Die in Sachsen bzw. in der Lausitz ankommenden Migranten siedelten sich dezentral in verschiedenen Orten an, teils gründeten sie jedoch auch größere Siedlungen. So entstanden in der südöstlichen Oberlausitz mit den Gemeinden in Zittau (ab 1628), Neusalza (ab 1670) und in Gebhardsdorf (ab 1675) größere böhmische Kolonien. Vermutlich bildeten sich schon während dieser Zeit zahlreiche wirtschaftliche Kontakte sowie familiäre Verbindungen zwischen den ankommenden Migranten und den Sorben in der Lausitz.[27] Prominentestes Beispiel hierfür ist Michael Frentzel, Begründer der sorbischen Schriftsprache, dessen Großvater väterlicherseits aus Böhmen stammte.[28] Inwieweit diese familiäre Bindung das Werk Frentzels beeinflusst hat, ist offen, fest steht jedoch, dass Frentzel tschechische Bibelübersetzungen kannte und sich bei seinen eigenen Übersetzungen der biblischen Schriften ins Sorbische daran orientierte.

24 NOLLER: Wege böhmischer Glaubensflüchtlinge. Zu tschechischen Exulanten in Bautzen und Löbau ŠTĚŘÍKOVÁ: Exulantská útočiště, S. 51 f. und 71 f. Für Carlsbrunn bei Kittlitz konnte Peter Altmann jüngst eine böhmische Siedlung widerlegen, siehe ALTMANN: Carlsbrunn.

25 SCHUNKA: Migrationen evangelischer Geistlicher.

26 WINTER: Die Pflege der west- und südslavischen Sprachen, S. 41. Zu Holyk ferner ŠTĚŘIKOVÁ: Exulantská útočiště, S. 284–290 sowie SCHUNKA: Migrationen evangelischer Geistlicher, S. 12.

27 Deutlich wird dies etwa in der Geschichte der Familie Mersiovsky aus Hochkirch. Ende des 17. Jahrhunderts verließ Matthäus Mirschoffsky das böhmische Czaslau und ließ sich in Beiersdorf nieder. Seine Nachfahren zogen nach Hochkirch weiter, von wo sie im späten 19. Jahrhundert nach Serbin / Texas auswanderten. MALINKOWA, T.: Wo serbskich Malešecach w ameriskej knize, S. 6.

28 KAULFÜRST: Studije k rěći Michała Frencla, S. 11: »W dotalnych rěčespytnych dźěłach do dalokeje měry njewobkedźbowany fakt je, zo bě so Frenclowy dźěd z nanoweho boka kónc 16. lětstotka jeko eksulant z Čech we Łužicy zasydlił. Tu žiwješe so prawdźepodobnje 1577 w Čechach rodźeny Jakub Frencel hač do 1661 jako chěžkar w Njezdašecach, susodnej wsy Běčic. [...] Je tuž móžno, zo wotrosće Michał Frencel trojorěčnje – serbsce, němsce a česce.« (Ein in den bisherigen sprachwissenschaftlichen Arbeiten weitestgehend unbeachteter Fakt ist, dass sich Frentzels Großvater väterlicherseits Ende des 16. Jahrhunderts als Exulant aus Böhmen in der Lausitz niedergelassen hat. Hier lebte der wahrscheinlich 1577 in Böhmen geborene Jacob Frentzel bis 1661 als Häusler in Nedaschütz, dem Nachbarort von Pietzschwitz. […] Es ist also möglich, dass Michael Frentzel dreisprachig aufwuchs – sorbisch, deutsch und tschechisch.) Zur Frage des tschechischen Einflusses auf Frentzels Werk vgl. ebenda, S. 333 f. sowie 379 f.

Der Besitz einer tschechischen Bibel war kein Einzelfall unter den sorbischen Geistlichen. So schreibt Samuel Schüler, Pfarrer in Nochten: »Die wendische Sprache ist sehr arm, darumb nicht alles von Wort zu Wort gegeben werden kann, das meiste muß, damit es die Zuhörer recht vernehmen, circumscribirt werden. Wer die böhmische oder polnische Bibel hat, dem kombt es leichter, doch muß man auch auff den tägl. Usum sehen.«[29]

Nicht nur Frentzel benutzte also tschechische, in geringerem Maße auch polnische Bibeln bzw. weitere religiöse Literatur bei der Erstellung der ersten sorbischen Übersetzungen und Drucke, sondern auch andere sorbische Geistliche.[30] Doch wird der Einfluss des Tschechischen auf die Entwicklung der Schriftsprache der evangelischen Sorben insgesamt als eher gering eingeschätzt.[31]

Neben Frentzel entstammte mit Michael Rätze ein weiterer prominenter sorbischer Geistlicher einer Exulantenfamilie, denn auch Rätze, der um 1700 in der Kommission zur Herausgabe der ersten sorbischen gottesdienstlichen Schriften mitwirkte, zählt zu den Ahnvätern der sorbischen Schriftsprache. Nach der Flucht aus Ungarn gelang es Michael Rätzes Vater, sich in Demitz eine erfolgreiche Existenz als Müller aufzubauen, davon zeugt nicht zuletzt, dass drei seiner Söhne Theologie studieren konnten.[32] Wie Frentzel und Rätze stammte auch der *pastor primarius* des sorbischen Landstädtchens Hoyerswerda Samuel Martini aus einer Exulantenfamilie. Sein Vater Samuel Martini, ein theologisch wie publizistisch aktiver Geistlicher, hatte sich nach langen Wanderjahren in Pirna niedergelassen, wo er als Diakon der dortigen böhmischen Gemeinde wirkte und eine Druckerei unterhielt.[33] Benjamin Martini, Samuels jüngerer Bruder, wurde ebenfalls Geistlicher. Er folgte dem väterlichen Erbe und wurde Prediger der böhmischen Gemeinde in Dresden.[34]

29 StFilAB 50001-172 Samuel Schüler an Martin Francisci, Nochten, 23. Mai 1691 (unpaginiert). Zitat nach POLLACK: Wendische Prediger, S. 218.

30 JENTSCH: Die Entwicklung der Lexik, S. 52–62 sowie 114–116.

31 Ebenda, S. 61 f. sowie SCHUSTER-ŠEWC: Der kirchliche Wortschatz des Sorbischen.

32 JENČ: Spisowarjo hornjołužiskich evangelskich Serbow, S. 30. Ein erstmaliger Hinweis auf die Herkunft der Familie Rätze aus Ungarn findet sich im Lausitzischen Magazin 17 (1784), S. 187 sowie im Lausitzischen Magazin 25 (1792), S. 334. Ohne Verweis auf die Herkunft aus einer Exulantenfamilie BULISCH: Die Demitzer Familie Rätze.

33 SCHRÖTER: Merckwürdige Exulanten=Historie, S. 270–303. Dort auch weitere Informationen zu den unruhigen Exiljahren und der erfolgreichen Integration der Familie Martini in der Lausitz.

34 SCHUNKA: Gäste, die bleiben, S. 174.

3 Wege in und durch die Lausitz. Böhmisch-sorbische Begegnungen im 18. Jahrhundert

Ähnlich wie im 17. Jahrhundert bemühten sich auch im Laufe des 18. Jahrhunderts verschiedene Exulanten um eine Pfarrstelle in der sorbischen Lausitz. Sie stammten überwiegend aus Oberungarn, wo sich das protestantische Kirchwesen länger als in Böhmen gehalten hatte. Um 1700 nahm jedoch auch hier der Rekatholisierungsdruck vonseiten der Habsburgermonarchie zu, so dass insbesondere die (angehende) Geistlichkeit dem Land den Rücken kehrte. So war Franz Kantner aus Neuhaus in Böhmen um 1780 Mitglied des *Wendischen Predigercollegiums* in Leipzig, verließ dieses aber wieder, »weil er nicht wendisch konnte«.[35] Auch der Wittenberger Student Daniel Majaros aus Rosenau mochte ein Pfarramt in der sorbischen Lausitz angestrebt haben, schloss er sich doch 1770 dem dortigen *Wendischen Predigercollegium* an.[36] Sein weiterer Lebensweg verliert sich jedoch. Anders hingegen Michael Klauser.[37] Gebürtig aus Schmenitz hatte Klauser während des Siebenjährigen Krieges als Rittmeister im Großpostwitzer Pfarrhaus bei Johann Gottrau Böhmer logiert. Die Überlieferung berichtet, Klauser habe im Anschluss daran um der Liebe zur Pfarrerstochter Johanna Christiane Tugendreich willen in Leipzig Theologie studiert. Dort trat er 1773 in das *Wendische Predigercollegium* ein.[38] Nach geendigtem Studium übernahm Klauser 1777 die Pfarrstelle in Kleinbautzen und heiratete die Pfarrerstochter; nur zwei Jahre später übernahm er die Pfarrstelle seines Schwiegervaters in Großpostwitz.

Einen Sonderfall stellt die niederlausitzische Stadt Lübben dar, in der sich binnen weniger Jahre zwei böhmische Geistliche auf eine sorbische Pfarrstelle bewarben. Ob dies in Zusammenhang mit der recht großen Exulantenniederlassung in Lübben steht, immerhin umfasste diese 1732 rund 200 Personen, müsste in einer regionalen Studie geklärt werden. Zumindest hatte sich um 1735 der aus Olmütz stammende ehemalige katholische Priester (und Jesuit?) Joseph Zimmerl in Lübben niedergelassen und wurde im dortigen Konsistorium wiederholt mit der Bitte vorstellig, ihm eine Pfarrstelle zu überlassen. Zunächst bat er im Jahr 1736 um eine deutsche Stelle, mit der Begründung: »Und ich also wegen meiner teutschen Sprache einer wendischen Pfarre nicht vorstehen kann. Ich bin zwar der Bömischen Sprache zugethan gewesen, weilen aber ich allhier kein Exercitium Loquendi [Sprachübung, LM] habe, so habe ich den meisten Theil der bömischen Sprache vergeßen. Darumb auch mir nicht möglich ist, die wendische Sprache zu erlernen.«[39] Als Zimmerl jedoch keine deutsche Gemeinde angetragen wurde, änderte er im Jahr darauf seine Strategie und erklärte, er würde auch eine sorbische Stelle übernehmen: »weilen ich der Bömischen Sprache zugethan bin (welche mit der wendischen sehr übereinstimmt) und ich auch viel von der wendischen Sprache verstehe, so werde

35 JENTSCH: Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft, S. 8, Nr. 121.
36 POLLACK: Wendische Prediger, S. 372.
37 Zu Klauser vgl. die Informationen bei ebenda, S. 160 f. und 288.
38 JENTSCH: Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft, S. 8, Nr. 212.
39 SKA MZb XXIII / 11B.2 Dwě próstwje čěskeho konwertita Józefa Zimmerla, 1736 / 37. [Fotokopien aus Akten des Niederlausitzischen Konsistoriums zu Lübben 1736–1760], p. 20.

ich mich gantz leichte in der selben perfectionieren können, so ich nur eine kleine zeit mit denen Wenden umbegang haben werde«.[40] Und tatsächlich erlernte Zimmerl in den folgenden Jahren das Sorbische so weit, dass er wiederholt in Lübben und den umliegenden Dörfern in sorbischer Sprache predigen konnte. Doch nützte ihm sein Fleiß nur wenig. Das Konsistorium in Lübben trug sich vor allem mit theologischen Bedenken, einem Konvertiten eine protestantische Gemeinde anzuvertrauen, und empfahl Joseph Zimmerl stattdessen für den Küster- und Schuldienst.[41]

Ähnlich erfolglos wie die Bewerbung Jospeh Zimmerls verlief auch die Bewerbung des eingangs erwähnten Johannes Jacobäi[42] auf das sorbische Diakonat in Lübben. Jacobäi, der zu diesem Zeitpunkt in Dresden wohnte, hatte sich – um seine fundierten Sorbischkenntnisse unter Beweis zu stellen – 1745 mit zwei sorbischen Schreiben auf die vakante Lübbener Stelle beworben.[43] Ob ihm hierbei sein Landsmann Georg Petermann im nahe gelegenen Vetschau behilflich war, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Ebenso ungeklärt bleibt, weshalb Jacobäi die Stelle in Lübben nicht erhielt. Jacobäi blieb in Dresden und hielt gelegentlich tschechische Gottesdienste in der böhmischen St. Johanniskirche, was dazu führte, dass er 1746 unter anderen im Vorschlag war, auf die Stelle des böhmischen Predigers in Dresden – als Alternative zu Georg Petermann – berufen zu werden. Doch lehnte »das Oberkonsistorium kategorisch ab, weil es mit ihm schon ›vor Jahresfrist wegen der böhmischen [sic!] Diaconat-Wahl zu Lübben‹ Probleme gegeben hatte«.[44] In augenscheinlicher Nähe zu den böhmischen Gemeinden in Dresden und Pirna übernahm Jacobäi 1750 die Pfarrstelle in Dittersbach.[45] Neun Jahre später wurde er zum *pastor secundarius* nach Bautzen berufen und stieg 1764 zum *pastor primarius* auf. Neben einigen Gelegenheitsschriften wie Predigten veröffentlichte Jacobäi hier auch eine Liedsammlung sowie einen historischen Abriss über die Landeshauptmänner der Oberlausitz. Inwieweit Jacobäi in Bautzen seine sorbisch-slowakisch-tschechischen Sprachkenntnisse zugunsten der Sorben und einer Verständigung zwischen der Lausitz und der heimatlichen Slowakei einsetzte, wie von Rudo Brtáň behauptet, erfordert eine gesonderte Untersuchung.[46]

Neben diesen Kulturkontakten auf Ebene der Geistlichkeit werden durch die spezifische Überlieferung der Brüdergemeine im 18. Jahrhundert auch Begegnungen und Beziehungen

40 Ebenda, p. 26.

41 SKA MZb XXIII/11B.6 Wo přistajenju Józefa Zimmerla z Olomouca, kiž je w Lubinje serbski nawuknył a serbski prědować móže, 1729 –1741. [Fotokopien aus Akten des Niederlausitzischen Konsistoriums zu Lübben 1736–1760].

42 DIETMANN: Priesterschaft in dem Marggrafthum Oberlausitz, S. 1–4 sowie OTTO: Lexikon, Bd. II, S. 209 sowie Bd. III, S. 741.

43 KAL A-4 Lübben Nr. 5873 Wendisches Diakonat f. xx Johannes Jacobäi an N.N., Dresden, 6. November 1745. Ich danke Madlena Mahling für den Hinweis auf beide Briefe.

44 METASCH: Exulanten in Dresden, S. 246.

45 DIETMANN: Priesterschaft in dem Marggrafthum Oberlausitz, S. 2.

46 BRTÁŇ: Příspevk o stykoch Slovákov s lužickými Serbmi, S. 93 f. »M. Joannes Jacobaei, Modra-Pannonius by si ako Slovák zaslúžil podrobnejšej pozornosti, lebo bol spojovacím ohnivom medzi lužickými Serbmi a rodným Slovenskom i jeho vzdelancami a študentami na teréne Lužic a Nemecka.« (M. Johannes Jacobäi, aus Modern-Pannonien, würde als Slowake eine ausführlichere Untersuchung verdienen, da er ein wichtiges Bindeglied zwischen den Lausitzer Sorben und der heimatlichen Slowakei und ihren Gebildeten in der Lausitz und in Deutschland war.)

jenseits der akademischen Kreise greifbar, die einen tieferen Einblick in die Bandbreite sorbisch-tschechischer Kulturkontakte der Frühen Neuzeit bieten. Nach der ersten Migrationswelle direkt nach der Schlacht am Weißen Berg kam es Anfang des 18. Jahrhunderts, besonders in den 1720er und 1730er Jahren zu einer zweiten Auswanderungswelle. Die böhmischen Migranten dieser Jahre entstammten meist dem bäuerlichen Milieu und verfügten kaum über Deutschkenntnisse. Charakteristisch für sie war ihre Prägung durch pietistisch-lutherische Erbauungsliteratur, wie sie ab Anfang des 18. Jahrhunderts meist aus Halle nach Böhmen bzw. Ungarn geschmuggelt wurde. Nur zum Teil bestanden über familiäre Traditionen direkte realhistorische Bezüge zu den Böhmischen Brüdern. Für einen Großteil der böhmischen Nichtkatholiken stellte vielmehr das aktive Erinnern an die Böhmischen Brüder und die religiösen Bewegungen des 16. und 17. Jahrhunderts einen zentralen Baustein ihrer religiösen Identität dar. Gemeinsam war diesen Flüchtlingen jedoch, »dass sie einer genuinen Ausprägung des Protestantismus anhingen, wie sie von der böhmischen reformatorischen Tradition geprägt worden war: Persönliche Verantwortung für den Glauben, die Verbreitung des Evangeliums mitunter auch durch Agitationsreisen in ihre Heimat, die Ablehnung liturgischen Pomps und das Führen des Brüdernamens«.[47] Die böhmischen Migranten des 18. Jahrhunderts siedelten sich nicht in den älteren böhmischen Gemeinden in Zittau und Gebhardsdorf an, sondern schufen sich in Großhennersdorf und Gerlachsheim im heutigen Polen neue Zentren. Allerdings blieb nur ein Bruchteil dieser Migranten tatsächlich dauerhaft in der Lausitz – die Mehrheit der Exulanten zog es in einer Sekundärmigration ab den 1730er Jahren nach Berlin, wo sich ihnen bessere Siedlungsbedingungen als in der Lausitz boten.

Die tschechischsprachigen Exulanten hielten anfänglich nur lose Kontakte nach Herrnhut, da sich dort zunächst vor allem deutschsprachige Mähren niedergelassen hatten. Doch besuchten etliche Böhmen aus Großhennersdorf und Zittau die Versammlungen in Herrnhut und suchten infolgedessen, die Bindungen zu Nikolaus Ludwig von Zinzendorf zu stärken. Allerdings war Zinzendorfs Verhältnis zu den Böhmen, vor allem nach dem aufsehenerregenden Zug von weit über 500 Böhmen von Großhennersdorf über Görlitz nach Berlin 1732, der zu Unrecht Zinzendorf angelastet worden war, äußerst angespannt: »Die tschechischsprechenden Erben der alten Brüder-Unität konnten sich nicht der gleichen Gunst Zinzendorfs wie die deutschen Mähren erfreuen.«[48] Erst Mitte der 1740er Jahre sollte sich das angespannte Verhältnis zwischen den böhmischen Exulanten und der Brüdergemeine mit der Gründung Nieskys klären. Nichtsdestotrotz fühlte sich ein Teil der Böhmen in der Lausitz und in Dresden zur Gemeine in Herrnhut hingezogen. Anderen Exulanten hingegen waren der Hallesche Pietismus oder die lutherische Landeskirche näher, sie suchten keinerlei Verbindung zu Herrnhut.

Der oben erwähnte Zug von über 500 Böhmen aus Großhennersdorf nach Berlin erregte nicht nur unter zeitgenössischen Politikern und Kirchenvertretern große Aufmerksamkeit, sondern fand auch Eingang in die tschechische Literatur. Der Lehrer der böhmischen Gemeinde in Berlin Martin Kopecký setzte dieser dramatischen Wanderung in seinem Epos »Labuti zpév«,

47 NOLLER: Wege böhmischer Glaubensflüchtlinge, S. 118.
48 STERIK: Die böhmischen Emigranten und Zinzendorf, S. 114.

zu Deutsch »Schwanengesang«, ein dichterisches Denkmal.[49] In 202 Strophen besingt Kopecký das Schicksal der Exulanten auf ihrem Weg nach Berlin und die ersten Jahre dort. Sein Werk umfasst in etwa die Jahrzehnte zwischen 1725 und 1755, ein besonderes Augenmerk gilt dem Zug der Böhmen aus der Lausitz nach Berlin im Jahr 1732. Der Weg führte die Exulanten zunächst nach Görlitz und von da aus durch überwiegend sorbische Ortschaften nach Cottbus,[50] wo sie aber keine Aufnahme fanden und die Stadt schnellstmöglich in getrennten Gruppen verlassen mussten. Zwei dieser Gruppen vereinten sich rasch wieder, so dass sie gemeinsam als Gruppe von rund 300 Böhmen nach Calau und Lübben weiterzogen. Dort begegnete man den Böhmen freundlicher und stellte ihnen Unterkunft und Verpflegung zur Verfügung. In Lübben, wo sich bereits eine Gruppe von 200 Böhmen aufhielt, versuchte man, die Neuangekommenen in den benachbarten, überwiegend sorbischsprachigen Dörfern unterzubringen. Aufgrund eines landesherrlichen Befehls durften sie sich jedoch nicht längerfristig in Lübben aufhalten. Einen besonderen Eindruck hinterließ bei den rund 300 Exulanten der Aufenthalt in dem Ackerstädtchen Drebkau, wo sie von der Bevölkerung große Unterstützung erfuhren und beispielsweise zwei Fuhrwerke für den Weitertransport erhielten. Als sie nach ihrem viertägigen Aufenthalt Drebkau verließen, wurden sie mit einer sorbischen Predigt verabschiedet:[51]

116.	Když sme za město wyšli	Als wir aus der Stadt kamen,
	Děkan nám winšowal	wünschte uns der Dekan
	A nás w mnohých zarmutcých	und erfreute uns in unserer
	welmi potěšowal.	großen Betrübnis sehr.
	Udělal nám kazanj	Er hielt für uns die Predigt
	Swým gazykem Srbským	in seiner sorbischen Sprache.
	Nám z částky bylo známé	Uns war es zum Teil so verständlich,
	Gak by bylo Českým.	als wenn es Tschechisch wäre.
117.	Dáwal nám požehnánj	Er gab uns den Segen
	Z upřjmného srdce	aus aufrichtigem Herzen,
	Až sme wšickni plakali	auf daß wir alle weinen mußten,
	Z toho se těšjce.	aus Freude darüber.
	On též slzj wyléwal,	Er vergoß auch Tränen,
	Nám polibenj dal	gab uns einen Bruderkuß
	A tak z srdečné lásky	und so aus herzlicher Liebe
	S námi se rozžehnal.	verabschiedete er sich mit uns.

49 Die einzige tschechische Abschrift dieses einzigartigen Dokuments befindet sich in der Bibliothek des Prager Nationalmuseums; Hubert Rösel hat sie erstmals veröffentlicht, siehe RÖSEL: Der Schwanengesang.

50 Die Hauptroute der Gerlachsheimer Böhmen im Februar 1737 führte über Klix und Cottbus nach Berlin. UA NB I.R.3.202.b. Augustin Schultz: Kurtze doch hinlängliche Nachricht von der Böhmischen Nation und der zu Rixdorf angesetzten Böhmischen Gemeinde.

51 RÖSEL: Der Schwanengesang, S. 314.

Wer die Predigt in sorbischer Sprache hielt, lässt sich nicht abschließend klären, da sowohl der damalige Stadtprediger Gottfried Senkel[52] als auch der wendische Diakon Martin Brunn und der aus Vetschau stammende Oberpfarrer Martin Fischer des Sorbischen mächtig waren.[53] An die herzliche Aufnahme in Drebkau und vor allem an die Predigt in sorbischer Sprache erinnerte sich Rosina Simmin noch etliche Jahre später in ihrem Lebenslauf:[54]

My jsme pak přišli k jednomu lesu, chtěli jsme sobě v něm oheň udělat a přes noc v něm zůstat; poněvadž jsme ale při sobě malé dítky měli a noci tuze studený byly, tedy jsme se rozmylili a poslali jsme některé za ten les do městečka; páni toho města řekli, že nás přijmou, a poručili kantoru, aby šel proti nám; on vyšel se svými skoláky až blízko lesa a zpívali pěkné verše ze žalmů, což nám tuze milý bylo. Ráno poručil ten kněz toho města, abychom šli do jedne stodoly, v nížto nám držel kázání a udělil nám požehnání v srbské řeči, aby nás ten kněz věčný neopuštěl; a činil to s pláčem.

Wir kamen zu einem Wald, und wollten uns in diesem ein Feuer machen und über Nacht dortbleiben. Aber weil wir kleine Kinder mit uns hatten und die Nächte bereits kühl waren, haben wir es uns überlegt und haben einige hinter den Wald in das Städtchen gesandt. Die Herren dieser Stadt sagten, dass sie uns aufnehmen und wiesen den Kantor an, er solle uns entgegenkommen. Er ging mit seinen Schulkindern bis nahe an den Wald und sie sangen schöne Verse aus den Psalmen, was uns sehr lieb war. Früh wies der Pfarrer dieser Stadt uns an, wir sollten uns in einer Scheune versammeln, in dieser hielt er uns eine Predigt und teilte uns den Segen in sorbischer Sprache aus, dass uns der ewige Herr nicht verlassen möge; und er tat dies mit Weinen.

Vermutlich kamen die Exulanten jedoch nicht nur in Drebkau in Kontakt mit der sorbischen Sprache. Auf ihrem Weg durch die Niederlausitz und den Spreewald Richtung Berlin mochte den weitestgehend einsprachigen Böhmen – Kopecký betont wiederholt, dass nur wenige Exulanten etwas Deutsch verstanden – die sorbische Umgangssprache auf den Dörfern und in den Ackerstädtchen die Verständigung deutlich erleichtert haben.

Ähnlich wie die Böhmen in der Niederlausitz es schätzten, auf Geistliche zu treffen, deren Sprache ihrer Muttersprache ähnelte, so nahmen umgekehrt auch Sorben gern am Gottesdienst in tschechischer Sprache teil. So berichtet der sächsische Feldprediger und in slawischen Sprachen bewanderte George Körner aus Dresden: »Als eben dieses Regiment [Infanterie-Regiment von Jasmund] 1746 bis 1747 nach Dresden zur Besatzung gezogen ward, treffe ich diesen [ein Sorbe, der durch Körner seelsorgerlich betreut worden war] und andere seiner

52 [Anon.]: Nachruf Gottfried Senkel, S. 312 »Seine Gemeine hielt ihn wegen seiner ausgebreiteten Kenntniß in der wendischen Sprache [...] in großem Werth.«

53 FISCHER: Evangelisches Pfarrerbuch, Bd. 1, S. 99 und Bd. 2, S. 278.

54 ABB/R AIV-1, 126b. Die Abschrift folgt ŠTĚŘÍKOVÁ: Běh života, S. 533 f. Vgl. ferner UA R.7.B.b.1 Diaria von Berlin und Rixdorf 1744–1766, 10. August 1766: Lebenslauf Rosina Simmin. David Cranz hat diesen Lebenslauf verkürzt aufgenommen in CRANZ: Historie der Böhmischen Emigration, II. Teil, § 93 (6). Anders als Kopecký verortet Cranz diese Episode in Vetschau, doch ist in diesem Falle dem Augenzeugen Kopecký zu folgen.

Landsleute in der böhmischen Kirche zu St. Johannis an, wo sie viel eher den böhmischen als einen deutschen Prediger verstehen konnten.«[55]

Lange bevor regelmäßig sorbischer Gottesdienst in Dresden gehalten wurde, fanden Sorben also in der böhmischen Kirche St. Johannis eine religiöse Heimat.[56] Deutlich wird aus beiden eben dargestellten Episoden, dass zwischen Exulanten und Sorben ein grundsätzliches gegenseitiges Verstehen möglich war und dass aufgrund der großen sprachlichen Nähe von Etlichen die jeweils andere slawische Sprache dem Deutschen vorgezogen wurde.

Möglicherweise mochte die sprachliche Vertrautheit bei einigen böhmischen Exulanten sogar den Ausschlag gegeben haben, sich in Cottbus niederzulassen, zumal dort regelmäßig sorbische Gottesdienste stattfanden und damit eine grundlegende geistig-geistliche Versorgung gesichert war. Um 1737 zählte die böhmische Gemeinde in Cottbus etwa 200 Personen.[57] Der um das sorbische Schrifttum wie Bildungswesen bemühte Cottbuser Superintendent und Absolvent Halles Johann Gottlieb Fabricius unterstützte die durchziehenden Böhmen und die vor Ort entstehende böhmische Gemeinde seelsorgerlich und organisatorisch. Dabei dürften ihm seine niedersorbischen Sprachkenntnisse zugutegekommen sein. Fabricius' enger Kontakt zu den Böhmen spiegelte sich nicht zuletzt in der Heirat[58] seiner Tochter mit Matthäus Waneck,

Ansicht der Johannesstraße in Dresden mit der Böhmischen Kirche *Friedrich Gottlob Schlitterlau*
Kupferstich vor 1782

55 KÖRNER: Philologisch-kritische Abhandlung, S. 26. Zu Körner vgl. POLLACK: George Körner und die dort angegebene Literatur.

56 Zur Geschichte der sorbischen evangelischen Gottesdienste in Dresden, die seit 1848 / 49 regelmäßig stattfinden, vgl. MALINKOWA, T.: Założenje.

57 Vgl. dazu die Darstellung bei CRANZ: Historie der Böhmischen Emigration, I. Teil, § 61 – 63 sowie STERIK: Die Böhmischen Exulanten in Berlin, S. 69.

58 UA R.6.A.b.6.f. Diarium Herrnhut, 20. Januar / 18. Februar 1735.

dem böhmischen Prediger in Großhennersdorf und Inspektor des dortigen Waisenhauses,[59] wider. Fabricius sorgte dafür, dass die Cottbusser Böhmen »vom Inspector Wanek im Christenthum unterrichtet und zum Abend-Mahl admittirt« wurden. Insofern verwundert es kaum, dass die böhmische Gemeinde in Cottbus Waneck zu ihrem Prediger berief; »dieser hatte den Ruf auch angenommen, starb aber ehe er abreisen konnte am 24. Novembris 1736« in Großhennersdorf.[60] Einer der Cottbusser Böhmen war Václav Jičínský, der sich in der sorbisch-böhmischen Umgebung in Cottbus deutlich wohlfühlte, wie aus seinem Lebenslauf hervorgeht:[61]

Roku 1736 dočekal tu vinšovanou hodinu, že všichni z té familie z Čech vyšli a v Šejnbornu [Schönbrunn, Großhennersdorf] v Horních Lužicích se nedlouho pozdržíce, do Kotvice [Cottbus] se dostali, kdež on se mezi Srby do služby dal. A když jeho otec do Berlína šel, vzal jej s sebou. Zde on měl u pana Petermanna na kněžství študírovat, však ale neměl k tomu žádné náklonnosti, šel zase k svým předešlým Srbům do služby, řka své sestře (která se ještě v Kotvici nalézala): ›Já nechci být knězem, raději budu prostým člověkem, snad bych se více prohřešil, než bychd obrého vykonal.‹ Po nějakém čase šel pro něj jeho otec zase a přivedl ho s sebou sem. Tu on se dostal k jednomu německému muži k vyučení se řemesla.

Im Jahr 1736 trat endlich die lang erwünschte Stunde ein, dass alle aus der Familie das Tschechische verlassen konnten und sich für kurze Zeit in Schönbrunn in der Oberlausitz aufhielten, von dort kamen sie nach Cottbus, wo er sich unter Sorben in Dienste begab. Und als sein Vater nach Berlin ging, nahm er ihn mit. Dort sollte er bei Pfarrer Petermann studieren, um Pfarrer zu werden. Er hatte aber dazu keine Neigung, und ging wieder zu seinen vorherigen Sorben in Dienste. Zu seiner Schwester (welche sich noch in Cottbus befand) sagte er: »Ich will nicht Pfarrer sein, lieber will ich ein einfacher Mensch sein, vielleicht würde ich mehr sündigen als Gutes tun.« Nach einiger Zeit kam sein Vater, um ihn wieder hierher (Berlin) zu bringen. Hier kam er zu einem deutschen Mann, um das Handwerk zu erlernen.

Die drei Berichte aus Drebkau, Dresden und Cottbus zeugen davon, dass die sprachliche Nähe von Sorben und Böhmen deutlich positiv empfunden und zum Teil auch aktiv gesucht wurde. In Anbetracht dessen, dass Sprache nicht nur Kommunikationsmittel ist, sondern eine der zentralen sozialen Identitätsressourcen darstellt, ist deshalb zu fragen, ob und inwieweit das im Gegensatz zum (meist) unverständlichen Deutschen wechselseitige Verständnis zwischen Sorben und Exulanten auch gemeinschafts- bzw. identitätsstiftend wirkte. Die Quellenbefunde legen nahe, dass sich Sorben und tschechischsprachige Migranten nicht nur als »Brüder im Glauben«, sondern auch als »Brüder der Sprache« empfanden. Diese Erfahrung konnte in der

59 Zu Waneck, der ein begabter Prediger gewesen sein muss, vgl. MAHLING: Um der Wenden Seelenheyl, S. 108 f.
60 CRANZ: Historie der Böhmischen Emigration, I. Teil, § 61.
61 ABB/R A IV-2, 18. Die Abschrift folgt ŠTĚŘÍKOVÁ: Běh života, S. 344 f. Zum Unterricht bei Georg Petermann vgl. Kapitel 4.2 dieser Untersuchung.

vornationalen Epoche Frühformen nationaler Emotionen hervorrufen sowie ein Grundverständnis »nationaler Verwandtschaft« wecken, zumindest aber mochte hier auf beiden Seiten das Bewusstsein für eine größere slawische Sprachfamilie, der man sich verbunden und zugehörig fühlte, geschärft werden.[62]

62 Dieser Befund widerspricht Viktor Veleks Feststellung in Bezug auf das 18. Jahrhundert: »Angesichts der nationalen Indifferenz kann aber noch keine Rede von einem kulturellen Austausch und Kontakten von Tschechen und Lausitzer Sorben – im nationalen Sinn – sein. Das Nationale ist das Phänomen, welches erst der Epoche der sog. slawischen Wechselseitigkeit eigen ist.« Vgl. VELEK: Anfänge der Kooperation, S. 221.

4 Mittler zwischen den Welten: Georg Petermann

4.1 Vergebliche Berufungen slawischer Geistlicher in die sorbische Oberlausitz

Porträt Georg Petermann (1710–1792) *Friedrich Gottlob Schlitterlau, Kupferstich um 1760, Porträtsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek*

Eine der zentralen Mittlerpersonen zwischen Sorben und tschechischsprachigen Exulanten in der Lausitz war der böhmisch-sorbisch-deutsche Pfarrer Georg Petermann. Sein Weg in die sorbische Lausitz war einigen Zufällen geschuldet, blieb aber im Hinblick auf das sorbische Schul- und Kirchwesen nicht ohne Folgen. Bevor Petermann unter dem Oberamtshauptmann Friedrich Caspar von Gersdorf[63], der bemüht war, das sorbische Kirchwesen und Glaubensleben umfassend zu fördern, seine erste Stelle unter den Sorben antrat, hatte Gersdorf etliche Jahre vergeblich versucht, tschechisch-, teils auch polnischsprachige Pfarrer für den Dienst unter den Sorben zu gewinnen.

Zunächst war Gersdorf bestrebt, den pietistischen Prediger Augustin Schultz für eine Stelle in der sorbischen Lausitz zu werben. Dieser wurde aufgrund religiöser Umtriebe im April 1728 in Brieg für einige Wochen inhaftiert. Noch in dieser Zeit übersandte ihm Gersdorf etliche sorbische Bücher, damit Schultz, der das Polnische beherrschte, Sorbisch lernen könne.[64] Die Pläne zerschlugen sich jedoch und Schultz fand sein Auskommen zunächst im Großhennersdorfer Waisenhaus. Ab Weihnachten 1729 wirkte er als Prediger der böhmischen Gemeinde in Gerlachsheim,[65] wobei ihm seine sorbischen und polnischen Sprachkenntnisse sicherlich das Erlernen des Tschechischen erleichterten. Schultz stand der Herrnhuter Brüdergemeine nahe und prägte seine Gemeinde in dieser Hinsicht. Nach

63 Zu Gersdorfs Wirken und Werk vgl. MAHLING: Um der Wenden Seelenheyl.

64 »Der Graf Gersdorff auf Uhyst verlangte nämlich einen Catecheten auf seine Wendischen Güter, weshalb mir [Augustin Schultz] auch die erforderlichen Hülfsmittel zugeschickt wurden, um mir den Wendischen Dialect bekannt zu machen. Als ich aber in die Oberlausitz kam, hatte sich inzwischen die Sache geändert.« Lebenslauf Augustin Schultz, NadB 32/4–5 (1850), S. 591–656 und 695–726, hier S. 643 sowie UA R.5.A.20.b.10 Friedrich Caspar von Gersdorf an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Rattwitz, 13. November 1728. Vgl. dazu ferner CRANZ: Historie der Böhmischen Emigration, I. Teil, § 21 sowie STERIK: Die Böhmischen Exulanten in Berlin, S. 294. Eine neuere Biografie des Augustin Schultz bietet NOLLER: Augustin Schultz.

65 Vgl. NOLLER: Wege böhmischer Glaubensflüchtlinge, S. 113–117.

der Ankunft einer Gruppe von 72 Exulanten sah sich Schultz Anfang 1737 gezwungen, Gerlachsheim gemeinsam mit seiner rund 400 Mitglieder zählenden böhmischen Gemeinde zu verlassen, da von böhmischer wie kursächsischer Seite nach den Flüchtlingen gefahndet wurde. Das erfolgte wohl auf Vermittlung Friedrich Caspar von Gersdorfs.[66] Die Gerlachsheimer Böhmen teilten sich und versuchten, über verschiedene Wege nach Preußen zu gelangen. Die Hauptfluchtroute führte über Klix, wo sie »vom Ambt=Manne [Friedrich Caspar von Gersdorf, LM] etwas Geld, daß ihnen zur Reise bis Cottbus hinlangen kunte«, erhielten.[67] Von Cottbus aus wandten sich die Gerlachsheimer Böhmen nach Berlin. Während dieser gesamten Zeit blieb Schultz mit Gersdorf in Kontakt und sollte für die sorbische Kirchengeschichte noch eine wichtige Mittlerfunktion einnehmen.

Anknüpfend an die Erfahrungen mit Schultz bemühte sich Gersdorf gemeinsam mit seinem Großcousin Nikolaus Ludwig von Zinzendorf um einen der 1730 aus Teschen vertriebenen profilierten pietistischen Geistlichen[68] für das Diakonat in Klix. In Überlegung standen dabei Johann Muthmann, der »wichtigste Teschener Pfarrer der Anfangsjahre«,[69] der in Teschen für die Seelsorge in polnischer Sprache zuständig war, jedoch auch auf Tschechisch predigte, und der gebürtige Pole Samuel Ludwig Sassadius. Von zentraler Bedeutung bei der Berufung waren die Überlegungen zur Sprachfähigkeit beider: »Das Sclavonische wie solches um Jabelunka [...] geredet wird kommt nebst dem Rusischen am wenigsten mit hießigen Landessprache überein. Hernach ist mit dem polnischen noch einige Conevienz, mit dem böhmischen aber stimmt es am wenigsten überein. Doch habe oft gehört, daß wer pohlnisch rede, gar leicht das wendische erlernen könne, es gehört nur einige Zeit dazu.«[70]

Sowohl Muthmann als auch Sassadius konnten sich jedoch nicht entschließen, die Klixer Stelle anzunehmen. Muthmann, der in Hoyerswerda an einem sorbischen Gottesdienst, bei dem er »fast alles zu grossem Betrübniß schlafen sahe«, teilgenommen hatte und dem in Herrnhut sorbische Bücher vorgelegt werden sollten, begründete dies mit persönlicher Abgeschlagenheit und führte den großen Sprachunterschied zwischen polnischer, sorbischer und tschechischer Sprache an.[71] Der Plan, einen Teschener Geistlichen für die Lausitz zu gewinnen, zerschlug sich letztlich jedoch nicht aufgrund sprachlicher Unterschiede oder persönlicher Befindlichkeiten, sondern in erster Linie wegen theologischer Differenzen.[72] Muthmann und

66 Kryptisch berichtet Schultz »und wurde sehr gebeten, auch von gewißen vornehmen Leuten des Landes […] ich sollte ja die Leute citissime bey Seite schaffen«. UA NB I.R.3.202.b. Augustin Schultz: Kurtze doch hinlängliche Nachricht von der Böhmischen Nation und der zu Rixdorf angesetzten Böhmischen Gemeinde, Cap. XVIII, S. 78.

67 Ebenda, S. 81.

68 Zu den Ereignissen in Teschen vgl. grundlegend PATZELT: Der Pietismus im Teschener Schlesien; ders.: Der Pietismus im Teschener Schlesien und seine Förderung slawischer Sprachen sowie WINTER: Die tschechische und slowakische Emigration, S. 81–90.

69 MÜLLER-BAHLKE: »Weil Halle auch in dieser Gegend einigen gefährlich und verdächtig vorkommt«, S. 86.

70 UA R.5.A.20.b.16 Friedrich Caspar von Gersdorf an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Uhyst, 4. Juni 1730.

71 MUTHMANN: Die Göttliche Treue, S. 74 f. »Allein hier stand der von der Polnischen und Böhmischen Sprache starck abgehende Dialect der Wendischen, und mein damals starck abgeschwächtes Gemüth, besonders entgegen.«

72 UA R.5.A.20.c.52 Friedrich Caspar von Gersdorf an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, o. O. u. J. »Da ich Muthmann nicht bekommen kann, auch selbiger nicht her will.« Zum Konflikt zwischen Halle und Herrnhut vgl. SCHNEIDER: Die »zürnenden Mutterkinder«.

Sassadius standen Halle näher, hatten dort studiert und ihre Arbeit in Teschen ganz an Halle ausgerichtet. Eine Zusammenarbeit mit Zinzendorf und ihm verbundenen Personen war für sie kaum vorstellbar.

Nach diesem Fehlschlag bemühte sich Gersdorf 1735, den bereits erwähnten böhmischen Prediger aus Großhennersdorf, Matthäus Waneck, für das Klixer Diakonat zu gewinnen.[73] Waneck, der in Halle studiert hatte, wirkte ab 1727 als Diakon und Inspektor des Waisenhauses in Großhennersdorf, stand jedoch der brüderischen Bewegung in Herrnhut nahe.[74] Waneck war ein äußerst beliebter Prediger und hatte großen Zulauf aus den umliegenden Orten.[75] Für Gersdorf stand jedoch die sorbische Sprachfähigkeit Wanecks im Vordergrund. Gersdorf schreibt zwar, ihm sei »von meinen Leuten gesagt [worden], sie hätten ihn verstanden, das überzeugt mich jedoch nicht gänzlich«.[76] Deshalb sollte »Waneck […] erst Wendisch lernen, mit Wenden reden, damit man hernach es wagen könnte ihn eine wendische predigt machen zu laßen«.[77] Zu diesem Zweck hatte Gersdorf einem Boten für Waneck »die wendische Bibel mitgegeben«.[78] Zudem sollte der von Gersdorf nach Herrnhut geschickte Sorbe Mörbe »sich einige zeit bey Wanecken aufhalten, damit dißer den hießigen dialectum erlernte«.[79] Die Antrittspredigt müsse Waneck dann »wort für wort auswendig lernen. Hauptsache man hat keine contradiction wegen der Sprache.«[80] Im Januar 1735 erhielt Waneck »vom Herrn Gersdorf eine Confirmation zum Wendischen [Diakon] u[nd] wollte die Ordnung des Heils wendisch übersetzen«.[81] Diese Übersetzungsarbeit war offensichtlich zur Einübung der sorbischen Sprache und als Beweis seiner Sprachfähigkeit gedacht. Denn Gersdorf erkundigte sich in seinen Briefen an Zinzendorf des Öfteren, ob Waneck »der Sprache nunmehr mächtig ist«.[82] Im März 1735 sollte Waneck in Klix seine Probepredigt halten, die aber mehrfach verschoben wurde. Wahrscheinlich zeichnete sich schon ab, dass er die Stelle nicht annehmen würde. Als Grund für den Rückzug gab Waneck an, dass er die Böhmen nicht im Stich lassen wolle, möglicherweise war aber auch eine Berufung nach Cottbus bereits im Gespräch.[83]

73 UA R.5.A.20.b.34 Friedrich Caspar von Gersdorf an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Uhyst, 21. November 1734 »Es ereignet sich gelegenheit daß H[err] Waneck zu einer wendischen Pfarre gelangen könnte. Weil ich nun weiß, daß sie [Zinzendorf] es längst gewünschet, er es auch selbst gerne annehmen würde so habe ihn ersuchen wollen dahin zu kooperieren.«

74 Zu Waneck vgl. die Darstellung in MIETZSCHKE: Heinrich Milde; ŠTĚŘIKOVÁ: Exulantská útočiště, S. 390–394 und 507 sowie WINTER: Die tschechische und slowakische Emigration, S. 94 f. und 123–125.

75 SHSTA 10025 Geheimes Konsilium Loc. 5986/12 Die angebrachte Haltung derer conventiculorum in Großhennersdorf betr. 1736–1738, Vol III, S. 35 f.

76 UA R.5.A.20.b.34 Friedrich Caspar von Gersdorf an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Uhyst, 21. November 1734.

77 Ebenda.

78 Ebenda.

79 Ebenda.

80 Ebenda.

81 UA R.6.A.b.6.f. Diarium Herrnhut, 20. Januar 1735. Möglicherweise ist mit dieser »Ordnung des Heils« Freylinghausens kurze Schrift von 1713 gemeint, die 1722 ins Tschechische übersetzt wurde (RÖSEL: Die tschechischen Drucke, S. 12) und die Waneck nun aus dem Tschechischen ins Sorbische übersetzen wollte.

82 UA R.5.A.20.b.37 Friedrich Caspar von Gersdorf an Erdmuth Dorothea von Zinzendorf, Bautzen, 18. Februar 1735.

83 UA R.6.A.b.6.f. Diarium Herrnhut, 15. März 1735.

Wiederholt war es also Gersdorf und Zinzendorf nicht gelungen, ihre Kontakte zu den böhmischen Exulanten bzw. in andere pietistische Zentren für die Sorben fruchtbar zu machen. Zufällig fand aber kurze Zeit darauf ein exponierter böhmischer Prediger den Weg in die sorbische Oberlausitz: Georg Petermann.

4.2 Georg Petermanns Weg in die sorbische Oberlausitz

Um 1737 wurde in Gebhardsdorf ein tschechischsprachiger Geistlicher gesucht.[84] Seit Mitte des 17. Jahrhunderts hatten sich dort zahlreiche böhmische Exulanten angesiedelt, die in der örtlichen evangelischen Kirche eigene Gottesdienste feierten. Allerdings war es immer wieder zu Schwierigkeiten zwischen der deutschen und der böhmischen Gemeinde und ihren jeweiligen Geistlichen gekommen, die vor dem Oberamt in Bautzen ausgetragen werden mussten.[85] Wahrscheinlich ist Friedrich Caspar von Gersdorf in seiner Eigenschaft als Oberamtshauptmann die Aufgabe zugefallen, einen neuen Pfarrer für die böhmische Gemeinde in Gebhardsdorf zu suchen. Im Frühsommer 1737 wandte er sich deswegen an Augustin Schultz in Berlin, der ihm Georg Petermann empfahl.

Dieser stammte aus Pukanz in der heutigen Slowakei, wo er am 19. März 1710 geboren wurde.[86] Nach dem Besuch des Gymnasiums in Pressburg studierte Petermann ab Herbst 1733 Theologie in Halle.[87] Bereits kurz nach Studienbeginn wurde er als Lehrer der Mädchenschule des Waisenhauses tätig.[88] In Halle gehörte Petermann mit seinem gleichnamigen Vetter zu dem Kreis um Heinrich Milde, den er bei der Herausgabe verschiedener tschechischer Drucke unterstützte.[89] Ab Herbst 1734 diente Petermann durch Vermittlung Franckes der böhmischen Gemeinde in Berlin als Lehrer und Katechet.[90] Dort war er für den Unterricht von etwa 70 Kindern

84 Zur böhmischen Gemeinde in Gebhardsdorf vgl. ŠTĚŘIKOVÁ: Exulantská útočiště, S. 335–357.

85 Vgl. dazu zwei undatierte Bittschriften »einige[r] arme[r] Böhmen und Exulanten in Gebhardsdorff« an Ludwig Manasses Uchtritz, dem Erb- und Gerichtsherrn von Gebhardsdorf in UA R.5.A.8.13 und UA R.5.A.8.14.

86 DIETMANN: Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen, S. 58–61. Diese Darstellung basiert auf einem autobiografischen Bericht, den Dietmann »auf Verlangen […] des H[er]rn Pastors beybehalten, und nur aus der ersten die 3te Person gemacht« hat. Neuere biografische Skizzen sind enthalten in METASCH: Exulanten in Dresden, S. 246–248 sowie in RÖSEL: Die tschechischen Drucke, S. 80 f.; ŠTĚŘIKOVÁ: Exulantská útočiště, S. 503 und FIEDLER/FIEDLER: Lebensbilder aus der Oberlausitz, S. 180–183. Zur Unterscheidung Georg Petermanns und seines gleichnamigen Vetters, der die Pfarrstelle in Zibelle innehatte, vgl. MAHLING: Um der Wenden Seelenheyl, S. 170, FN 914.

87 DIETMANN: Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen, S. 59.

88 http://192.124.243.55/franckeschulen/listen.php?ID=3&ID_person=50794&art=1&auswahl_2=16 (zuletzt eingesehen am 24. Mai 2018).

89 MIETZSCHKE: Heinrich Milde, S. 78–81 und 112 f.

90 Zu Petermanns Wirken in Berlin vgl. seinen umfangreichen Briefwechsel mit Gotthilf August Francke in AFSt/H C 374 und die Darstellung in STERIK: Die Böhmischen Exulanten in Berlin, S. 307–311 sowie WINTER: Die Pflege der west- und südslavischen Sprachen, S. 128 und ders.: Die tschechische und slowakische Emigration, S. 113–115 und die dort abgedruckten Briefe und Berichte.

zuständig, den er nach Halleschem Vorbild organisierte.[91] Ferner verfasste Petermann eine tschechische Fibel, die 1735 in Halle gedruckt wurde. Die Begabtesten unter seinen Schülern wurden von ihm in einer gesonderten „Anstalt zur Verpflegung armer studierender böhmischer Kinder" auf ein späteres Studium in Halle vorbereitet.[92] Das Seminar bestand etwa drei Jahre bis zu Petermanns Weggang aus Berlin. Ziel seiner Bemühungen war es, tschechischsprachige Lehrer und Geistliche für die Exulanten in Deutschland auszubilden, da in beiden Berufsständen ein akuter Mangel herrschte.[93] Mehrere böhmische Prediger, aber auch ein sorbischer Geistlicher sind aus Petermanns Anstalt hervorgegangen: Wenzel Letochleb hatte nach der schulischen Ausbildung bei Petermann in Halle studiert und wurde 1753 als erster lutherischer Pfarrer an der Friedrichkirche in Nowawes (Berlin) eingesetzt. Allerdings gab es dort zahlreiche Konflikte, so »daß er diesen Dienst bald [1765] mit der Wendischen Prediger-Stelle zu Peiz [Peitz] in der Niederlausitz vertauschte«, wo er 1778 verstarb.[94]

Petermann zögerte zunächst, sich auf die Gebhardsdorfer Stelle zu bewerben,[95] reiste aber schließlich im Juni 1737 doch zu Gersdorf nach Dresden. Gersdorf, mehr noch aber seine Ehefrau waren von Petermanns Predigten äußerst angetan und baten ihn, »nicht mehr unter die Böhmen zu gehen, sondern allda bey denen Deutschen und Wenden zu bleiben«.[96] Hinzu kam, dass sich die Gebhardsdorfer Pläne wegen verschiedener Auseinandersetzungen zerschlagen hatten. Petermann zögerte jedoch wegen mangelnder Deutsch- und Sorbischkenntnisse die Stelle bei Gersdorf anzunehmen. Dieser versuchte, Petermanns Zweifel zu zerstreuen: »das Deutsche wollte man schon vor gut nehmen u[nd] die Wendische, weil sie von der Sclavonischen als meiner Mutter Sprache, nicht allzu sehr differiere, möchte ich in Kurze faßen.«[97] Über sein künftiges Aufgabenfeld bei Gersdorf berichtet Petermann an Gotthilf August Francke: »Meine Verrichtungen sollen seyn. 1: Dann und wann deutsch zu predigen wo sich der Hof befinden wird. 2. Mich der erweckten Wenden am meisten anzunehmen, deren schon viel sind und man befürchtet sich daß sie auf allerley Irrwege gerathen ohne besondere Sorge für dieselben. 3. Denen in der Grafschaft hin und her eingesetzten Catecheten eine gründliche Erklärung der Heyls-Ordnung bey bringen, ihnen mit Rath an die Hand gehen, und neue mehrere zu denominieren.«[98]

91 AFSt/H C 374 : 5 Georg Petermann an Gotthilf August Francke, Berlin, 29. Oktober 1734. »Die Ordnung habe in allen eingeführet, wo sich's nur hat können, die im Waysenhauße gebrä[u]chlich.« Zit. nach Winter: Die tschechische und slowakische Emigration, S. 389.

92 AFSt/H C 374 : 5 Georg Petermann an Gotthilf August Francke, Berlin, 29. Oktober 1734. Vgl. dazu auch die Tagebuchaufzeichnungen von Andreas Macher in AFSt/H C 375 : 1 Tagebuchnotizen von [Andreas Macher] 6. November 1735 bis 27. Dezember 1736, die dessen Aufzeichnungen zum Projekt der besonderen Unterrichtung und Verpflegung ausgewählter Schüler aus Böhmen enthalten, sowie die zwei Berichte Petermanns in AFSt/H C 374 : 17 und AFSt/H C 374 : 31. In einem Brief nach Herrnhut, in dem Petermann für eine Spende »für meine Studierende Jugend« dankt, spricht er von einem »Schul-instituto«, das seit 1734 besteht. UA R.5.A.8.9 Georg Petermann an N.N., Berlin, 21. Mai 1737.

93 CRANZ: Historie der Böhmischen Emigration, II. Teil, § 88.

94 Ebenda, § 31.

95 AFSt/H C 473 : 2 Georg Petermann an Gotthilf August Francke, Berlin, 8. Juni 1737.

96 AFSt/H C 473 : 3 Georg Petermann an Gotthilf August Francke, Berlin, 27. Juli 1737.

97 Ebenda.

98 Ebenda.

Gersdorf sah Petermann in einer Doppelfunktion als Hofprediger und Verantwortlichen für die sorbischen Erweckten. In dieser Funktion sollte er die bereits von Gersdorf eingesetzten Katecheten und Lehrer ausbilden und begleiten sowie weitere berufen. Diese Aufsichts- und Schulungsfunktion sollte Petermann ebenso für Graf Johann Alexander von Callenberg übernehmen, da auch dieser an Petermanns Arbeit Interesse zeigte.[99]

Petermann reiste zunächst nach Berlin zurück,[100] entschloss sich jedoch kurz darauf, das Angebot Gersdorfs anzunehmen.[101] Im Herbst 1737 nahm er schließlich seine Arbeit bei Friedrich Caspar von Gersdorf auf, nicht ohne vorher Halle noch einen Besuch abzustatten.[102] Anders als vorgesehen, wirkte Petermann jedoch nicht als Hofkaplan, sondern Gersdorf trug ihm schon kurz nach seiner Ankunft die Pfarrstelle in Uhyst an der Spree[103] an. Dieses Angebot nahm Petermann nach kurzem Zögern an[104] und wurde am 24. März 1738 in Leipzig ordiniert.[105] Die sorbische Sprache hatte er inzwischen erlernt, wie er an Francke in Halle berichtete: »Die wendische Sprache, habe nun Gott Lob! Begriffen, u[nd] predige darinnen ohne die Sache zuvor geschrieben zu haben. Die Aussprache derselben, als welche sehr schwer ist, hat mir die meiste Mühe gegeben.«[106]

Im selben Brief schreibt er, dass er schon vor der Ordination sonntäglich Gottesdienste und Katechesen in beiden Sprachen gehalten habe. Positiv überrascht sei er vom Zuspruch, den er unter seinen Gemeindegliedern finde, die nicht nur seine Predigten hörten, sondern »sie bitten mich zu sich und kommen auch selbst zu mir«.[107] Und so konnte Petermann dem Urteil seiner Amtsbrüder nicht zustimmen, die meinten, die Sorben seien »ein verstockt und verzagt Volck mit dem auf keine Weise nichts auszurichten sey«.[108] Einen Überblick über seine Arbeit gab Petermann im Dezember 1737: »Die gegenwärtige Jahreszeit, da die Leute das nöthigste verrichtet haben, gibt eher Gelegenheit die Leute zu Hause zu finden, auch eher diese erweckten zu sich bekommen zu können. Man hat also Uhrsache sie zu suchen, nicht allein die bekannten sondern auch die hin und her in Klix, Särchen, Cummerau [Commerau] und Jetscheba wohnen.«[109]

99 Ebenda.

100 DIETMANN: Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen, S. 60 »So reisete er wieder an seine geliebte Berl[iner] Stelle. Hier aber empfing er zu verschiedenen malen Briefe von Uhyst, um dahin zu kommen.«

101 Die Berufung des Hallensers Petermann belastete das um 1737 äußerst angespannte Verhältnis zwischen Gersdorf und Zinzendorf bzw. Herrnhut erheblich. UA R.5.A.20.a.15 Nikolaus Ludwig von Zinzendorf an Friedrich Caspar von Gersdorf, Marienborn, 6. Juli 1738.

102 ŠTĚŘIKOVÁ: Exulantská útočiště, S. 345.

103 Im Folgenden wird um der Übersichtlichkeit willen auf den Zusatz »an der Spree« verzichtet. Verwechslungen sind ausgeschlossen, da im Kontext dieser Studie das gleichnamige »Uhyst am Taucher« keine Rolle spielt.

104 AFSt/H C 473 : 4 Georg Petermann an Gotthilf August Francke, Leichnam, 25. Oktober 1737 »in diesen Landen das Predigtamt anzunehmen, ist das allerschwerste: weil die Freyheit an den Seelen zu arbeiten immer mehr und mehr eingeschrenket wird. Daher ich es bescheidentlich 2. abgesaget. Weil man aber beständig, auf mich gedrungen, habe mich nun fast resolviert es in dem Nahmen Gottes und seiner Krafft zu wagen.«

105 DIETMANN: Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen, S. 60.

106 AFSt/H C 473 : 6 Georg Petermann an [Johann Heinrich Grischow], o.O.u.J. [vor 24. März 1738]. Dieser Brief ist teilweise abgedruckt in WINTER: Die Pflege der west- und südslavischen Sprachen, S. 197.

107 AFSt/H C 473 : 6 Georg Petermann an [Johann Heinrich Grischow], o.O.u.J. [vor 24. März 1738].

108 Ebenda.

109 AFSt/H C 473 : 7b [Georg Petermann] an N. N., o.O., 9. Dezember 1737.

4.3 Georg Petermanns Wirken in Klix

4.3.1 Das Klixer Seminar

Obschon Petermanns eigentliche Wirkstätte die Uhyster Pfarre war, sind für die vorliegende Studie die Folgen von Petermanns Wirken in Klix, das ebenfalls zur Herrschaft Gersdorfs zählte, von besonderem Interesse. Denn dort entstanden binnen Kürze ein innovativer Schulstandort und eine kleine böhmische Gemeinde. Aufbauend auf seinen Erfahrungen bei der Ausbildung von tschechischsprachigem Nachwuchs in Berlin engagierte sich Petermann in Klix für die Ausbildung sorbischsprachiger Pfarrer und Lehrer.[110] Gemeinsam mit dem Klixer Diakon Johann Gottfried Kühn baute er in Klix ein Seminar auf, das ein dreifaches Ausbildungsziel verfolgte.[111] Erstens wurden junge Männer – deutscher, sorbischer wie oberungarischer Herkunft – nach ihrem Theologiestudium auf den Pfarrdienst in der sorbischen Lausitz vorbereitet. Zum Zweiten wurden Lehrer für das sorbische Dorfschulwesen ausgebildet. Drittens nahm man in das Seminar Jungen auf, die von den älteren Semestern auf den Besuch einer höheren Schule vorbereitet wurden. Nach ihrer Schulzeit in Klix wechselten fast alle Jungen an die Latina in Halle und nahmen später ein Theologiestudium auf.

Neben der Ausbildung zweier Generationen sorbischer Geistlicher hinterließ das Seminar vor allem durch eine gezielte Publikationsoffensive Spuren in der sorbischen Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte. Unter anderem wurden am Klixer Seminar Johann Arndts »Wahres Christentum«, Bogatzkys »Schatzkästlein«, eine Handbibel sowie ein Gesangbuch ins Sorbische übersetzt bzw. herausgegeben. Der prägende Einfluss Petermanns zeigt sich jedoch nicht nur in der Struktur des Seminars, die dem Modell der Franckeschen Bildungseinrichtungen entspricht, sondern auch in der Auswahl der Seminaristen. Petermann war es gelungen, zwei tschechischsprachige Hallenser Absolventen für die Arbeit unter den Sorben zu gewinnen. 1739 kam Georg Petermann d.Ä., ein enger Verwandter Georg Petermanns nach Klix. Ihm folgte 1742 Johann Kolar, gebürtig aus Krentz. Georg Petermann d.Ä. übernahm im Anschluss die Pfarrstelle in Zibelle,[112] wo zu dieser Zeit noch sorbisch gepredigt wurde.[113] Zudem versorgte er

110 Während dieser Zeit hielt sich Petermann meistens in Leichnam auf. Vgl. UA UVC XV Johann Gottfried Kühn: Verzeichnis der Stuiosorum Theologiae und Praeparanten, welche sich in Klix seit Anno 1737 bis 1751 aufgehalten, Februar 1763, S. 80 sowie etliche Briefe Petermanns aus Leichnam, so beispielsweise AFSt/H C 473 : 4 Georg Petermann an Gotthilf August Francke, Leichnam, 25. Oktober 1737.

111 Ausführlich zum Klixer Seminar MAHLING: Um der Wenden Seelenheyl, S. 131–224. Die wichtigsten Forschungsergebnisse zusammengefasst finden sich in dies.: Der Pietismus und die Sorben sowie dies.: Das Klixer Seminar und die Uhyster Anstalten.

112 Zibelle war mit 18 Dörfern das größte Kirchspiel der Standesherrschaft Muskau und Sitz einer Probstei. Vgl. hierzu ARNIM/BOELCKE: Muskau, S. 67–73 sowie MĚTŠK: Stawoknjeski absolutizm, S. 46.

113 AFSt/H C 473 : 4 Georg Petermann an Gotthilf August Francke, Leichnam, 25. Oktober 1737. Petermann schreibt, dass die Stelle des Organisten in Zibelle neu zu besetzen sei. Voraussetzung sei aber, dass der neue Organist und Kantor die sorbische Sprache erlerne. Zum sorbischen Charakter Zibelles vgl. StFilAB 50175-783 Acta die auf Veranlassung des Königl. Preuss. Regierung zu Liegnitz angefertigten tabellarischen Unterricht des Kirchen- und Schulwesens in der Standesherrschaft Muskau enthaltend. Muscau Ao. 1816, 39. Georg Petermann d.Ä. war wahrscheinlich der letzte sorbischsprachige Pfarrer in Zibelle, denn im eben genannten Dokument heißt es: In Zibelle »ist eine Hauptkirche, wo seit 40 Jahren blos in deutscher Sprache gepredigt wird und das wendische ganz aufgehört hat«.

gelegentlich auch die Böhmen in Niesky mit den *acta ministerialia*.[114] Kolar erhielt 1743 von Graf Callenberg einen Ruf auf die Pfarrstelle in Nochten, wechselte aber bereits zwei Jahre später ins ebenfalls sorbische Gablenz.

Le Marquisat De Haute-Lusace *(Ausschnitt) Schenk, Janszoon Leonard / Covens, Jean / Mortier, Corneille, Kupferstich 1759*

4.3.2 Die »Ecclesiola Bohemica« in Klix

Die zumindest temporäre Anwesenheit von drei tschechischsprachigen Predigern wirkte auf viele böhmische Exulanten sehr anziehend, so dass in Klix binnen kurzer Zeit eine kleine böhmische Kolonie entstand. Die Nachricht von dieser Ansiedlung verbreitete sich über Berlin schnell in der pietistischen Öffentlichkeit. So notierte der böhmische Pfarrer von Berlin Andreas Macher bereits im Winter 1738: »Ingleichen hätte H. Petermann (Berlinensis des vorigen Vetter, und nach Ujest bey Bauzen unter die Wenden berufen worden) in Klix, welches nicht weit von ihm, eine kleine Ecclesiolam Bohemica bey einigen böhmischen Familien, welche der H[err] Graf von Gersdorf auf s[einen] Gütern als Schaeffer p. ingleichen einige ledige Leuthe auf s[eine] Wirtschaften als Knechte und Mägde angenommen.«[115]

114 ŠTĚŘIKOVÁ: Exulantská útočiště, S. 429 und 432.

115 UBB, Handschriftenabteilung, E III Manuscripta Bohemica Nachlass Hieronymus Annoni, Tagebuch Andreas Macher, 19. Februar 1738, f. 179r. Machers Tagebuch wurde als eine Art Chronik der Böhmischen Exulanten in Berlin, nicht zuletzt, um Spendengelder einzuwerben, wiederholt abgeschrieben und ist in verschiedenen Archiven und Versionen überliefert.

Wie groß die Klixer »Ecclesiola Bohemica«[116] tatsächlich war und inwieweit in Klix auch gottesdienstliches Leben in tschechischer Sprache stattfand, entzieht sich jedoch heutiger Erkenntnis. Anzunehmen ist, dass zumindest Andachten bzw. Wortgottesdienste regelmäßig in tschechischer Sprache stattfanden, zumal ja bis zur Berufung Johann Kolars nach Nochten 1743 ständig ein böhmischer Prediger vor Ort war. Offenbleiben muss auch, wann sich die ersten Böhmen in Klix ansiedelten. Denkbar ist, dass schon vor Petermanns Ankunft im Sommer 1737 etliche Böhmen in Klix wohnten. Denn bereits im Februar 1737 war eine relativ große Gruppe Gerlachsheimer Böhmen über Klix nach Cottbus gezogen.[117] Möglicherweise reisten nicht alle Böhmen dieser Gruppe weiter, zumindest berichtet David Cranz: »Einige von diesen neueren Emigranten wurden von dem Herrn Ober Amts Hauptmann Grafen von Gersdorf auf seinen Gütern in Klix aufgenommen und blieben auch daselbst.«[118]

Die Aufnahme böhmischer Exulanten wurde von zahlreichen Oberlausitzer Standespersonen als probates Mittel des Landesausbaus genutzt.[119] Ziel war zum einen die Bevölkerungsvermehrung und zum anderen erhoffte sich der Lausitzer Adel wirtschaftliche Impulse durch die Ansiedlung der meist als Handwerker tätigen Exulanten. Graf Gersdorf zumindest war schon einige Jahre vor der Ansiedlung der Böhmen in Klix nicht abgeneigt, auch einige Schwenckfelder auf seinen Gütern aufzunehmen, wobei auch wirtschaftliche Motive eine Rolle spielten.[120] Doch an eine größere böhmische Exulantenkolonie, ähnlich wie in Großhennersdorf oder Neusalza, war für Friedrich Caspar von Gersdorf nicht zu denken. Als Oberamtshauptmann der Oberlausitz oblag ihm die Durchsetzung des kurfürstlichen Verbots der weiteren Aufnahme von böhmischen Emigranten in Sachsen und der Oberlausitz.[121] Vor diesem Hintergrund ist von einer eher kleineren böhmischen Kolonie in Klix auszugehen. Etliche Böhmen, die sich um 1740 in Klix aufhielten, sind namentlich bekannt; ein Teil von ihnen verließ Klix bald wieder, andere fanden jedoch in der Lausitz dauerhaft eine neue Heimat. Im Folgenden sollen einige Schicksale kurz vorgestellt werden.

Franz Budin wohnte spätestens ab 1741 in Klix. Er zählte zu den führenden Persönlichkeiten der Klixer Böhmen, wurde er doch von ihnen 1741 nach Herrnhut entsandt, um für die Klixer über die Gründung einer brüderisch-böhmischen Kolonie zu verhandeln.[122] Budin zog nach 1742 jedoch nicht in die entstehende brüderisch-böhmische Siedlung Niesky, sondern

116 Zur Ansiedlung von Böhmen in Klix vgl. ŠTĚŘIKOVÁ: Exulantská útočiště, S. 498 und 503 sowie STERIK: Die böhmischen Emigranten und Zinzendorf, S. 71, 234, 644 und 784.

117 UA NB I.R.3.202.b. Augustin Schultz: Kurtze doch hinlängliche Nachricht von der Böhmischen Nation und der zu Rixdorf angesetzten Böhmischen Gemeinde, Cap. XIX, S. 81.

118 CRANZ: Historie der Böhmischen Emigration, I. Teil, § 61.

119 Zum Zusammenhang von Landesausbau und Ansiedlung von Glaubensflüchtlingen vgl. den kurzen Abriss bei ASCHE: Glaubensflüchtlinge und Kulturtransfer, S. 91 f.

120 UA R.5.A.20.b.3 Friedrich Caspar von Gersdorf an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Dresden, 12. April 1726: »wenn aber iemand wäre [von den Schwenckfeldern] welcher Lust hätte zu mir nach Uhist zu ziehen, so wolte ihm allen möglichen Vorschub leisten und würden sie um so eher Nahrung finden als iezo eine Bleibe, und manufactur dort angelegt werden wird, auch das holz sehr wohlfeil ist, u[nd] dort herum weit u[nd] breit keine handwerkleute sich finden.«

121 KÖRNER: Die kursächsische Staatsregierung, S. 19 und 43–46.

122 CRANZ: Historie der Böhmischen Emigration, I. Teil, § 94.

fand Anschluss an die Kreise erweckter Sorben in und um Bautzen. Als zentraler Vertreter der Teichnitzer Gemeinde unterschrieb Budin 1748 an prominent zweiter Stelle einen Bittbrief an Zinzendorf, in dem dieser gebeten wurde, sich besonders der erweckten Sorben anzunehmen und sich für einen sorbischen Gemeinort einzusetzen.[123] Budin wohnte um 1750 in der Bautzener Seidau und heiratete eine Tochter von Martin Förster, einem der einflussreichsten sorbischen Stundenhalter.[124] Kurz darauf baute er sich als Erster in der im Entstehen begriffenen sorbischen brüderischen Kolonie Kleinwelka in der Nähe des Rittergutes ein Haus und zog 1751 dorthin. Budins Sohn Johannes, der am 3. Dezember 1751 von Diakon Böhmer aus Bautzen getauft wurde, war das erste in Kleinwelka getaufte Kind der Gemeine. Nach dem Tod seiner Frau zog Franz Budin wieder auf die Seidau, wo sich seine Spuren verlieren.[125]

Möglicherweise böhmischer Herkunft war der zehnjährige Junge **Hans Horak** aus Klix, der im Juni 1738 in Herrnhut verstarb.[126]

Lucas Papesch stammte aus der Nähe von Königgrätz. Nach dem frühzeitigen Tod seiner Eltern sollte er als jüngstes der Kinder das recht ansehnliche elterliche Erbe antreten. Die älteren Geschwister waren bereits nach Berlin emigriert, Lucas blieb jedoch in Böhmen, wo er von katholischen Vormündern erzogen wurde.

»Als er in seinem 13. Jahr zum Dorf=Geistlichen zur Praparation zum A[bend]mahl gehen mußte, urtheilte dieser, er wäre, wie seine ganze Familie, nicht mehr werth, als auf dem Scheiterhaufen verbrannt zu werden. Unser sel. Bruder betete Tag u[nd] Nacht zu Gott, Er möchte ihm Gelegenheit schaffen, auszugehen; und da fügte sichs, daß seine leibl[iche] Schwester, die jezige Schw[ester] Machatschkin,[127] zum Besuch nach Böhmen u[nd] auch zu ihm kam, welche ihn mit der größten Gefahr mit nach Gerlachsheim nahm. Von da kam er mit seinen Freunden nach Berlin. Weil er aber noch kein Herz zu den Brüdern hatte; so ging er in die hiesige Gegend u[nd] diente als Knecht in Klix etliche Jahre, u[nd] dann in Litten, wo ihn eine alte gottesfürchtige Witwe Anna Lohin, seines guten Wandels wegen, heyrathete. Nach einer 3jährigen Ehe u[nd] ihrem Absterben heyrathete er die nunmehrige Witwe[128], mit welcher er 4 Kinder erzeuget, davon ihm eines[129] vor 8 Tagen vorangegangen, drei Töchter aber noch bei uns sind. A[nn]o 57 zog er ganz hieher, um dadurch der Gemeine näher zu kommen. Hier [Leichnam, LM] hatte er in den schweren Kriegs=Jahren viel Ungemach, Not u[nd] Schrecken auszustehen; konte sich aber, wenn die Noth vorbey war, bald wieder zufrieden stellen. Der H[ei]l[an]d ließ sich in der Zeit seines Hierseyns an ihm nicht unbezeugt. Sein Wandel u[nd] Umgang mit der Welt zeugte von dem, was ihn der H[ei]l[an]d in seinem Herzen hatte erkennen u[nd] fühlen lassen, und seine lezte Krankheit, die 9 Tage währte, war uns besonders tröstlich. D[en] 21ten hatte er einen sehr angenehmen Traum, dabei ihm der H[ei]l[an]d versprochen,

123 UA R.6.C.a.1.4.c Brief der sich in Teichniz zusammenfindenden Gemeinde an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Teichnitz, 14. Mai 1748.
124 UA R.6.C.a.2.1.a.1 [Gottlieb Clemens]: Historische Nachricht von Wendisch-Niska, Sec. IV. § 4.
125 AKw P.A.II.R.7.1 Lebenslauf Martin Förster sowie BALKE: Kleinwelke, S. 13.
126 UA R.6.A.b.6.i Diarium von Herrnhut 1738, 1739, 1744–1751, 21. Juni 1738.
127 Kateřina Macháčková, geb. Papežová. Vgl. ŠTĚŘÍKOVÁ: Běh života, S. 605.
128 UA R.22.72.05 Lebenslauf Anna Ramsch, geb. Horatschke, verw. Papeschke.
129 Johannes Papesch war das erste im neuen Gemeinsaal getaufte Kind.

daß Er ihn bald holen wolle. Davon redte er auch den ganzen Tag, u[nd] man hörte ihn oft mit dem H[ei]l[an]d reden, alles von ihm zu nehmen, was nicht tauge. Die folgende Nacht war ihm die seligste, da ihm der H[ei]l[an]d unter einem ausnehmenden Friedens=Gefühl die Versicherung gab, daß er Sein sei. Seine Phantasien waren liebl[ich], u[nd] er erquickte sich gar zu gern an deutschen u[nd] Wendischen Versen, die er teils selbst anstimmte, teils ihm gesungen wurden; u[nd] so verschied er im 41ten Jahr seines Alters.«[130]

Die Herkunft des Lucas Papesch nahm im Familiengedächtnis einen wichtigen Platz ein, denn auch seine zweite Ehefrau[131] und seine Töchter[132] kommen in ihren Lebensläufen auf seine schwierige Kindheit in Böhmen zu sprechen. Der Lebenslauf seiner Tochter Agnes bietet noch einige zusätzliche Informationen: »Ich bin geboren den 10. November 1753 in Litten bey Bauzen in der Oberlausitz, wo sich durch wunderbare göttliche Schickung mein sel. Vater Lucas Papeschky, der als ein Jüngling um der Religion willen aus Böhmen emigriert war, etablirt hatte. Nach dem Tode seiner sel. Eltern waren seine Geschwister mit anderen Emigranten ausgewandert, u. hatten sich bey Berlin niedergelassen, er aber, der Jüngste, als Erbe seines väterlichen Bauergutes mußte bey den Vormündern bleiben. Als er 13 Jahre alt war, holte ihn einmal in der Nacht seine älteste Schwester ab, und brachte ihn nach vieler Gefahr und ausgestandenem Ungemach glücklich nach Berlin, wo er elf Jahr in großer Armuth, doch dankbar dafür, daß er die Bibel lesen durfte, recht vergnügt lebte; große Theurung bewog ihn in der Folge nebst etlichen anderen in der Oberlausitz Dienste zu suchen. Er fand sie in Litten, wo damals eine schöne Erweckung war. Hier fügte es der liebe Gott so, daß ihn eine Witwe darum heirathete, weil er sein Gut in Böhmen verlassen hatte, damit er nun ihr Erbe seyn sollte. Nach einer dreyjährigen vergnügten Ehe starb sie, und er heirathete nun meine sel. Mutter Anna Berger[133] daselbst, die auch ganz seines Sinnes war. Nach öfteren Besuchen in Herrnhut bekamen sie auf ihr Verlangen Erlaubniß zur Gemeine nach Niesky, ehe sie aber dahin kommen konnten, wurde in Kleinwelke eine Brüdergemeine eingerichtet, und ihnen wurde aufgetragen, daselbst die herrschaftliche Schenke als Gemeine=Logis zu übernehmen, wo die vielen Erweckten, die damals daselbst besuchten, ein Unterkommen haben konnten.«[134]

130 UA GN 1763.B.VIII (I.17) Ex.A* Lebenslauf Lucas Papesch, S. 430–433.

131 UA R.22.72.05 Lebenslauf Anna Ramsch, geb. Horatschke, verw. Papesch: »Ano 1753 im Januar heyrathete ich meinen ersten seligen Mann Lucas Papeschk, der ein Emigrante aus Böhmen war, u. sein ganzes Haab und Guth daselbst verlaßen hatte. Dieser stund mit der Gemeine in Herrnhuth in Gemeinschaft, und war verschiedene Mal mit derselben zum Heil. Abendmahl gegangen: ich hatte aber bisher noch immer ein heimliches Mißtrauen gegen die Gemeine gehabt, weil ich so viel übles von ihr reden hörte; jetzt wurde ich aber durch meinen lieben Mann bald eines anderen überzeugt, und wir besuchten so viel wir nur konnten in Teichnitz und Kleinwelke.«

132 UA R.22.86.18.a.b Maria Hammer, geb. Papeschk: »Meines lieben Vaters Lucas Papeschk Eltern gehörten zu der alten BrüderKirche in Böhmen. In ihren Kellern versammelten sich die Erweckten und erbauten sich an der Bibel. Da sie aber verrathen wurden, mußte mein Großvater ins Gefängniß. Nach seinem Tode verließ mein Vater, der Erbe ihres großen Bauerngutes war, Haus und Hof Hab und Gut und eilte aus Böhmen nach Gerlachsheim in der Oberlausitz, wo seine drei leiblichen Geschwister schon vor ihm waren.«

133 Bemerkenswerterweise gibt Agnes Rothe, geb. Papesch, den Geburtsnamen ihrer Mutter »Horatschke« an dieser Stelle eingedeutscht als »Berger« an.

134 UA R.22.85.53 Lebenslauf Agnes Rothe, geb. Papesch.

Johann Schwihola »war geboren in Böhmen im Dorfe Wosika, eine halbe Meile von Leitomischl. Seine jungen Jahre brachte er in Unwissenheit und ohne Bekümmernis um etwas zu, und diente, weil seine Eltern arm waren, unter fremden Leuten. Durch seine Freunde und Bekannten wurden ihm Zweifel in Ansehung der Religion beigebracht, und weil er verdächtig wurde, und dabei in Gefahr war, ins Gefängnis zu kommen, so ging er im Jahre 1731 mit seiner Mutter und Brüdern von da aus nach Sachsen und wohnte etl. Jahre in Zittau und nachher ein paar Jahre in Klix. Von da kam er nach Berlin und wurde hier mit den Brüdern bekannt.«[135] Auch Johanns Bruder Jacob überlegte, nachdem die tschechischen Predigten in Großhennersdorf um 1741 eingestellt wurden, von Zittau nach Klix zu ziehen. »Der Heiland aber fügte es, daß ich in Zittau blieb.«[136]

Wenzel Wach vertrat neben Franz Budin die Klixer Böhmen auf der Konferenz der sächsischen Böhmen in Herrnhut im Dezember 1741. Über seinen weiteren Verbleib ist nichts bekannt.[137]

Die eben skizzierten Lebensläufe lassen auf verschiedene Motive schließen, die zu einer Ansiedlung in und um Klix führten. Neben der aktiven Förderung und Unterstützung durch den Gutsbesitzer Gersdorf mochte in erster Linie die Gegenwart eines bzw. mehrerer böhmischer Prediger ausschlaggebend gewesen sein. Zudem erhofften sich die Exulanten wohl, im ländlichen Raum ein besseres Auskommen zu finden als in Berlin, wo gerade in den Jahren um 1737/38 große Not und Armut unter den Böhmen herrschte.[138] Dass die Bevölkerung in und um Klix sorbisch sprach und somit eine grundlegende Verständigung mit den Einheimischen möglich war, könnte den Entschluss, in der Lausitz zu bleiben, bestärkt haben. Und so integrierten sich einige der Klixer Böhmen durch Arbeit und Heirat rasch in das dörfliche Gefüge und schlossen sich teilweise den erweckten Sorben an, andere jedoch zogen weiter nach Berlin. Detailliertere Informationen über Begegnungen, Konflikte, Austausch- und Assimilationsprozesse zwischen Exulanten und Einheimischen lassen sich aufgrund fehlender Quellen – die Klixer Kirchbücher des 18. Jahrhunderts sind durch Brand vernichtet worden – kaum greifen.

Trotz ihrer vermutlich eher kleinen Größe war die böhmische Gemeinde in Klix nicht ganz unbedeutend. Denn als man im Dezember 1741 in Herrnhut eine »böhmische Konferenz« einrichtete, bei der es darum ging, die Seelsorgearbeit unter den Böhmen stärker zu strukturieren, nahmen, wie erwähnt, auch zwei Klixer Gesandte – Wenzel Wach und Franz Budin – an diesem Treffen teil. Neben diesen reisten Böhmen aus Dresden, Zittau und Großhennersdorf zu der Zusammenkunft nach Herrnhut.[139] Im Ergebnis der wiederholt tagenden »böhmischen Konferenz« wurde vereinbart, »daß für die Böhmen in Sachsen, derer man sich an ihren Orten nicht gehörig annehmen konnte […] ein gemein Ort erbaut«[140] werden sollte. Damit war die Gründung von Niesky beschlossen. Am 8. August 1742 erfolgte auf dem Gut Trebus Siegmund

135 UA R.7.B.b.1.a Lebenslauf Johann Schwihola.
136 UA GN 1777 B. 11 (I.11) S. 224 Ex. B Lebenslauf Jacob Schwihola.
137 CRANZ: Historie der Böhmischen Emigration, I. Teil, § 94.
138 STERIK: Die Böhmischen Exulanten in Berlin, S. 94–135.
139 CRANZ: Historie der Böhmischen Emigration, I. Teil, § 94.
140 Ebenda.

August von Gersdorfs die Grundsteinlegung für den böhmischen Gemeinort. Ob und inwieweit auch Böhmen aus Klix zu den ersten Bewohnern dieser brüderischen Siedlung in der Lausitzer Heide zählten, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht feststellen.

4.4 Georg Petermanns Wirken in der Niederlausitz

Georg Petermann verließ die Oberlausitz bereits nach vier Jahren im Sommer 1741. Ob die Vorbehalte gegen seine Berufung vonseiten des Dresdner Hofes[141] oder das angespannte Verhältnis zu Herrnhut dabei eine Rolle spielten, kann nur gemutmaßt werden.[142] Im Frühsommer 1741 berief Erdmann II. von Promnitz Georg Petermann als Archidiakon nach Vetschau.[143] Auch das Niedersorbische eignete sich Petermann nach eigenen Angaben rasch an und engagierte sich binnen Kurzem für das niedersorbische Kirchwesen: »habe mich auch in dem hiesigen niederwendischen geübt, und bey mehr 50. Kern-Lieder unserer Evangel[ischen] Kirche übersetzt, welche auf geb Gott! auf Unkosten S[einer]HochReichsGr[äflichen]Exell[enz] des H[errn] Gr[afen] v[on] Promnitz, meines gnädigen Herrn und Grafen nach geschehenem Census dem Drucke sollen übergeben werden. Die Leute sind darnach sehr begierig, und die bereits bekundeten Lieder bringen schon ihren Segen.«[144]

Der Druck des Gesangbuches kam allerdings nicht zustande. Wahrscheinlich verhinderte der Tod Erdmanns II. von Promnitz im September 1745 das Vorhaben. Doch wurden in das nach 1574 erste niedersorbische Gesangbuch von 1749 sechs Übersetzungen Georg Petermanns aufgenommen[145] und in die zweite, erweiterte Auflage von 1760 nochmals zehn Lieder, was vom Gebrauch und der Verbreitung seiner Übersetzungen zeugt.[146] Binnen Kurzem avancierte Petermann zu einem der maßgeblichen Erweckungsprediger unter den Sorben in der Niederlausitz. Mit seinen engagierten Predigten legte er den Grundstein für die spätere Diasporaarbeit der

141 SHSTA 10025 Geheimes Konsilium Loc. 5986/14 Einige in dem Marggraffthumb Oberlausitz auf dem Lande und zwar nachher Uhyst, Leuckersdorff, und Gebhartsdorff vocirte und zu Halle, Mußkau und an anderen Orthen examinirte, ordinirte und confirmirte Pfarrer 1738–1739, Ingleichen die von der Böhmischen Gemeinde zu Gebharsdorff über ihren Pfarrer, George Petermann, wegen eines eingeführten verdächtigen Gesangbuchs geführte Beschwerde.

142 Nach DIETMANN: Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen, S. 60 hatte Petermann in Uhyst einen »schmerzlichen Abschied«.

143 Vgl. LEHMANN: Die Niederlausitzer Wenden, S. 26; DIETMANN: Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen, S. 60: »Im Jahr 1741. Im Jul. erfolgte ein neuer Ruf in einem Schreiben Sr. Exellenz des Herrn Kabinetts=Ministers, Erdmann Grafen von Promnitz, zum Archidiakonat nach Vetschau und Pastorat nach Missen in Niederlausitz. Diesem Ruf folgte er auch, im Gehorsam des Herrn, und erlernte in 14 Tagen das Niederlausitzwendische in so ferne, daß er am 13. op. Tr. 1741. die Probepredigt halten konnte.«

144 AFSt/M 3 H 22 : 82 Georg Petermann an [Gotthilf August Francke], Vetschau [1743].

145 Erstmals beschrieben hat dieses Gesangbuch SCHWELA: Ein bisher unbekanntes niedersorbisches Gesangbuch.

146 JENČ: Pismowstwo, S. 98. Im 2007 erschienenen niedersorbischen Gesangbuch findet sich noch eine Übersetzung »Juro Petermanns«. Dabei handelt es sich um die Übersetzung des Adventlieds »Mit Ernst, o Menschenkinder«. Vgl. Duchowne kjarliže, S. 31 f.

Brüdergemeine in dieser Region.[147] So schrieb Martin Blaschna, der als Gehilfenbruder eine zentrale Rolle in der Niederlausitzer Diaspora spielte, in seinem Lebenslauf: »In der Zeit wurde eine Erweckung in der Nieder Lausitz, durch den Herrn Petterman, welcher ein sehr frommer Man war, von welchem aber sehr übel wurde nachgeredet, da ging ich manchmal gantz heimlich ohne meiner Eltern wißen, welche waren gantz mit Blindheit aller Leute in der Welt geschlagen, und vor furcht anderer Leute hin, und es gefiehlen mir seine Predigten über aus sehr und verdammten mich bey allem meinen thun, und besonders bey meiner verkehrten Profession da ich ein Spielmann war, und in BierHäusern spielte, da war ich manchmal außer sich vor unruhe und das währte mit mir so lange biß Herr Pettermann von Vetschau nach Dreßden geruffen wurde, welchen ich auch sehr bedauerte.«[148]

Petermanns Wirken in der Niederlausitz blieb nicht unbeobachtet, auch hier regten sich bald Widersacher, die versuchten, ihn aus dem Amt zu heben.[149] Friedrich Caspar von Gersdorf bemühte sich zwar, die Wogen zu glätten, inwieweit damit aber den Gegnern der pietistischen Bewegung tatsächlich der Wind aus den Segeln genommen wurde, bleibt fraglich.[150] Bemerkenswerterweise ist einer der Vorwürfe, die Graf von Holtzendorf als Vertreter des sächsischen Oberkonsistoriums gegen Petermann vorbringt, er hätte sich schon in Uhyst der »edierung eines mit bedenklichen ausdenkungen angefüllten GesangBuchs [...] verdächtig gemacht«.[151] Möglicherweise will Holtzendorf hier auf eine Mitarbeit Petermanns am vom Klixer Seminar edierten sorbischen Gesangbuch von 1741 hinweisen. In Antwort auf Holtzendorfs Schreiben legt Gersdorf dar, wie es zur Berufung Petermanns nach Vetschau kam und weshalb er Petermann für diese Stelle für besonders geeignet hält. Vornehmlich interessant sind im Kontext dieser Studie seine Überlegungen zum Verhältnis des »Sclavonischen« zum Sorbischen. »Ich hätte zwar gewünschet daß er [Petermann] jederzeit in Uhyst bleiben ~~können~~ möchte da aber ~~bey der~~ die sehr volkreichen Gemeine in Vetschau einen ~~mit~~ Prediger ~~nöthig~~ brauchte, welcher der Nieder Lausizischen Wendischen Sprache ~~nöthig~~ mächtig wäre, ~~mußensolche von den~~ diese aber nicht wie die oberlausizische cultiviret, und schwerer zu erlernen ist; so konnte im ansehen daß H. Petermann auß Ungarn ~~auß~~ und von der Sclavonischen Nation gebohren ist, welche alle ~~von den als die Mutter Sprache~~ übrige Sprachen derer Sclavonischen wollte leicht reden lernet auch ~~dem~~ des NiederLausizischen Dialect ~~leichter als andere zu reden konnte~~ kundig war, nicht entgegen seyn, da der H. Cabinets Minister Graf von Promnitz selbigen nach Vetschau vocirte. [Streichungen im Original, LM].«[152]

147 UA R.6.C.a.2.1.a.1 [Gottlieb Clemens]: Historische Nachricht von Wendisch-Niska, Sect. IV. §4 »Von der Zeit an reiste er [Friedrich Wilhelm Biefer] alle Jahre etliche Mal dahin, und die Seelen, die größten Theils durch Hr. Pst: Petermann, der damals in Vetschau stand, erweckt worden, und nach seinem Wegkommen was reales suchten« sowie UA NB.I.R.3.148.b/1-4 Erich von Ranzau: Historie der Brüder-Diaspora, S. 88 und Becker: Die Arbeit der Brüdergemeinde, S. 20.

148 AKw P.A.II.R.7.1 Lebenslauf Martin Blaschna.

149 UA R.6.A.a.54.b.1. Denunziationssachen in puncto heimliche Zusammenkünfte gegen den Archidiakonus G. Petermann zu Vetschau, Nieder-Lausitz, 1746.

150 UA R.6.A.a.54.b.1.b. Entwurf Friedrich Caspar von Gersdorfs an das Ober-Konsistorium, o.O.u.J.

151 UA R.6.A.a.54.b.1.a Christian Gottlieb von Holtzendorf an Friedrich Caspar von Gersdorf, Dresden, 21. November 1746.

152 UA R.6.A.a.54.b.1.b. Entwurf Friedrich Caspar von Gersdorfs an das Ober-Konsistorium, o.O.u.J.

Offensichtlich hielt Gersdorf die »Sclavonische Sprache« im Sinne einer »Ursprache« als besonders geeignet, sich weitere slawische Sprachen anzueignen.

Als engagierter Prediger versuchte Petermann – ähnlich wie in Klix – auch in Vetschau, weitere Geistliche für die Arbeit unter den Sorben in der Niederlausitz zu gewinnen. So unterstützte er möglicherweise seinen Landsmann Johannes Jacobäi bei der Bewerbung auf die Stelle des wendischen Diakons in Lübben und war ihm behilflich, zwei sorbische Bewerbungsbriefe zu verfassen. Eine besonders enge Zusammenarbeit ergab sich mit Ernst Gottlieb Woltersdorf, der seit 1746 im gräflich promnitzischen Haus in Drehna als Prediger und Hauslehrer wirkte. »Mit dem Herrn Petermann, Prediger zu Vetschau, der besonders unter den vielen Wenden dasiger Gegend mit grossem Segen arbeitete, kam Er [Woltersdorf] öfters zusammen. Und weil auch um Drehna herum viele Wenden sind, deren geistliches Wohl Ihm am Herzen lag, fieng Er an bey ihm die Wendische Sprache zu lernen: Worin ihm auch der Herr Lippack, Prediger zu Drehna, sehr behülflich war. Mit dem Woschs nas oder Wendischen Vater Unser fing Er an. Und seine Lust zu dieser Sprache, welche sonnst nicht lieblich ist, war so groß, daß Ihm nach seiner Versicherung keine Sprache so leicht und angenehm zu lernen geworden, als diese. Bereits im Februar 1747 that Er in einem Filial von Drehna den ersten Wendischen Vortrag. Zu dieser Arbeit wurde Er durch eine Reise, die Er über Cotbus nach Sorau that desto mehr aufgemuntert, da Er wahrnahm, wie viel Vertrauen die Wenden zu denen äusserten, welche ihre Sprache redeten. Sie besuchten Ihn seit der Zeit zum öfteren, und Er versäumte nicht, Ihnen bey aller Gelegenheit das Evangelium zu predigen.«[153]

Woltersdorf übernahm in der Folge jedoch keine Pfarrstelle in der sorbischen Lausitz, sondern wandte sich nach Schlesien. Dennoch hinterließ er Spuren in der Frömmigkeits- und Literaturgeschichte der evangelischen Sorben, denn seine mystisch-pietistischen Lieder fanden auch unter den Sorben großen Zuspruch und literarische Nachahmer. 1782 erschienen Woltersdorfs Lieder in obersorbischer Sprache, dem folgten bis 1863 verschiedene weitere Übersetzungen.[154]

Wie schon in der Oberlausitz so blieb auch Georg Petermanns Wirken in der Niederlausitz nur von kurzer Dauer. Bereits 1747 verließ er Vetschau, um in Dresden das Predigtamt an der böhmischen Kirche St. Johannis zu übernehmen.[155] Dabei verlief seine Wahl höchst dramatisch, so dass letztlich der sächsische Kurfürst eingreifen musste.[156] Aus sorbischer Perspektive ist bei dieser Wahl hervorzuheben, dass mit Georg Petermann, dem slawistischen Multitalent George Körner[157] und Johannes Jacobäi drei Prediger zur Auswahl standen, die

153 [Anon.]: Christliches Ehrengedächtniß des seligen Herren Ernst Gottlieb Woltersdorf, S. 171.

154 JATZWAUK: Sorbische (wendische) Bibliographie, Nr. 5546, 5548 sowie 5788. Inspiriert von Woltersdorfs Liedern, die er zunächst ins Sorbische übertrug, begann der Kortnitzer Fronarbeiter Johann Traugott Dallwitz, Andachtslieder in sorbischer Sprache zu dichten. Vgl. WIĆAZ: Jan Bohuwěr Dalwica-Dólba.

155 Zur Tätigkeit Petermanns in Dresden vgl. ausführlich ŠTĚŘIKOVÁ: Exulantská útočiště, S. 205–216 sowie METASCH: Exulanten in Dresden, S. 246–248. Inwieweit Petermann auch als späterer Pfarrer in Dresden eine »tschechische Armenschule mit Internat nach hallischen Grundsätzen« in der sächsischen Residenzstadt gegründet hat, bleibt zu überprüfen. WINTER: Die tschechische und slowakische Emigration, S. 187.

156 METASCH: Exulanten in Dresden, S. 244 f.

neben dem Deutschen und Tschechischen auch das Sorbische beherrschten bzw. willens waren, eine sorbische Pfarrstelle anzunehmen. Schlussendlich gelang es Georg Petermann, sich gegen seine Mitbewerber durchzusetzen. Über vier Jahrzehnte, bis zu seinem Tod 1792, wirkte Georg Petermann in der sächsischen Residenzstadt, wo er durch seine klare pietistische Haltung polarisierte und zu einer wichtigen Bindefigur zwischen dem älteren Pietismus und der neueren Erweckungsbewegung aufstieg. Petermann setzte sich unter anderem für den Neubau der Johanniskirche ein und veröffentlichte zahlreiche tschechische Schriften, so 1748 ein neues Gesangbuch. Diesem folgten etliche Erbauungsschriften und Predigten sowie eine Neuausgabe der tschechischen Bibel 1766 und eine tschechische Grammatik 1783.[158]

Obschon Georg Petermann lediglich zehn Jahre in der sorbischen Ober- und Niederlausitz gewirkt hat, hinterließ er in der Kirchengeschichte der evangelischen Sorben vielfältige Spuren. Zu nennen sind hier in erster Linie das Klixer Seminar sowie die Vermittlung eines engen Arbeitskontaktes zwischen Johann Gottfried Kühn und den Franckeschen Stiftungen in Halle, die Anwerbung verschiedener (tschechischsprachiger) pietistisch orientierter Pfarrer in die zweisprachige Lausitz sowie die Übersetzung pietistischen Liedguts und nicht zuletzt die Förderung der Erweckungen unter den Sorben durch seine anregenden Predigten. Aufgrund dieser vielfältigen Unternehmungen und seiner pietistischen Verbindungen nach Halle und Herrnhut war Petermanns Anstellung sowohl in Uhyst, Vetschau als auch in Dresden umstritten. Nach einer fruchtbaren sorbischen Dekade knüpfte Petermann an seine Berliner Zeit an und setzte sich ab 1747 für die Seelsorge unter den Böhmen in Dresden ein. Inwieweit er während seiner Dresdner Zeit weiterhin Kontakte in die sorbische Lausitz pflegte und die Entwicklungen dort verfolgte oder gar beeinflusste, bleibt künftigen Forschungen anheimgestellt.[159]

Im Hinblick auf das Thema der vorliegenden Untersuchung ist Petermanns zentrale Mittlerrolle zwischen den böhmischen Exulanten und den evangelischen Sorben hervorzuheben. In Folge seines Wirkens sind verschiedene Transfer- und Integrationsprozesse zu beobachten: In Kirchenlied und Predigt wurden pietistische Themen vermittelt und zahlreiche Böhmen fanden über das Klixer Seminar und die dortige böhmische Gemeinschaft eine dauerhafte Heimat in der sorbischen Lausitz. Zugleich zeigen Petermanns Lebensweg sowie die Lebensläufe der weiteren im zurückliegenden Kapitel aufgeführten Personen, wie wenig ein eindimensionales Konzept von Ethnizität in Bezug auf die Lausitz trägt. Vielmehr ist bei den hier vorgestellten Personen von einer »situativen Ethnizität« auszugehen. So erscheint Georg Petermann je nach Rolle und Standpunkt als geborener Ungar und / oder muttersprachlicher Slowake, obersorbischer bzw. niedersorbischer, böhmischer oder deutscher Prediger. In der Figur des Georg Petermann

157 KÖRNER: Kurzer Abriß, S. 134 sowie METASCH: Exulanten in Dresden, S. 245.

158 VAJDIČKA: Juraj Petermann; RÖSEL: Die tschechischen Drucke, S. 80 sowie WINTER: Die Pflege der west- und südslavischen Sprachen, S. 127 f.

159 Unter Verweis auf KÖRNER: Philologisch-kritische Abhandlung, S. 26 wäre beispielsweise zu fragen, inwieweit Petermann den Besuch des tschechischen Gottesdienstes durch Sorben aktiv förderte und welche Rolle Adlige wie Peter Graf von Hohenthal spielten, die sich sowohl für den tschechischen als auch sorbischen Buchdruck einsetzten.

vereinen sich somit ganz unterschiedliche soziale wie kulturelle Identitäten, mit ihren je eigenen Verwebungen und Abhängigkeiten.[160] Dieser multiplen sozialen Identität entspricht ein gelebter Multilingualismus, wobei je nach Bedarf unterschiedliche Sprachkenntnisse aktiviert oder erworben wurden. In Anbetracht dessen und in Bezug auf die grundlegend zweisprachige deutsch-sorbische Gesamtsituation ist von einer kulturellen Polyphonie als Normalfall in der frühneuzeitlichen Lausitz auszugehen. Angesichts katholischer, lutherischer und brüderischer Traditionslinien und im Hinblick auf sorbische, tschechische, (slowakische) und deutsche Sprachräume stellt sich die Lausitz als Landschaft kultureller, ethnischer und religiöser Diversität dar, wobei zwischen den jeweiligen Sprach-, Konfessions- und Kulturräumen vielfältige Verbindungen und Verflechtungen bestanden. Dabei konnte das Sorbische je nach Situation eine wichtige Brückenfunktion einnehmen, wie an den Lebensläufen von Georg Petermann, Franz Budin, Lucas Papesch deutlich wird, oder wie im Falle des Wenzel Letochleb auch karrierefördernd sein.

Aufzählung der wichtigsten biographischen Stationen *im Leben Georg Petermanns zwischen tschechischem, sorbischem und deutschem Pfarr- bzw. Schuldienst (Bildausschnitt aus Porträt des Georg Petermann auf S. 23.).*

160 WENDLAND: Randgeschichten?, S. 105.

5 Böhmisch-sorbische Beziehungen zwischen Herrnhut, Niesky, Kleinwelka und Berlin

Petermanns Wegzug nach Vetschau im Sommer 1741 stellte insbesondere für die Böhmen in der Oberlausitz einen großen Verlust dar, da um diese Zeit auch die böhmischen Predigten in Großhennersdorf aussetzten und ihre geistliche Versorgung in der Oberlausitz somit generell ungeklärt war. Eine Lösung des Problems, zumindest für den mit Herrnhut sympathisierenden Teil der Böhmen, stellte die am 8. August 1742 erfolgte Grundsteinlegung Nieskys dar.[161]

Diese brüderische Siedlung wurde ausdrücklich für die Böhmen geschaffen und sollte ihnen in der Lausitz ein neues geistliches wie sprachlich-kulturelles Zentrum bieten. Allerdings verlor sich der böhmische Charakter Nieskys nach der Aufnahme der Wetterauer Geschwister 1750 und der Etablierung brüderischer Schulanstalten in den folgenden Jahren und Jahrzehnten recht schnell, so dass die tschechische Sprache in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Niesky kaum noch eine Rolle spielte. Zu untersuchen bleibt, inwieweit Böhmen aus dem Umfeld Friedrich Caspar von Gersdorfs bzw. er selbst an der Planung von Niesky beteiligt waren. Zudem ist bislang nicht danach gefragt worden, ob und in welchem Maße Sorben zum Aufbau Nieskys beigetragen haben und ob bei ihrer Ansiedlung in Niesky die sprachliche Nähe zu den Böhmen eine Rolle spielte.[162]

Um zwischen der Seelsorge- und Gemeindearbeit unter Böhmen und Sorben Synergien zu nutzen, wurden innerhalb der Brüdergemeine wiederholt Pläne geschmiedet, die Ansiedlung der Böhmen in Niesky stärker mit der Erweckungsarbeit unter den Sorben zu verbinden. Dies geschah nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Personalmangels in beiden Sprachen, fehlte es doch innerhalb der Brüdergemeine sowohl an sorbisch- als auch an tschechischsprachigen Lehrern, Seelsorgern und Verantwortungsträgern im Gemeinwesen, wie etwa Handwerksmeistern in den Chorhäusern.

Einen ersten Vorschlag, die Arbeit unter Böhmen und Sorben enger zusammenzuführen, unterbreitete Hans Hermann von Damnitz auf Guttau. Nach seinem Entwurf sollten die Böhmen aus Niesky nach Guttau umgesiedelt werden, wo ein neuer Ortsteil angelegt werden sollte.[163] Von Damnitz begründet seinen Vorschlag damit, »daß man hingegen den Ort Niesky mit solchen Geschwistern aus Herrnhuth pp wiederum beseze, die man gewißer maßen da gern loß wäre«.[164] Ziel wäre es, »daß man in Herrnhuth eine noch reinere und ins ganze noch

161 SEBALD: Geschichte von Niesky 1742–1792.

162 So erhielt beispielsweise Anna Elisabeth Messerschmied nach dem Besuch der Uhyster Anstalten 1760 die Erlaubnis, nach Niesky zu ziehen. Vier Jahre darauf wurde sie als Schneidermeisterin nach Kleinwelka berufen und wirkte später als Seelsorgerin der Mädchen und Frauen in der sorbischen Niederlausitz. Vgl. UA R.22.63.108 Anna Elisabeth Messerschmied. Ähnlich auch bei der Berufung des Ehepaars Hubert nach Niesky 1751 mochte deren sorbische Sprachfähigkeit ausschlaggebend gewesen sein. Beide waren zuvor in der sorbischen Seelsorge in Teichnitz tätig. Vgl. dazu MAHLING: Um der Wenden Seelenheyl, S. 377.

163 UA R.6.A.a.47.5 Hans Hermann von Damnitz: Ohnmaßgeblicher Vorschlag, wie man ohne sonderbare Kosten noch zu einem Gemein-Ort in der Oberlausitz kommen können, Herrnhut, 18. Mai 1748. Bemerkenswerterweise führt von Damnitz als größtes Hindernis dabei die Holzbeschaffung auf.

164 Ebenda.

Ansicht von Niesky *Kupferstich 1755*

mehr als itzt einpaßende Orts:Gemeine bekäme, wenn man dergleichen Leute Loß-würde von denen sich vor der Hand ein mehrer Wachsthum und Einpaßung nicht hoffen läßt und die doch in Niesky Pflege blieben«. Eines der Hauptargumente für Damnitz' Plan ist folgende Beobachtung: »daß die Cultur der Böhmen in Guttau nicht allein eben so gut besorget werden könne, alß in Niesky /: ja in so weit noch weit mehrere bequemlichkeit, weil sie eine ganze Meile näher nach H[errn]hut haben: / sondern daß es zu gleicher Zeit ein unvermutetes Mittel ist, die in dasigen Gegenden sich befindenden Wenden, worunter viel hundert erweckte sind, neuerlich anzufaßen, und zu sehen, was der Heyland mit diesem Volke weiter im Sinn habe. Man hat aus der Erfahrung, daß die Wenden die böhmische Sprache nothdürfftig und dergestalt verstehen, daß sie den context der Rede faßen können, wenn auch manchmal der accent einiger Worte anders ausfällt. Es ist also nicht zu zweiffeln, daß ein ziemlicher Zulauff von Wenden sich in Guttau finden würde, wenn Böhmische Versammlungs=Stunden gehalten würden, und daß mithin der Heyland Gelegenheit bekäme, sich manche auszusuchen, denen er das Herz weiter öffnen ließe, und die mit der Zeit sich immer mehr hinhielten, ja sich wohl gar losmachten und anbauten, und mit den Böhmen zusammen in ein Häuflein zusammen schmelzten.«[165]

165 Ebenda.

Auch die Böhmen würden von diesem Transfer profitieren, da sie in Guttau in geistlicher Hinsicht besser versorgt werden könnten, weil »die Wendische Sprache /: so der Guttauer Pfarrer[166] gelernt: / den Böhmen zweifelsohne nicht unverständlicher seyn wird, alß den Wenden die Böhmische Sprache ist«.[167] Sein Engagement für die Böhmen begründet von Damnitz unter anderem mit seiner persönlichen Herkunft: »daß ich, der ich selbst aus Böhmischen Geblüte entsproßen, meine Lieben Geschwister nicht noth leyden laßen, sondern vielmehr mit Vorschuß [Ausgaben, LM], so weit meine Kräffte gehen, treulich assistieren würde.«[168]

Vonseiten Herrnhuts reagierte man auf Damnitz' nicht unproblematischen Vorschlag in keinerlei Weise. Doch wurde eine örtliche Konzentrierung der Arbeit unter Böhmen und Sorben drei Jahre später, 1751, noch einmal diskutiert. Als nach Friedrich Caspar von Gersdorfs Tod die Arbeit in Teichnitz aufgegeben werden musste, suchte die Gemeine einen neuen Standort für die sorbischsprachige Diasporaarbeit.[169] Unter anderem kam der Vorschlag auf, dass Niesky auch Hauptort für die Arbeit unter den Sorben werden sollte. Doch Wilhelm Biefer, der für die Sorben zuständige Diasporaarbeiter, sprach sich dagegen aus: »Ich sehe nicht wie es in Zukunft der wendischen Nation zum bleibenden Segen seyn wird, wenn Niesky der Haupt=Sitz der Wenden werden sollte. Denn wenn gleich einige freye Familien dorthin ziehen können, so ist doch dadurch der Nation selbst nicht geholfen. Es ist auch zur Hauptsammlung der Wenden zu entlegen.«[170]

Der Entschluss gegen eine örtliche Zusammenführung der Arbeit unter Sorben und Böhmen stand damit endgültig fest. Statt Niesky entwickelte sich Kleinwelka in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum zentralen Gemeinort für die sorbische Bevölkerung der Lausitz. Die Verbindung zum böhmischen Gemeinort Niesky spielte jedoch gerade in den Anfangsjahren eine wichtige Rolle. Darauf weist nicht zuletzt die parallele Namensgebung hin, wurde doch Kleinwelka in den Anfangsjahrzehnten häufig »Wendisch Niska« genannt.[171] Diese bedeutungsvolle Umbenennung hatte Zinzendorf ausdrücklich befürwortet, in der Historiografie wird sie ihm teilweise selbst zugeschrieben.[172] Der Begriff »Wendisch Niska« fand über das brüderische Schrifttum Eingang in Diarien, Briefe und Chroniken der Brüdergemeine und damit weltweite Verbreitung, konnte sich aber letztlich nicht durchsetzen, so dass man in den 1770er Jahren wieder zu Kleinwelka überging.

Lebendige Beziehungen zwischen der tschechisch- und sorbischsprachigen Gemeindearbeit gab es dennoch in vielfältiger Weise. Anhand einiger Lebensläufe sollen die Verbin-

166 Zu diesem Zeitpunkt hatte Ludwig Lickefett die Guttauer Pfarrstelle inne. Zu Lickefett vgl. MAHLING: Um der Wenden Seelenheyl, S. 359–367 und 373–375.

167 UA R.6.A.a.47.5 Hans Hermann von Damnitz: Ohnmaßgeblicher Vorschlag, wie man ohne sonderbare Kosten noch zu einem Gemein-Ort in der Oberlausitz kommen können, Herrnhut, 18. Mai 1748.

168 Ebenda.

169 Ausführlich dazu MAHLING: Um der Wenden Seelenheyl, S. 414–418.

170 UA R.6.C.a.1.6.b Wilhelm Biefer: Relation vom wendischen Plan an Zinzendorf, 1751, p. 9.

171 So heißt es in UA R.6.C.b.1.b Diarium Kleinwelka am 24. März 1753: »kam unser l[ieber] br[uder] Clemens in begleitung br[uder] Stocks aus böhmisch-niska bey uns in wendisch-niska an, der wendischen Nation in ihrer Sprache mit zu dienen, u[nd] sich der led[digen] Brüder in specie anzunehmen.«

172 UA R.6.C.a.2.1.a.1 [Gottlieb Clemens]: Historische Nachricht von Wendisch-Niska, Sec. V. § 1.

Ansicht des Rittergutes von Kleinwelka *Kupferstich um 1754*

dungslinien zwischen den böhmischen Gemeinorten Niesky und Berlin/Rixdorf, dem sorbisch geprägten Kleinwelka und dem Hauptort Herrnhut nachgezeichnet werden. In alphabetischer Reihenfolge werden im Folgenden einige Personen vorgestellt, die sich sowohl in sorbisch- als auch tschechischsprachigen Kreisen bewegten und selbstverständlich ebenso das Deutsche beherrschten.

Johannes Bellwitz, dessen gleichnamiger Vater aus Sornßig stammte und 1766 nach Kleinwelka gezogen war, wirkte zwischen 1800 und 1810 als Prediger der böhmischen Brüdergemeine in Berlin.[173]

Johann Friedrich Benade ist ein Sohn des sorbischen Pfarrers Johann Benade, der mit der Brüdergemeine sympathisierte und diese unterstützte. Nach dem Besuch der Anstalten in Uhyst und Niesky studierte Johann Friedrich Benade am Seminar der Gemeine in Barby, woraufhin er 1765 als Lehrer an das Pädagogium in Niesky berufen wurde. Nur wenige Monate später, im Oktober 1765, sandte die Gemeine Benade »als Candidatus Ministerii bohemici« nach Berlin, »um die Sprache zu lernen und als denn Gemein Reden und Nachrichten zu übersetzen und im Stunde halten zu helfen, inzwischen aber einige Knaben in humanitoribus zu

173 UA R.22.31.05 Lebenslauf Johann Bellwitz sowie STERIK: Die Böhmischen Exulanten in Berlin, S. 894.

Ansicht von Herrnhut *Kupferstich 1755*

informieren«.[174] Im Mai 1769 wurde Benade aufgetragen, mit vier böhmischen Kindern »eine lateinische Schule anzufangen«.[175] Doch Benade fühlte sich in Berlin sichtlich unwohl, weshalb die Ältestenkonferenz in Herrnhut im September 1770 seinen Fall diskutierte: »Gedachter Bruder ist zwar an seinem Beruf unter die Böhmen zweifelhaft geworden, vermuthlich weil er bisher zu wenig und nur zum Uebersezen gebraucht worden.«[176] Im Laufe des Jahres 1770 zeichnete sich Benades Unzufriedenheit mit seiner Position in Berlin immer deutlicher ab. Deshalb bat die Gemeine seinen Vater Johann Benade, ihn nach Hause zu holen und ihn noch »ein Jahr« in Leipzig studieren zu lassen, damit er ein reguläres Pfarramt übernehmen könne.[177]

174 CRANZ: Historie der Böhmischen Emigration, II. Teil, § 88. Zum Mangel an tschechischsprachigen Lehrern und Pfarrern vgl. ebenda, § 99 »Man mußte aber auch für einige Knaben sorgen, die ein Genie zum studieren haben, und zugleich darauf bedacht seyn, wie man der böhmischen Gemeine aus ihr selbst Subjecta schafte, die einmal ihre Kinder unterrichten und der Gemeine als Lectores, Gehülfen oder Arbeiter dienen könten, weil es so schwer fält, in andern Gemeinen solche Subjecta auszufinden, die die Sprache verstehn oder auch lernen können.« Im Diarium der böhmischen Gemeinde Berlin ist vermerkt: Benade soll »die Böhm[ische] Sprache erlernen, u[nd] sich unserer Jugend annehmen u[nd] sonst helfen wo er nur kann«. UA R.7.B.b.1.a Diaria Berlin Rixdorf, 18. Oktober 1765.

175 CRANZ: Historie der Böhmischen Emigration, II. Teil, § 99.

176 UA R.03.P.1770-3 Protokoll der Ältestenkonferenz vom 5. September 1770.

177 UA R.03.P.1770-4 Protokoll der Ältestenkonferenz vom 5. Oktober 1770 sowie die Protokolle vom 22. März / 22. April 1771 in UA R.03.P.1771-1 und UA R.03.P.1771-2.

Was sich in den Protokollen der Brüdergemeine eher als eine Geschichte des Scheiterns, zumindest einer gegenseitigen Unzufriedenheit liest, stellt sich in Johann Friedrich Benades Nachruf ganz anders dar: »1765 erhielt er die ganz unerwartete Einladung nach Berlin, dem Prediger der böhmischen Brüder=Gemeinde im Amte und anderen Geschäften beizustehen, in welcher Anstellung er, blos durch Zusammenstellung der deutschen und böhmischen Bibel, die böhmische Sprache erlernte, und diese so in seine Gewalt bekam, daß er für einen gebornen Böhmen galt. In dieser Anstellung befand er sich 6 Jahre und wendete seine freien Stunden zur Ausbildung in mehrern europäischen und morgenländischen Sprachen an, in welchen letzteren er auch die Korrektur in einer Buchdruckerei besorgte. 1771 kehrte er in das väterliche Haus nach Klix zurück, und nachdem er die völlig vergessene wendische Sprache wieder erlernt, ging er, um weiterhin im Vaterlande eine Anstellung zu erlangen, 1772 auf die Universität nach Leipzig. Hier erhielt er unerwartet 1773 den Ruf als Diaconus nach Klix.«[178]

1773 wechselte Benade nach Großsärchen und wirkte ab 1784 in Hoyerswerda, wo er zum *pastor primarius* bzw. Superintendenten aufstieg. Bleibende Verdienste schuf sich Johann Friedrich Benade mit seinen Werken zur Obstbaum- und Gartenkunde.[179]

Dorothea Biedermann, genannt Dorel, gehörte über Jahre hinweg zu den Leistungsträgerinnen der Brüdergemeine.[180] 1718 in Bielitz geboren, wurde sie in ihrer Jugend von dem Pietisten Johann Adam Steinmetz in Teschen geprägt, kam aber auch mit verschiedenen religiösen Separatisten in Kontakt. Nach ihrer Aufnahme in die Brüdergemeine 1743 übernahm Dorothea Biedermann die Seelsorge an den böhmischen Schwestern in Berlin. Dort war sie auch in die Leitung der Gemeine involviert, so nahm sie etwa 1750 an der Synode in Barby teil.[181] 1758 wurde Dorothea Biedermann zur Akoluthie angenommen und als Diakonisse eingesegnet, das heißt sie durfte im Schwesternchor predigen und Amtshandlungen wie etwa Einsegnungen durchführen. Ab 1761 wirkte Dorothea Biedermann in Kleinwelka, wo sie als Chorarbeiterin für die ledigen Frauen und Mädchen zuständig war. Auf Besuchsreisen in die Niederlausitz nahm sie sich außerdem der niedersorbischen Schwestern an.[182] Wie bereits in Berlin war sie auch hier in die Leitung der Gemeine mit einbezogen.[183] Anfang Januar 1764 verließ Dorothea Biedermann Kleinwelka wieder Richtung Berlin, wechselte aber später ins Holsteinische und nach Norwegen, wo sie ebenfalls als Seelsorgerin unter den Frauen wirkte.

Der in Berlin geborene Geistliche **Gottlieb Johann Clemens** erhielt 1751 den Ruf als Prediger in Niesky, »wo mir [...] aufgetragen wurde, die böhmische Sprache zu lernen, in welcher ich auch anfing Versammlungen zu halten«. Anschließend wurde er im März 1759 als Seelsorger nach Kleinwelka berufen: »16 Jahre u[nd] 4 Tage war ich unter der Wendischen Nation, die ich von ganzen Herzen liebte, u[nd] ihr in deutscher u[nd] wendischer Sprache, so gut ichs

178 [Anon.]: Nachruf Johann Friedrich Benade, S. 433.

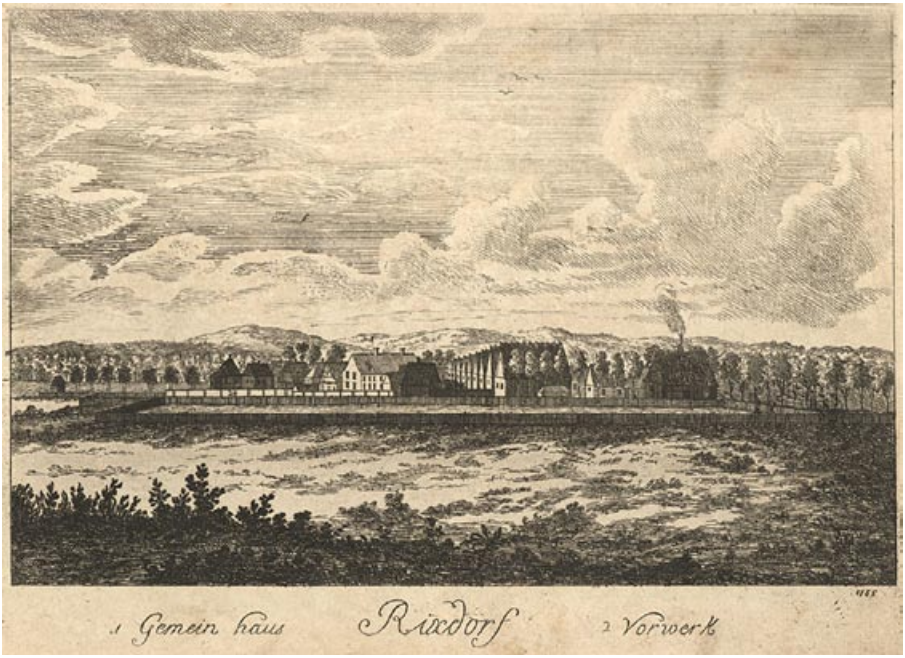
179 BENADE: Nachricht und Beschreibung. Zur Einordnung des Werks vgl. POLLACK: Haben Früchte eine Nationalität?

180 UA R.22.76.03 Lebenslauf Dorothea Biedermann.

181 STERIK: Die Böhmischen Exulanten in Berlin, S. 248.

182 UA R.6.C.a.2.1.a.1 [Gottlieb Clemens]: Historische Nachricht von Wendisch-Niska, Sec. V. § 6.

183 Vgl. etwa ihre Anwesenheit bei der Konferenz im April 1761, als es um die Zukunft Kleinwelkas ging, siehe Akw P.A.II.R.8.E.7 Konferenz in Wendisch Niska, 5. April 1761.



Ansicht von Rixdorf *Kupferstich 1755*

konnte, die Gnade Jesu anpries.«[184] Beim Erlernen des Sorbischen waren Clemens vermutlich seine tschechischen Sprachkenntnisse, aber auch seine Frau Magdalena, geb. Winzer, aus Neida behilflich.[185] Wie gut Clemens das Sorbische beherrschte, wird aus dem Lebenslauf von Maria Schornack ersichtlich: »Weil ich kein Wort deutsch reden noch verstehen konnte, so gab sich der sel[ige] Br[uder] Clemens, [...] meinetwegen viel Mühe.«[186] 1775 folgte Clemens einem Ruf nach Schlesien, wo er 1782 zum Bischof der Brüderunität geweiht wurde.

Agnes Cranz, eine Tochter des Gründers von Kleinwelka Matthäus Lange, aus Malschwitz besuchte zwischen 1747 und 1749 die Uhyster Anstalten, auch um dort Deutsch zu lernen. Über Herrnhut kam sie 1761 als Vorsteherin der jungen Schwestern nach Niesky. 1765 heiratete Agnes Lange den bedeutenden Grönland-Historiografen der Brüdergemeine David Cranz.[187] Gemeinsam wurde das Paar im Jahr darauf nach Berlin / Rixdorf entsandt, erhoffte man sich doch, dass Agnes Cranz als »gebohrne Wendin [...] leicht mit den Böhmen würde sprechen können«, wie ihr Mann in der Chronik der Berliner Böhmen berichtet.[188] Da David Cranz jedoch keinen Zugang zum Tschechischen fand, wurde das Ehepaar bald wieder von dort abberufen.

184 UA R.22.44.08 Lebenslauf Johann Gottlieb Clemens.
185 UA R.22.16.14 Lebenslauf Magdalena Clemens, geb. Winzer.
186 UA R.22.114.67 Lebenslauf Maria Schornack.
187 UA R.22.62.52 Lebenslauf Agnes Cranz, geb. Lange.
188 CRANZ: Historie der Böhmischen Emigration, 2. Teil, § 87.

Franz Christian Kampmann wurde im Elsass geboren und lebte ab 1748 in Herrnhut. Im Jahr 1749 entschied die Gemeine, Kampmann solle die Leitung der Uhyster Anstalten übernehmen, weshalb er begann, in Teichnitz Sorbisch zu lernen.[189] Obwohl Kampmann rasch Fortschritte im Sorbischen machte, zerschlug sich die Anstellung in Uhyst aus unbekannten Gründen. Stattdessen wirkte er zwischen 1756 und 1758 als Gemeinhelfer in Niesky.

Die aus Döhlen bei Hochkirch stammende **Margaretha Lehmann** wurde im Sommer 1788 nach Berlin/Rixdorf berufen, um dort die Pflege der ledigen Schwestern zu übernehmen.[190] Diesen Dienst hatte sie zuvor schon in der sorbischen Diaspora ausgeübt, wo sie auch für die Seelsorgearbeit unter den Kindern zuständig gewesen war. 1810 bat Margaretha Lehmann um ihre Ablösung und begab sich nach Herrnhut, wo sie ihren Ruhestand verbrachte.

Im Sommer 1764 spielte **Johann Lischke** für einige Zeit in der böhmischen Gemeinde in Berlin die Orgel.[191] Vermutlich handelt es sich dabei um jenen Johann Lischke, der in Uhyst und Kleinwelka an den Anstalten diente und regelmäßig verschiedene Gebrauchstexte der Brüdergemeine ins Sorbische übertrug.[192]

1748 entsandte die Brüdergemeine **Johann Georg Messarosch** als Geistlichen an die Uhyster Anstalten.[193] Messarosch war in Leopoldstadt geboren worden und hatte unter anderem bei Matthias Bel in Pressburg studiert, unter dessen Wirken sich Pressburg einen Namen als »Klein-Halle« erworben hatte.[194] 1722 erschien die von Bel übersetzte böhmische Bibel, an deren Übertragung auch Messarosch mitgearbeitet hatte. Messarosch wurde, wohl auf Bels Vermittlung hin, eine Professur in St. Petersburg angetragen, die er aber nicht annahm. Über Wien führte ihn sein Weg nach Norddeutschland, wo Messarosch unter anderem als Pfarrer in Bramstedt wirkte. Spätestens ab 1731 stand er in Kontakt mit der Brüdergemeine. Dies sowie seine obrigkeitskritische Einstellung führten dazu,

***Grabstelle Johann Georg Messaroschs** auf dem Friedhof in Herrnhut*

189 Dazu besorgte sich Kampmann jeweils eine Abschrift der Grammatik und des Wörterbuches von Johann Friedrich Gottfried Schmutz (Vgl. dazu MAHLING: Um der Wenden Seelenheyl, S. 304–311). Kampmanns Abschriften werden heute in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden verwahrt, siehe SLUB Mscr.Dresd.Oe.87l Kampmann: Wendisches Lexicon sowie Mscr.Dresd.Oe.87k Kampmann: Wendische Grammatica.

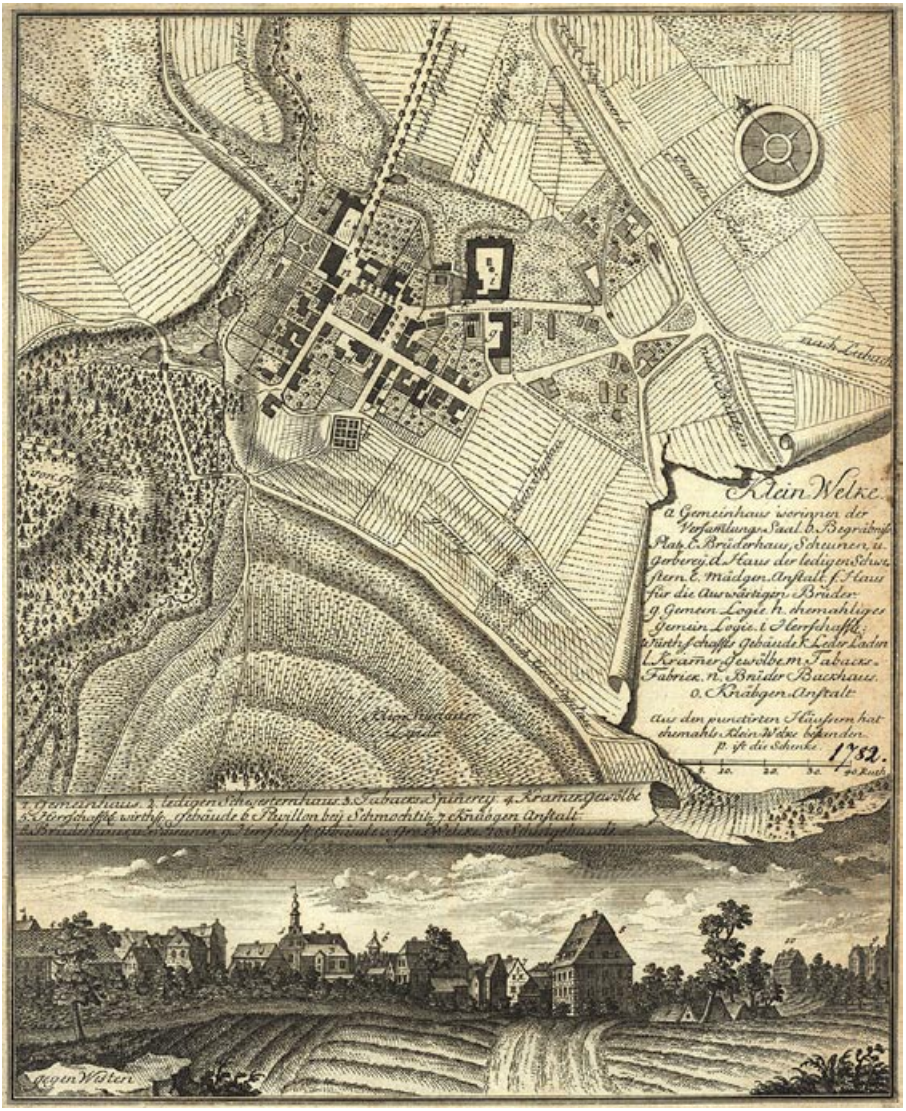
190 UA SHAHt 151.45 Lebenslauf Margaretha Lehmann.

191 CRANZ: Historie der Böhmischen Emigration, II. Teil, § 88.

192 UA R.22.105.99 Lebenslauf Johann Lischke.

193 Zu Messarosch vgl. UA R.21.A.105.1 Lebenslauf Johann Georg Messarosch.

194 VESELY: Matthias Bel.



Ansicht und Lageplan von Kleinwelka *Kupferstich 1782*

dass seine Stellung in Bramstedt zunehmend gefährdet war.[195] Im Herbst 1747 eskalierte die Lage und Messarosch musste Bramstedt fluchtartig verlassen. Er begab sich zunächst nach Herrnhut, wirkte aber schon ab August 1748 als Geistlicher an den Uhyster Anstalten. Dort war er nicht nur für das geistige Leben zuständig, sondern hielt auch öffentliche »wendische

Stunden«.[196] Aufgrund seiner slawischen Sprachkenntnisse fand er schnell Zugang zur sorbischen Bevölkerung:[197] »Die Wenden haben ihn lieb u[nd] kommen in großen Anzahl.«[198]

»Er hat die Sprache, weil er die Sclavonische als die Muttersprache der wendischen verstund, ungemein leichte und wohl gefasst und unter den Wenden einen gantz besonderen Segen gehabt. Worüber wir hier [Herrnhut] und in Uhyst dem Heyland danken. Unter den Wenden wird sein Name im Segen bleiben und wenn sie allda des Heilands und des Seitenhöhlgens Zärtlichkeit fühlen, so werden sie sich auch seiner erinnern.«[199]

Diese überaus positive Beurteilung des Wirkens Messaroschs in Uhyst ist umso bemerkenswerter, als seine dortige Tätigkeit nur von kurzer Dauer war. Bereits ein Dreivierteljahr nach seiner Ankunft verstarb er am 26. März 1749.[200] »Die Wenden beklagen ihn gar sehr«, so Friedrich Caspar von Gersdorf nach Messaroschs Tod.[201]

Die in Kleinwelka geborene **Anna Pöhler**, verw. Dombrowsky, war eine Tochter des Lucas Papesch, der zur böhmischen Gemeinde in Klix gehörte. Gemeinsam mit ihrer älteren Schwester Maria übernahm sie 1779 den Unterricht von neun Kindern an der neu gegründeten Mädchenanstalt in Kleinwelka.[202] Im Jahr 1788 wurde Anna Pöhler nach Berlin/Rixdorf berufen, um die Pflege der ledigen böhmischen Schwestern zu übernehmen. Noch im gleichen Jahr vermählte sie sich mit dem dortigen böhmischen Prediger Reinhold Dombrowsky. Auch ihr zweiter Mann Gottlob Friedrich Pöhler wirkte als böhmischer Prediger in Berlin.[203] Ihren Lebensabend verbrachte Anna Pöhler als Pflegerin der Witwen in Kleinwelka, ein Amt, bei dem wiederum ihre sorbischen Sprachkenntnisse gefordert waren.

Anna Dorothea Polenz kam im Januar 1764 als Nachfolgerin für Dorothea Biedermann nach Kleinwelka.[204] Zuvor war sie fast zehn Jahre in Niesky tätig gewesen, wo unter ihrer Leitung das Schwesternhaus errichtet worden war. Auch in Kleinwelka trieb Anna Dorothea Polenz die Einrichtung des Chorhauses der ledigen Schwestern maßgeblich voran, vor allem jedoch war sie für die Seelsorge unter den Schwestern zuständig und besuchte auf Visitationsreisen in die Niederlausitz auch die dortigen Schwestern. 1771 kehrte sie nach Niesky zurück, wo sie abermals als Vorsteherin der ledigen Schwestern wirkte. Es ist davon auszugehen, dass Anna Dorothea Polenz neben dem Deutschen die Grundlagen des Tschechischen, Obersorbischen und Niedersorbischen beherrschte und sich in diesen Sprachen mit den Schwestern in Niesky, Kleinwelka sowie in der sorbischen Diaspora verständigen konnte.

195 Vgl. hierzu die Akten in UA R.21.A.105 Personalien Johann Georg Messarosch.
196 UA R.21.A.46.47 Friedrich Caspar von Gersdorf an Johann Friedrich Köber, o.O., 27. März 1749.
197 Vgl. hierzu den Lebenslauf Matthes Zschippanks in UA 22.114.62.
198 UA R.21.A.46.38 Friedrich Caspar von Gersdorf an Johann Friedrich Köber, o.O.u.J. [Neujahr 1749].
199 UA R.21.A.105.1 Lebenslauf Johann Georg Messarosch.
200 UA R.21.A.46.47 Friedrich Caspar von Gersdorf an Johann Friedrich Köber, o.O., 27. März 1749. Vgl. hierzu die Einträge im Herrnhuter Diarium, siehe UA R.6.A.b.6.i Diarium Herrnhut, 29. März/1.April 1749.
201 UA R.21.A.46.47 Friedrich Caspar von Gersdorf an Johann Friedrich Köber, o.O., 27. März 1749.
202 UA R.22.86.18.a.b Lebenslauf Maria Hammer, geb. Papeschk.
203 UA R.22.176.23 Lebenslauf Anna Pöhler, geb. Papeschk, verw. Dombrowsky.
204 UA R.22.64.31 Lebenslauf Anna Dorothea Polenz.

Die aufgeführten Beispiele bezeugen ein enges Geflecht persönlicher Verbindungen zwischen der sorbisch- und tschechischsprachigen Gemeindearbeit innerhalb der Brüdergemeine. Ähnlich wie bei dem böhmisch-sorbisch-deutschen Pfarrer Georg Petermann ist bei den hier genannten Personen von einer situativen Ethnizität und aktiven Mehrsprachigkeit auszugehen. Im Laufe ihres Lebens bewegten sie sich in unterschiedlichen Kultur- und Sprachkreisen und wirkten zugleich als Mittler zwischen diesen, besonders da ein Großteil der hier aufgeführten Personen in leitender Funktion tätig war.

Sichtbar wurden in vorliegender Untersuchung vor allem Verbindungslinien zwischen der sorbischen Oberlausitz und den böhmischen Gemeinden in Niesky und Berlin. Zu fragen wäre aber in gleicher Weise nach den Beziehungen zwischen den Niederlausitzer Sorben und der böhmischen Gemeinde in Cottbus bzw. den Böhmen in Berlin. Dabei wäre Hinweisen zu folgen, wonach teilweise recht enge Kontakte zwischen der Niederlausitz und Berlin/Rixdorf bestanden,[205] zumal Berlin für viele Niederlausitzer besser zu erreichen war als die Gemeinen in der Oberlausitz. So besuchte Johannes Klauke aus Kolkwitz, Mitglied der brüderischen Sozietät in seinem Heimatdorf, als er in Berlin weilte, um sich vom Soldatendienst loszumachen, die Brüder in Berlin/Rixdorf und nahm deren Seelsorge in Anspruch. Später besuchte Klauke auch Kleinwelka, Herrnhut und Niesky und erhielt schließlich Erlaubnis, sich in Niesky niederzulassen.[206] Mathäus Müller aus Sandow dagegen wohnte mit seiner Familie etliche Jahre in der Berliner böhmischen Gemeinde, entschloss sich dann jedoch, wieder nach Cottbus zurückzukehren, wo er sich der sorbischen Sozietät in Lübbenau anschloss.[207]

205 KÜCHERER: Die Diasporaarbeit der Brüdergemeine unter den Wenden, S. 48.
206 UA R.22.23.17 Lebenslauf Johannes Klauke.
207 KÜCHERER: Die Diasporaarbeit der Brüdergemeine unter den Wenden, S. 48.

6 Zusammenfassung: Böhmisch-sorbische Kulturkontakte zwischen internationalem Protestantismus und pietistischer Erweckung

Die Begegnungen und Beziehungen zwischen Lausitzer Sorben und den tschechischsprachigen Exulanten der Frühen Neuzeit[208] sind in einen gesamteuropäischen Kontext einzuordnen, der von den Faktoren habsburgische Rekatholisierung, mitteleuropäische Migrationsbewegungen und internationaler Pietismus bestimmt wird. Damit folgt diese Arbeit Alexander Schunka, der die Kirchengeschichte der evangelischen Sorben nicht nur als Teil der sächsischen bzw. brandenburgischen Landesgeschichte sieht, sondern diese vielmehr im »internationalen Protestantismus« der Frühen Neuzeit verortet.[209] Dem entsprechend zeigte sich die Lausitz im Durchgang dieser Studie als Kontaktzone und Einwandererregion.[210] Die sprachliche (Deutsch, Ober- und Niedersorbisch, Tschechisch und Slowakisch in jeweils stark differierenden Dialekten) und konfessionelle (evangelisch-lutherisch zwischen Orthodoxie und radikalem Pietismus, römisch-katholisch, in der Tradition der Böhmischen Brüder stehend) Pluralität in der frühneuzeitlichen Lausitz wurde deutlich erkennbar. Als Interferenzraum unterschiedlicher Sprachen und Konfessionen ist deshalb nicht nur ein bikultureller, sorbisch-deutscher, Zugriff auf die Lausitzer Geschichte gefordert, sondern eine trans- und multikulturelle Perspektive, die die unterschiedlichen Knotenpunkte und Verwebungen, aber auch Trennungen und Verwerfungen[211] in den Blick nimmt.

208 In einem kurzen Ausblick auf das 19. Jahrhundert zeigt sich, dass auch dort auf verschiedenen Ebenen Verbindungen zwischen den evangelischen Sorben sowie aus Böhmen oder Oberungarn stammenden, der Tradition der Böhmischen Brüder verbundenen Geistlichen bzw. weiteren Personen bestanden. So entschloss sich der katholische Priester Joseph Kordina aus Chwalkowitz, unter dem Eindruck der Schriften von Jan Hus um 1850 zum lutherischen Glauben zu konvertieren und in der sorbischen Lausitz als Geistlicher zu wirken. Kordina wurde Mitglied der Maćica Serbska und engagierte sich auf dem Feld der sorbischen religiösen Publizistik. (HLOUŠEK: Minakałski farar sowie MALINKOWA, T.: »Johannes Pranka«). Ebenso aus Böhmen stammte der Spreewitzer Pfarrer Johann Aloys Nowotny. Auch er konvertierte nach seiner Priesterweihe zum evangelischen Glauben, seine Wertschätzung der Tradition der Böhmischen Brüder zeigt sich unter anderem in seinen Übersetzungen von Comenius-Schriften. (Comenius, Johann Amos: Das Labyrinth der Welt und des Herzens Paradies. Aus böhmischer in deutsche Sprache übertragen von J. Nowotny. Spremberg 1871.) Genannt sei zudem der Hoyerswerdaer Archidiakon Jan Emanuel Dobrucký, der in Moschotz in einem evangelischen Pfarrhaus geboren wurde. Als Mitglied verschiedener sorbischer Vereine und Verfasser zahlreicher sorbischer Schriften sowie Redakteur der Zeitschrift »Missionski přećel« zählt Dobrucký zu den engagiertesten evangelischen Geistlichen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (MALINKOWA, T.: »Mje ćehnješe k Serbam moja wutroba« sowie HLOUŠEK: Jan Emanuel Dobrucký.). Auf Ebene der Nicht-Geistlichen ist der Missionar Johann August Miertsching zu nennen. Dessen Stiefvater stammte aus Czaslau in Böhmen, so dass Miertsching dreisprachig, sorbisch, tschechisch, deutsch, aufwuchs. (MIERTSCHING: Reise=Tagebuch, S. VIII.) Der Großvater väterlicherseits der sorbischen Indienmissionare Friedrich und Heinrich Batsch aus Straupitz, Andreas Batsch, stammte hingegen aus Mähren. (WIĆAZ: Delnjołužičanaj Bjedrich a Hendrich Batš.)

209 SCHUNKA: Die Sorben und die Lausitzen. Zur Konturierung von Schunkas Studie sei verwiesen auf EVANS: Die Oberlausitz, Böhmen und Europa.

210 VOGEL: Aufnehmen oder Abweisen?

211 Aus polnischer Perspektive und besonders Trennungen und Verwerfungen hervorhebend SZCZEPANKIEWICZ-BATTEK: Łużyce.

Im Zuge der rigiden gegenreformatorischen Maßnahmen in der werdenden Habsburger Monarchie verließen Tausende Protestanten Böhmen, Mähren und Oberungarn und fanden in der Lausitz eine zeitweise oder dauerhafte Heimat. Zwischen tschechischsprachigen Migranten und Lausitzer Sorben ergaben sich hier vielfältige Beziehungsszenarien, deren Spektrum von kurzfristigen Kontakten bis zu dauerhaften Akkulturationsprozessen reicht. In zeitlicher Perspektive zeigt vorliegende Studie eine klare Tendenz. Von gelegentlichen Kulturkontakten zwischen Sorben und Exulanten (»Bibel und Prediger«) im 17. Jahrhundert hin zu intensiveren und multilateralen Austauschprozessen im 18. Jahrhundert. Inwieweit diese Situation die tatsächliche Entwicklung widerspiegelt oder der disparateren Quellenlage für das 17. Jahrhundert geschuldet ist, lässt sich momentan nicht abschließend beurteilen, auch wenn von einer größeren Bandbreite an Kulturkontakten zwischen Exulanten und Sorben im 17. Jahrhundert auszugehen ist, als sie hier dargestellt werden konnte. Gleichzeitig ist aber festzuhalten, dass sich mit dem Pietismus, und hier besonders der Brüdergemeine, im 18. Jahrhundert ein neuer Begegnungsraum eröffnete, in dem Kontakte und Verbindungen zwischen Böhmen und Sorben gezielt angeregt und gesteuert wurden. Der Frage, wie sich diese Kontakte und Verbindungen zwischen Sorben und den böhmischen Gemeinden in Berlin, Cottbus, Dresden und Niesky konkret gestalteten, sollte in vertiefenden Einzelstudien gesondert nachgegangen werden.

Als vorrangige Begegnungsorte zwischen Sorben und Exulanten erwiesen sich im Verlauf dieser Studie die Sozialräume Familie, Profession und Erwerbstätigkeit sowie Kirche und Brüdergemeine. Vor allem die Begegnungsräume »Kirche« und »Brüdergemeine« spielten dabei als institutionell verfasste und öffentliche Räume eine herausgehobene Rolle, aus denen heraus vielfältige und vielgestaltige Beziehungsgeflechte zwischen Sorben und Exulanten erwuchsen. Besonders deutlich nachvollziehbar wurde dies am Beispiel des Kirchdorfes Klix, wo eine kleine »Ecclesiola bohemica« entstand und sich infolgedessen zwischen der überwiegend sorbischen Bevölkerung und den neu ankommenden Migranten im Familien-, Arbeits- und Glaubensleben zahlreiche Kontaktmöglichkeiten eröffneten.

Als Mittlerpersonen par excellence sind vor allem die zahlreichen Geistlichen unter den Exulanten hervorzuheben.[212] Ein Großteil dieser stammte aus der heutigen Slowakei, wo sich protestantische Strukturen länger als in Böhmen halten konnten. Dabei mochte die sprachliche Nähe zum Sorbischen für die böhmischen und oberungarischen Exulantengeistlichen auch ein

212 An dieser Stelle sei noch einmal auf die Problematik der Quellen verwiesen: Da die archivalische Überlieferung zu den Geistlichen größer ist, lässt sich deren Mittlerrolle heute deutlicher nachzeichnen. Für Handwerker bzw. dem bäuerlichen Milieu entstammende Personen sieht die Quellenlage deutlich schwieriger aus. Gleichwohl befanden sich auch unter dieser Bevölkerungsgruppe hervorzuhebende Mittlerpersonen. So forderte Friedrich Caspar von Gersdorf von seinem Vetter Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, den von ihm nach Herrnhut zur Ausbildung gesandten Georg Mörbe, für den Gersdorf den Lehrerberuf auf seinen sorbischen Dörfern anstrebte, sollte »man zu einem Schneider thun der Sclavonisch verstehet«. (UA R.5.A.20.b.31 Friedrich Caspar von Gersdorf an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Leichnam, 24. August 1734.) Kurze Zeit später wiederum schrieb Gersdorf an Zinzendorf, Mörbe solle sich für einige Zeit bei dem böhmischen Prediger Matthäus Waneck in Großhennersdorf aufhalten, damit dieser von Mörbe Sorbisch lerne, denn Gersdorf beabsichtige, Waneck als Diakon nach Klix zu berufen. (Vgl. UA R.5.A.20.b.34 Friedrich Caspar von Gersdorf an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Uhyst, 21. November 1734.)

klarer Vorteil auf der Suche nach einer einträglichen Pfründe gewesen sein, waren doch die böhmischen Pfarrstellen in Sachsen und Brandenburg begrenzt und oftmals schlecht bezahlt.[213] Insofern konnte eine sorbische Pfarrstelle eine willkommene Alternative darstellen beziehungsweise vergrößerte die sorbische Sprachfähigkeit die Chance, auf dem umkämpften Pfründemarkt eine Stelle zu erlangen, wie die Berufsbiografien Wenzel Letochlebs, Johannes Jacobäis oder Jospeh Zimmerls zeigen. Die sorbische evangelische Pfarrschaft hingegen erhielt durch die Pfarrer aus Böhmen und Oberungarn einen spürbaren Zuwachs[214] und inhaltliche Impulse, zumal etliche der Exulantengeistlichen eine dezidiert protestantische, pietistisch geprägte Position vertraten. Ihr Wirken in der sorbischen Lausitz ist vor allem dahingehend zu charakterisieren, dass sie »bestehende kulturelle Tendenzen«, wie etwa den Pietismus oder auch Bildungsbemühungen, »verstärkten und dynamisierten«.[215] Als zentrale Schlüsselfiguren im Kontaktnetz zwischen Sorben und Exulanten, der verfassten Kirche und den meist adligen Kollatoren hinterließ diese geistig-geistliche Elite im kirchlichen Leben der evangelischen Sorben zahlreiche Spuren.[216] Allen voran ist hier auf Georg Petermann zu verweisen, erinnert sei jedoch auch an Johann Georg Messarosch, Wenzel Letochleb oder die Exulantennachfahren Michael Frentzel und Michael Rätze. Doch auch von deutscher bzw. sorbischer Seite fungierten etliche Personen als Mittler und Vernetzer, so etwa Johann Gottlieb Fabricius in Cottbus oder der Oberamtshauptmann Friedrich Caspar von Gersdorf. Die grundlegende beziehungsgeschichtliche Komponente jedweder Austauschprozesse und die Verflechtung miteinander interagierender Geschichten, in diesem Falle des Pietismus, der Exulanten und der evangelischen Sorben, in konkreten historischen Personen wird hier besonders deutlich. In diesem Zusammenhang sei noch einmal darauf hingewiesen, dass sich ein Großteil der hier vorgestellten Persönlichkeiten mehreren Kultur- und Sprachräumen zuordnen lässt. Personen wie die eben genannten oder auch Lucas Papesch und Franz Budin lassen sich nicht mit einem essenzialistischen Nationenverständnis fassen. Vielmehr zeigt sich an ihren Lebenswegen eine situative, mitunter auch eine je nach Kontext oszillierende Ethnizität, zumal der Umgang mit mehreren Sprach- und Kulturräumen innerhalb der Brüdergemeine meist als Selbstverständlichkeit vorausgesetzt beziehungsweise gezielt eingeübt wurde.[217] In erster Linie verstand man sich innerhalb der Gemeine als »Brüder im Glauben« und »Kinder Gottes«, deren Heimat im Himmel ist (Phil 3,20). Diese »pietistische Internationalität« steht in einer höchst spannungsvollen Beziehung zum erwachendem Patriotismus und Nationalismus, werden doch gerade im Pietismus Elemente greifbar, die konstitutiv für beide das 19. Jahrhundert bestimmende Bewegungen sind, wie

213 SCHUNKA: Migrationen evangelischer Geistlicher.

214 POLLACK: Wendische Prediger, S. 83 und 145.

215 ASCHE: Glaubensflüchtlinge und Kulturtransfer, S. 96.

216 Vgl. dazu ROECK: Migration und Kulturtransfer, der Migranten als wichtigste Träger kultureller Transferprozesse erachtet (S. 16) und dessen zentrale These »Die Bedeutung der Migrationsforschung für die Geschichte von Kunst und Kultur liegt darin, daß es autochtone nationale Kulturen im Europa der frühen Neuzeit nicht gibt« (S. 5) auch für die Lausitz gilt. Die Europa kennzeichnenden Wanderungsbewegungen führten jedoch keineswegs, so Roeck, zur kulturellen Uniformität, sondern zu einer einzigartigen Fülle und Vielfalt, da in aktiver Rezeption ständig Neues geschaffen wurde (S. 41–43).

217 METTELE: Weltbürgertum oder Gottesreich, insbesondere S. 124–129.

etwa gesteigerte Emotionalität, Betonung der Volkszugehörigkeit, Wertschätzung der Muttersprache oder die Bedeutung von Erziehung und Bildung.[218]

In Austausch- und Transferprozessen wirkten sich die wechselseitigen Beziehungen zwischen Böhmen, Ungarn und Sorben jeweils kulturverändernd aus. In Bezug auf die Sorben ist dabei Folgendes festzuhalten: Pietistische Ideen fanden nicht nur über den deutschen Adel bzw. sorbisch-deutsche Pfarrer oder entsprechende Literatur Eingang in das Glaubensleben der evangelischen Sorben, sondern auch vermittelt durch Exulanten aus Böhmen und Oberungarn. In Predigt, mittels Übersetzungen aus dem Deutschen (!), und in persönlichen Kontakten sorgten diese für die Verbreitung pietistischer Frömmigkeit. Dieser Wissens-, vor allem aber Ideentransfer hinterließ bei den evangelischen Sorben tiefe Spuren. Das Schicksal der um ihres Glaubens willen vertriebenen Nachfahren der Böhmischen Brüder wurde auch unter den Sorben bewundert und tradiert. So berichtet Maria Haschke: »Er [der Vater, LM] erzählte mir dann oft etwas von den mährischen Brüdern daselbst [in Herrnhut, LM], daß sie um Gewissensfreiheit zu erlangen mit Zurücklaßung alles des Ihrigen aus ihrem Vaterlande gegangen wären, und nun in Armuth so vergnügt lebten, als ob sie alles vollauf hätten.«[219]

Wie sehr die Frömmigkeit der evangelischen Sorben durch die Exulanten aus dem Nachbarland geprägt wurde, wird noch bei den ausgewanderten Sorben in Übersee greifbar. »Nur die heilige Mystik der Hallenser und Herrnhuter und der Böhmischen und Mährischen Brüder spricht mich äußerst an.« Deren Lieder, so Jan Kilian aus dem texanischen Serbin weiter, »sind Lieblingslieder frommer Wenden«.[220] Inwieweit der Kulturkontakt zwischen evangelischen Sorben, böhmischen Exulanten und oberungarischen Pfarrern auch Spuren in der ober- bzw. niedersorbischen Sprache hinterließ (vgl. etwa die niedersorbischen Dichtungen Georg Petermanns), wäre noch zu klären. Als gesichert gilt dagegen, dass sorbische Geistliche im 17. Jahrhundert sowohl für ihre persönliche Predigtarbeit als auch bei der Bearbeitung der ersten Drucke auf tschechische Bibelübersetzungen zurückgriffen.

218 LEHMANN: Pietism and Nationalism sowie in seiner Fragestellung auch für den sorbischen Kontext fruchtbar LÄCHELE: Pietismus und Patriotismus. Für die sorbische Kulturgeschichte konstatierte bereits WIĆAZ: Ochranowska Bratrowska Jednota, S. 53: »To je zyle wěscźe, so bjes nabožneho hibanja njeby w naschim ludu nastało žane narodne a njeby nastała ßamostatna literatura. S kołow sbudźenych Sserbow ßu wuschli naschi prěni wótczinzy. [...] Ochranowska Bratrowska Jednota je była studźeń najwjetscheho žohnowanja za nasch lud. [...] My Sserbja dyrbimy Jednocźe wěczńje dźakowni bycź.« [Dies ist ganz gewiss, dass ohne die religiöse Bewegung in unserem Volk keine nationale (Bewegung) und keine eigenständige Literatur entstanden sein würden. Aus dem Kreise der erweckten Sorben sind die ersten Patrioten hervorgegangen (...) Die Herrnhuter Brüdergemeine war ein Brunnen allergrößten Segens für unser Volk. (...) Wir Sorben sollten der Gemeine ewig dankbar sein.] Siehe auch FN 16 in dieser Arbeit.

219 UA R.22.68.27 Lebenslauf Maria Haschke, geb. Probst. Ähnlich schreibt Maria Hammer, geb. Papeschk: »Den 8ten Mai 1758 zogen meine lieben Eltern nach Kleinwelke. Ich kam also in meinem 3ten Jahr zur Brüdergemeine. So wenig ich auch damals davon verstand, welch ein Glück und welche große Gnade mir dadurch zu Theil geworden, so wichtig und schätzbar wurde es mir in wenig Jahren durch die Erzählungen was unsere Voreltern und Verwandten in Böhmen um des Evangelii willen auszustehen.« UA R.22.86.18.a.b.

220 SKA AS XI 11.1 K a Jan Kilian an Gerhard A. Schieferdecker, Serbin, 2. September 1869. Zu Kilian vgl. MALINKOWA, T. (Hg.): Jan Kilian.

7 Ausblick: Von sprachlichem Vergleich hin zu nationalen Zuschreibungen

Die sprachliche Nähe zwischen Sorben und Exulanten wurde von ihnen selbst, aber auch von deutschsprachigen Schlüsselfiguren wie Friedrich Caspar von Gersdorf oder Hans Hermann von Damnitz erkannt und versucht, für beide Seiten fruchtbar zu machen. Verschiedene Akteure erachteten dabei beide Ethnien nicht nur als sprach-, sondern auch als kulturverwandt, verglichen sie miteinander oder bemühten sich, sie zueinander in Beziehung zu setzen. Der für die Arbeit unter den Sorben zuständige Diasporaarbeiter Wilhelm Biefer schrieb jedoch an Zinzendorf: »Die Nation [die Sorben, LM] will ich nicht charakterisieren, die kennen Papagen selbst wohl, so viel will ich nur hinzuthun: sie sind keine Böhmen, sondern excedieren zum Theil im Geiz u. in der Wollust, sind einestheils hart und ungebrochen, anderntheils aber sehr leichtsinnig.«[221]

Bei seinen Übersetzungsarbeiten für die Gemeindearbeit unter den Sorben orientierte sich Biefer, gleich wie zahlreiche sorbische Geistliche vor ihm, an den Übersetzungen ins Tschechische. Nicht ganz uneitel stellte er über seine eigenen sorbischen Nachdichtungen fest: »hatten wir eine conferenz wegen liedern dabey wir eine probe von der Wunden Litaney examinierten u[nd] sie fiel noch schöner aus als die böhmische.«[222]

Inwieweit die Erfahrung der sprachlichen Nähe bei den Sorben und den Exulanten aus Böhmen und Oberungarn das Bewusstsein für eine ethnische Zusammengehörigkeit schärfte, ist im Detail schwer nachzuweisen, allerdings vor dem Hintergrund der zentralen Bedeutung von Sprache für die eigene wie kollektive Identität plausibel. Die Bedeutung von »Sprache als konstitutives Element nationaler Identität«[223] oder auch als »Katalysator des Prozesses der Nationenbildung«[224] sollte in diesem Bezugsrahmen ausdrücklich beachtet werden.

Im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Böhmen und Oberungarn stützt der Quellenbefund die These, wonach die Idee des Tschechoslawismus, das heißt, der »Gedanke, dass Böhmen, Mährer, Schlesier und Slowaken, die alle eine slawische Sprache sprechen, eigentlich Angehörige eines Volkes« sind, »im Umfeld der tschechischen und slowakischen Emigration in Sachsen bzw. der Lausitz« am Beginn des 18. Jahrhunderts entstand.[225] Dieser Vorgang lässt sich als Ergebnis kultureller Austausch- und Transferprozesse im Zuge der Emigration bezeichnen. Ob auch die Ober- und Niedersorben von einigen Akteuren als ein weiterer Zweig einer so verstandenen »tschechoslawischen« Nation gerechnet wurden, kann nicht abschließend beantwortet werden. Bemerkenswerterweise erscheint aber im Kontext dieser Studie zweimal die Vorstellung, das »Sclavonische« sei gewissermaßen die Ur- oder Muttersprache des Sorbischen. In diese Richtung weisen zumindest Friedrich Caspar von Gersdorfs Überlegungen,

221 UA R.6.C.a.1.6.b Wilhelm Biefer: Relation vom wendischen Plan an Zinzendorf, 1751, p. 10.
222 UA R.6.C.b.1.b Diarium Kleinwelka, 3. Juli 1752.
223 MÜNKLER: Sprache als konstitutives Element nationaler Identität.
224 JURT: Sprache, Literatur und nationale Identität, S. 14.
225 RYCHLÍK: Tschechoslawismus und Tschechoslowakismus, S. 92 f.

als er zur Berufung Georg Petermanns nach Vetschau Stellung nimmt.[226] Und über Johann Georg Messarosch heißt es, er habe das Sorbische so schnell erlernt, »weil er die Sclavonische als die Muttersprache der wendischen verstund«.[227] Allerdings wird in beiden Aussagen nicht näher darauf eingegangen, was mit »sclavonisch« gemeint war. Denkbar ist, dass hier auf eine Vorstufe des heutigen Slowakischen verwiesen wird.[228] Möglich ist aber auch, dass das »Sclavonische« als eine Ursprache verstanden wurde, die alle in Böhmen, Mähren und Oberungarn gesprochenen Dialekte bzw. alle slawischen Sprachen und Dialekte umfasste. Fest steht aber, dass beide Aussagen das Sorbische an der Schwelle zur nationalen Epoche in eine größere slawische Sprachfamilie einordnen und versuchen, das Verhältnis zueinander genauer zu bestimmen.[229] Im Umfeld der tschechischsprachigen Emigranten werden somit in der Mitte des 18. Jahrhunderts erste sprachliche, kulturelle und somit letztlich auch nationale Verortungen von Sorben und Tschechen greifbar. Diese sind jedoch noch ganz an den konfessionellen, pietistisch geprägten Raum gebunden. Einige Jahrzehnte später, Ende des 18. Jahrhunderts, werden nationale Verortungen bereits klarer konturiert und konfessionelle Grenzen überschritten. So dankte Joseph Dobrowsky, katholischer Theologe und entscheidender Motor der tschechischen Wiedergeburt, dem niedersorbischen Geistlichen Johann Friedrich Fritze für dessen Übersetzung des Alten Testaments mit den Worten: »Zu einer Nation der slawischen, gehörend, stehen wir doch immer in einiger Verbindung der Sprachverwandtschaft. [...] Wären die Slawen in einem Staate vereinigt, so würde das [eine gemeinsame Orthografie aller slawischen Sprachen, LM] leichter geschehen können. Wir wollen indess die Vorsehung über die Schicksale der Völker walten lassen. Vielleicht liegt es in ihrem Plane, die Völker von einerlei Abkunft nach unendlichen Abweichungen und Verwirrungen wiederum einst zu vereinigen.«[230]

In Dobrowskys Überlegungen klingen schon deutlich Gedanken der slawischen Wechselseitigkeit an, wie sie im 19. Jahrhundert zunehmend thematisiert und im Zuge eines stetig wachsenden pan- bzw. tschechoslawistischen Nationalismus virulent wurden.[231] Die Begegnungen und Beziehungen zwischen Lausitzer Sorben und den tschechischsprachigen Exulanten bilden einen nicht zu vernachlässigenden Teil der Vorgeschichte dieser Entwicklung.

226 UA R.6.A.a.54.b.1.b. Entwurf Friedrich Caspar von Gersdorfs an das Ober-Konsistorium, o.O.u.J.

227 UA R.21.A.105.1 Lebenslauf Johann Georg Messarosch.

228 In diese Richtung deuten die Aussagen Friedrich Caspar von Gersdorfs in einem früheren Brief: »Das Sclavonische wie solches um Jabelunka und in [...] Modern geredet wird kommt nebst dem Rusischen am wenigsten mit hießigen Landessprache überein. Hernach ist mit dem polnischen noch einige Convenienz, mit dem böhmischen aber stimmt es am wenigsten überein. Doch habe oft gehört, daß wer pohlnisch rede, gar leicht das wendische erlernen könne, es gehört nur einige Zeit dazu.« UA R.5.A.20.b.16 Friedrich Caspar von Gersdorf an Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Uhyst, 4. Juni 1730.

229 Vgl. dazu etwa auch UA R.6.C.b.1.b Diarium Kleinwelka, 6. Februar 1752. Wilhelm Biefer berichtet darin über ein Liebesmahl, an dem etliche Sorben als auch Mitglieder der Berthelsdorfer Diaspora teilgenommen haben, »wobey von denen sclavonischen Völkern denen böhmen [...] u[nd] von der wenden abkunfft gesprochen wurde, von ihrer ersten erweckung zeiten u[nd] von ihren gegenden, wo u[nd] wie sie wohnen u[nd] wo noch also ihre Sprache gesprochen würde, am türkischen Hoff pp.«.

230 Joseph Dobrowsky an Johann Friedrich Fritze, Prag, 14. August 1797, in [Anon.]: Dwaj listaj Jozefa Dobrowskeho na duchowneho J. F. Fryca, S. 122–127 und S. 142 f.

231 KUNZE: Art. »Wechselseitigkeit, slawische.«

Abkürzungen

ABB / R	Archiv der Brüdergemeine in Berlin / Rixdorf
AFSt	Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle / Saale
AKw	Archiv der Brüdergemeine in Kleinwelka
ČMS	Časopis Maćicy Serbskeje
KAL	Kreisarchiv Luckau (Landkreis Dahme-Spreewald)
NLM	Neues Lausitzisches Magazin
poln.	polnisch
SHSTA	Sächsisches Staatsarchiv Dresden
SKA	Sorbisches Kulturarchiv Bautzen
SKL	Schön, Franz / Scholze, Dietrich (Hgg.): Sorbisches Kulturlexikon, Bautzen 2014.
slow.	slowakisch
SLUB	Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
sorb.	sorbisch
StFilAB	Staatsfilialarchiv Bautzen
tsch.	tschechisch
UA	Unitätsarchiv Herrnhut
UBB	Universitätsbibliothek Basel

Quellen und Literatur

Archivalische Quellen

Basel, Universitätsbibliothek

Handschriftenabteilung, E III Manuscripta Bohemica Nachlass Hieronymus Annoni, Tagebuch Andreas Macher.

Bautzen, Sorbisches Kulturarchiv

AS XI 11.1 K a Briefe von Sorben aus Texas, vor allem von Jan Kilian, 1845–[1898], deutsch. Abschriften, zusammengestellt von George R. Nielsen.

SKA MZb XXIII/11B.2 Dwě próstwje čěskeho konwertita Józefa Zimmerla, 1736/37. [Fotokopien aus Akten des Niederlausitzischen Konsistoriums zu Lübben 1736–1760].

SKA MZb XXIII/11B.6 Wo přistajenju Józefa Zimmerla z Olomouca, kiž je w Lubinje serbski nawuknył a serbski prědować móže, 1729–1741. [Fotokopien aus Akten des Niederlausitzischen Konsistoriums zu Lübben 1736–1760].

Bautzen, Staatsfilialarchiv

50001-172 Entwurf zu einer Ober-Lausitzischen Kirchenordnung.

50175-783 Acta die auf Veranlassung des Königl. Preuss. Regierung zu Liegnitz angefertigten tabellarischen Unterricht des Kirchen- und Schulwesens in der Standesherrschaft Muskau enthaltend. Muscau Ao. 1816.

Berlin, Archiv der Brüdergemeine Berlin / Rixdorf

A IV-1, 126b Lebenslauf Rozina Zimová

A IV-2, 18 Lebenslauf Václav Jičínský

Dresden, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Mscr.Dresd.Oe.87k Franz Christian Kampmann: Wendische Grammatica.

Mscr.Dresd.Oe.87l Franz Christian Kampmann: Wendisches Lexikon.

Dresden, Sächsisches Staatsarchiv

10025 Geheimes Konsilium Loc. 5986/12 Die angebrachte Haltung derer conventiculorum in Großhennersdorf betr. 1736–1738. Vol III.

10025 Geheimes Konsilium Loc. 5986/14 Einige in dem Marggraffthumb Oberlausitz auf dem Lande und zwar nachher Uhyst, Leuckersdorff, und Gebhartsdorff vocirte und zu Halle, Mußkau und an anderen Orthen examinirte, ordinirte und confirmirte Pfarrer 1738–1739, Ingleichen die von der Böhmischen Gemeinde zu Gebharsdorff über ihren Pfarrer, George Petermann, wegen eines eingeführten verdächtigen Gesangbuchs geführte Beschwerde.

Halle/Saale, Archiv der Franckeschen Stiftungen

H A 188b Briefe an Joachim Lange (1727–1739).

H C 374 Briefe von Georg Petermann und Christian Herold an Gotthilf August Francke. Enthält: Bericht von Georg Petermann über die Verpflegung einiger zum Studium ausgewählter böhmischer Schulkinder.

H C 375 Briefe von Andreas Macher, Augustin Schulz und Samuel Kephalides an Gotthilf August Francke, Samuel Urlsperger und Georg Sarganeck (1737–1754).
H C 473 Briefwechsel von Georg Petermann mit Gotthilf August Francke (1735–1769). Brief von Johann Georg Knapp an Georg Petermann.
H C 666 Korrespondenz zwischen Heinrich Hoeck und Gotthilf August Francke (1744–1768).
M 3 H 22 Spendenbriefe von Förderern des Missionswerks in Indien an Gotthilf August Francke (1742/43).

Herrnhut, Unitätsarchiv

Lebenslaufsammlung (R.22/Gn.A/NadB/SHAHt).
NB.I.R.3.148.b/1-4 Erich von Ranzau: Historie der Brüder-Diaspora welche eine kurz gefaßte Nachricht von dem Segen des Evangelii durch den Dienst der Brüder in den Protestantischen Religionen seit dem Anfang der erneuerten Brüder-Kirche Anno 1722 enthält als ein Anhang zu David Cranzens Brüder=Historie aus Archiv= und anderen Urkunden zusammen getragen von dem damaligen Unitätsarchivarius Anno 1774.
NB I.R.3.202.b. Augustin Schultz: Kurtze doch hinlängliche Nachricht von der Böhmischen Nation und der zu Rixdorf angesetzten Böhmischen Gemeinde.
R.03.P Protokolle der Ältestenkonferenz.
R.5.A.8 Acta Bohemica 1735–1751.
R.5.A.20 Korrespondenz Nikolaus Ludwig von Zinzendorf – Friedrich Caspar von Gersdorf.
R.6.A.a.47 Korrespondenz Hans Herrman von Damnitz – Nikolaus Ludwig von Zinzendorf.
R.6.A.a.54.b Akten über Herrnhutische Erbauungsstunden in der Ober- und Nieder-Lausitz 1746–1779.
R.6.A.b.6 Diaria Herrnhut.
R.6.C.a.1 Briefe und Nachrichten über die Wenden-Erweckung und den Anfang von Kleinwelka. 1735–1760.
R.6.C.a.2.1.a.1 [Gottlieb Clemens]: Historische Nachricht von Wendisch-Niska, dem Gemeinlein aus den Wenden bis zum Jan. 1766.
R.6.C.b.1 Diarien Kleinwelka.
R.7.B.b.1 Diaria von Berlin und Rixdorf 1744–1766.
R.19.B.a.2 Johannes Hüffel: Relation von meinem Besuch in der Nieder-Lausitz u. der eigentlichen Beschaffenheit unter den erweckten Leuten Wendischer Nation in dasiger Gegend.
R.21.A.46 Briefe Friedrich Caspar von Gersdorf an Johann Friedrich Köber 1748–1751.
R.21.A.105 Personalien Johann Georg Messarosch.
UVC XV Leichnamsche Güter.

Kleinwelka, Archiv der Brüdergemeine

P.A.II.R.7.1 Lebenslaufsammlung.
P.A.II.R.8.E.7 Notizen zur Geschichte von Kleinwelka.

Luckau, Landkreis Dahme-Spreewald Kreisarchiv

A-4 Lübben, Nr. 5873 Wendisches Diakonat.

Literatur vor 1850

[Anon.]: Christliches Ehrengedächtniß des seligen Herren Ernst Gottlieb Woltersdorf, zweiten Evangelischen Predigers zu Bunzlau und des dasigen Waisenhauses Directoris, nebst einem vollständigem Lebenslauf Desselben. Berlin, 1763. Im Verlag des Buchladens der Realschule.

[Anon.]: Nachruf Johann Friedrich Benade, in: NLM 9 (1831), S. 432 – 435.

[Anon.]: Nachruf Gottfried Senkel, in: Lausitzisches Magazin 12 (1779), S. 312.

BENADE, Johann Friedrich: Nachricht und Beschreibung einer vollständigen Sammlung von Obst-Sorten, 2 Bde., Sorau / Leipzig 1804 / 05.

CRANZ, David: Historie der Böhmischen Emigration, und besonders der Böhmisch-Mährischen Brüder-Gemeinen zu Berlin und Rücksdorf. [1769] Eine historisch-kritische Edition. Herausgegeben von Matthias Noller, Jabloniana 4, Wiesbaden 2013.

DIETMANN, Karl Gottlob: Die gesamte der ungeänderten Augsp. Confeßion zugethane Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen und denen einverleibten, auch einigen angrenzenden Landen, bis auf das ietzt laufende 1752te Jahr, ausgefertiget von Karl Gottlob Dietmann. Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächß. besonderer Freyheit. Erster Band, So die Priesterschaft unter E. H. Consistorio zu Dresden in sich begreift, im Verlag Sigismund Ehrenfried Richters K.P.u.C.S. Hoffactors, Dresden / Leipzig 1752.

DIETMANN, Karl Gottlob: Die gesamte der ungeänderten Augsb. Confeßion zugethane Priesterschaft in dem Marggrafthum Oberlausitz. Ausgefertiget von Karl Gottlob Dietmann, Pastor Pestilenz. und Prediger zur L. Fr. in der Sechsstadt Lauban, Lauban und Leipzig, Im Verlag Johann Christoph Wirthgens, Buchhändlers. [1777].

KÖRNER, George: Kurzer Abriß einiger alten und neuen Nachrichten von dem Bergflecken Bockau, im meißnischen Obererzgebirge, worinnen Die Lebensbeschreibung aller Pfarrer von Aue, Bockau und Lauter von Zeit der Reformation entworfen von George Körner, Pfarren daselbst, Vierdtes Stück. Schneeberg, bey Carl Wilhelm Fulden, 1755.

KÖRNER, George: Philologisch-kritische Abhandlung von der Wendischen Sprache und ihrem Nutzen in den Wissenschaften verfasset von M. George Körner, P. zu Bockau, und der Gesellschaften freyer Künste zu Leipzig und Augsburg, wie auch der Wendischen Ehrenmitglied. Leipzig, gedruckt bey Johann Gabriel Büschel, 1766.

MUTHMANN, Johann: Die Göttliche Treue, Aus vieljähriger eigener persönlicher Erfahrung bemercket, Und in einigen geringen Zeugnissen demüthig erwogen, von Johann Muthmann, Nunmehrigen Pastore in Pößneck, und der Salfeldischen Superintendentur Adjuncto. Gott ist getreu. Das ist mein Symbolum. Und weil's ein wahrer Ruhm: Bleib ich dabey. Salfeld, Gedruckt bey Gottfried Böhmern, Fürstl. Sächs. Hof=Buchdrucker. [1740].

OTTO, Gottlieb, Friedrich: Lexikon der seit dem funfzehenden Jahrhunderte verstorbenen und jetztlebenden Oberlausizischen Schriftsteller und Künstler, aus den glaubwürdigen Quellen möglichst vollständig zusammengetragen von Gottlieb Friedrich Otto, Prediger in Friedersdorf bei Görliz und Mitgliede der Oberlaus. Gesellsch. der Wissenschaften, 3 Bde., Görlitz 1800–1803.

SCHRÖTER, Carl Christian: Merckwürdige Exulanten=Historie / darinnen besonders um des reinen Evangelii willen Vertriebener Prediger und Schul=Lehrer ihre Lebens= Geschichte enthalten; soietzo als ein Send=Schreiben an den weitberühmten Theologum, Herrn D. George Heinrich Götzen/ Hochverdienten Superintendenten in der kayserlichen Freyen Reichs=Stadt Lübeck / aus zuverläßigen Nachrichten, so wohl geschriebenen, als gedruckten, dargestellet von M. Carl Christian Schrötern. Budißin, verlegts David Richter, 1719.

Literatur nach 1850

ALTMANN, Peter: Carlsbrunn – wie vor 250 Jahren ein Dorf im Kittlitzer Land entstand, in: NLM 136 (2014), S. 111–126.

[Anon.]: Dwaj listaj Jozefa Dobrowskeho na duchowneho J. F. Fryca, in: Łužican 16 (1875), S. 122–127 und 142 f.

ARNIM, Hermann Graf von / BOELCKE, Willi Alfred: Muskau. Standesherrschaft zwischen Spree und Neiße, Berlin 1978.

ASCHE, Matthias: Glaubensflüchtlinge und Kulturtransfer. Perspektiven für die Forschung aus Sicht der sozialhistorischen Migrations- und der vergleichenden Minderheiten-forschung, in: NORTH, Michael: Kultureller Austausch. Bilanz und Perspektiven der Frühneuzeitforschung, Köln / Weimar / Wien 2009, S. 89–114.

BALKE, Konrad: Kleinwelke im ersten Jahrzehnt 1751–1761 als Mittelpunkt der wendischen Diaspora, o. O. u. J. (masch. Exemplar im Archiv der Brüdergemeine Kleinwelka).

BECKER, Erdmann: Die Arbeit der Brüdergemeinde in der Diaspora, dargestellt am Beispiel der Diaspora in der Niederlausitz, Herrnhut 1983 (masch. Exemplar im Unitätsarchiv Herrnhut).

BECKER, Felicitas: Netzwerke vs. Gesamtgesellschaft: ein Gegensatz? Anregungen für Verflechtungsgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 30 (2004), S. 314–324.

BLASCHKE, Karlheinz: Der Konfessionswechsel des sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. und seine Folgen, in: GUMNIOR, Klaus (Hg.): Sachsen und Polen zwischen 1697 und 1765, Saxonia 4 / 5, Dresden 1998, S. 210–222.

BOHÁČ, Zdeněk: České země a Lužice, Tišnov 1993.

BRTÁŇ, Rudo: Príspevok o stykoch Slovákov s lužickými Serbmi, in: Lětopis A 31 (1984), S. 93–96.

BRTÁŇ, Rudo / MĚTŠK, Frido: Přinoški k słowaksko-serbskej wzajomnosći, in: Lětopis A 7 (1960), S. 139–143.

BULISCH, Jens: Die Demitzer Familie Rätze. Eine heute fast vergessene Pfarrerdynastie, in: Oberlausitzer Hausbuch 2007, Bautzen 2006, S. 163–165.
CHARLE, Christophe / LÜSEBRINK, Hans-Jürgen / YORK-GOTHART, Mix (Hgg.): Transkulturalität nationaler Räume in Europa (18. bis 19. Jahrhundert). Übersetzungen, Kulturtransfer und Vermittlungsinstanzen, Bonn 2017.
CONERMANN, Stephan: Vormoderne Transkulturalitätsforschung. Einführung, in: sehepunkte 17 (2017), Nr. 5. URL: http://www.sehepunkte.de/2017/05/forum/vormoderne-transkulturalitaetsforschung-219/ (zuletzt eingesehen am 24. Mai 2018).
DREWS, Wolfram / SCHOLL, Christian (Hgg.): Transkulturelle Verflechtungsprozesse in der Vormoderne, Berlin / Boston 2016.
Duchowne kjarliže, Bautzen 2007.
ESPAGNE, Michel: Die Rolle der Mittler im Kulturtransfer, in: LÜSEBRINK, Hans-Jürgen / REICHARDT, Rolf (Hgg.): Kulturtransfer im Epochenumbruch. Frankreich – Deutschland 1770 bis 1815, Leipzig 1997, S. 309–329.
ESSER, Reingard: Migrationsgeschichte und Kulturtransferforschung, in: FUCHS, Thomas / TRAKULHUN, Sven (Hgg.): Das eine Europa und die Vielfalt der Kulturen. Kulturtransfer in Europa 1500–1850, Berlin 2003, S. 69–82.
EVANS, Robert J. W.: Die Oberlausitz, Böhmen und Europa. Internationale Aspekte von Reformation und Gegenreformation, in: BAHLCKE, Joachim (Hg.): Die Oberlausitz im frühneuzeitlichen Mitteleuropa. Beziehungen – Strukturen – Prozesse, Stuttgart 2007, S. 135–151.
FIEDLER, Frank / FIEDLER, Uwe: Lebensbilder aus der Oberlausitz. 34 Biografien aus Bautzen, Bischofswerda und Umgebung, Bischofswerda 2013, S. 180–183.
FISCHER, Otto: Evangelisches Pfarrerbuch für die Mark Brandenburg seit der Reformation. Herausgegeben vom Brandenburgischen Provinzialsynodalverband, 2 Bde, Berlin 1941.
FREIST, Dagmar: Netzwerke und Kulturtransfer in der Frühen Neuzeit, in: NORTH, Michael (Hg.): Kultureller Austausch. Bilanz und Perspektiven der Frühneuzeitforschung, Köln u.a. 2009, S. 291–296.
GIDELY, Anton (Hg.): Fontes rerum austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen [...] Zweite Abteilung. Diplomataria et Acta. XIX. Band. Quellen zur Geschichte der böhmischen Brüder vornehmlich ihren Zusammenhang mit Deutschland betreffend, Wien 1859.
HEIMANN, Heinz-Dieter / NEITMANN, Klaus / TRESP, Uwe (Hgg.): Die Nieder- und Oberlausitz. Konturen einer Integrationslandschaft, Bd. 2. Frühe Neuzeit, Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte 12, Berlin 2014.
HEIMANN, Heinz-Dieter / NEITMANN, Klaus / TRESP, Uwe: Konturen einer Integrationslandschaft. Die Nieder- und Oberlausitz im Wandel grenzüberschreitender Verflechtungen, in: dies. (Hgg.): Die Nieder- und Oberlausitz. Konturen einer Integrationslandschaft, Bd. 1. Das Mittelalter, Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte 11, Berlin 2013, S. 9–35.

HLEBA, Edmund: Prieniky do kultúrnej minulosti Slovákov a Lužických Srbov, in: Lětopis A 28 (1981), S. 209–211.
HLOUŠEK, Miroslav: Jan Emanuel Dobrucký a Łužica, in: Pomhaj Bóh 2 (2011), S. 3.
HLOUŠEK, Miroslav: Minakałski farar Kordina – narodny budźer Serbow a Čechow, in: Pomhaj Bóh 12 (2000), S. 3 f.
HOLÝ, Martin: Die Bedeutung der Oberlausitz für die Erziehung und Ausbildung des böhmischen (bzw. mährischen) Adels in der zweiten Hälfte des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts, in: NLM 12 (2009), S. 29–48.
JATZWAUK, Jakub: Sorbische (wendische) Bibliographie, Berlin 1952.
JENČ [Jentsch], Korla Awgust: Pismowstwo a spisowarjo delnjołužiskich Serbow wot (1548) 1574–1880, in: ČMS 33 (1880), S. 73–154.
JENČ [Jentsch], Korla Awgust: Spisowarjo hornjołužiskich evangelskich Serbow, wot 1597 hač 1800, in: ČMS 28 (1875), S. 1–42.
JENTSCH, Helmut: Die Entwicklung der Lexik der obersorbischen Schriftsprache vom 18. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Schriften des Sorbischen Instituts 22, Bautzen 1999.
JENTSCH [Jenč], Karl August: Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig und Verzeichniss aller ihrer Mitglieder vom Jahre 1716–1866, Bautzen 1867.
JURT, Joseph: Sprache, Literatur und nationale Identität. Die Debatten über das Universelle und das Partikuläre in Frankreich und Deutschland, Mimesis 58, Berlin/Boston 2014.
KALETA, Petr: Češi o Lužickich Srbech, Český vědecký, publicistický a umělecký zájem o Lužické Srby v 19. století a sorabistiské dílo Adolfa Černého, Praha 2006.
KALETA, Petr u.a. (Hgg.): Praha a Lužičtí Srbove. Sborník z mezinárodni vědecké konference ke 140. výročí narození Adolfe Černeho, Praha 2005.
KALETA, Petr: Tschechisch-sorbische Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert, in: KROLL, Frank-Lothar/ŘEZNÍK, Miloš/MUNKE, Martin (Hgg.): Sachsen und Böhmen. Perspektiven ihrer historischen Verflechtung, Chemnitzer Europastudien 16, Berlin 2014, S. 181–200.
KAULFÜRST, Fabian: Studije k rěći Michała Frencla, Schriften des Sorbischen Instituts 55, Bautzen 2012.
KELLER, Ines: Art. »Zuwanderung«, in: SKL, S. 546 f.
KLIEM, Gregor: Witajśo, witajće!, in: Rozhlad 11 (2016), S. 27–30.
KÖRNER, Ferdinand: Die kursächsische Staatsregierung dem Grafen Zinzendorf und Herrnhut gegenüber. Nach den Akten des Hauptstaatsarchivs zu Dresden, Leipzig 1878.
KOSTA, Peter/NORBERG, Madlena (Hgg.): Podstupimske psinoski k Sorabistice 1 (2000), Potsdam 2000.
KOWALSKÁ, Eva: Exil als Zufluchtsort oder Vermittlungsstelle? Ungarische Exulanten im Alten Reich während des ausgehenden 17. Jahrhunderts, in: BAHLCKE, Joachim (Hg.): Glaubensflüchtlinge: Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa, Religions- und Kulturgeschichte in Ostmitteleuropa 4, Münster u.a. 2008, S. 257–276.

KÜCHERER, Lena: Die Diasporaarbeit der Brüdergemeine unter den Wenden in der Ober- und Niederlausitz im 18. und 19. Jahrhundert, o.O.u.J. (masch. Exemplar im Archiv der Brüdergemeine Kleinwelka).
KUNZE, Peter: Art. »Wechselseitigkeit, slawische.«, in: SKL, S. 481 f.
LÄCHELE, Rainer: Pietismus und Patriotismus im protestantischen Kirchenlied des 19. Jahrhunderts. Das Beispiel Württemberg, in: FABER, Richard (Hg.): Säkularisierung und Resakralisierung. Zur Geschichte des Kirchenlieds und seiner Rezeption, Würzburg 2001, S. 41–60.
LEHMANN, Hartmut: Pietism and Nationalism. The Relationship between Protestant Revivalism and National Renewal in Nineteenth-Century Germany, in: Church History 51 (1982), S. 39–53.
LEHMANN, Rudolf: Die Niederlausitzer Wenden und die Kirche vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, in: Niederlausitzer Mitteilungen 20 (1930/31), S. 1–34.
MAHLING [Malinkowa], Lubina: Das Klixer Seminar und die Uhyster Anstalten – zwei sorbische Bildungsinstitutionen zwischen Halle und Herrnhut, in: SOBOTH, Christian u.a. (Hgg.): »Schrift soll leserlich seyn«. Der Pietismus und die Medien. Beiträge zum IV. Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2013, Hallesche Forschungen 44, Halle/Saale 2016, S. 319–334.
MAHLING [Malinkowa], Lubina: Der Pietismus und die Sorben. Modernisierung durch Glauben, in: Lětopis 62 (2015) 2, S. 15–33.
MAHLING [Malinkowa], Lubina: Um der Wenden Seelenheyl hochverdient. Reichsgraf Friedrich Caspar von Gersdorf. Eine Untersuchung zum Kulturtransfer im Pietismus, Schriften des Sorbischen Instituts 64, Bautzen 2017.
MALINKOWA [Mahling], Lubina: Lužice jako místo setkávání: vztahy a kontakty mezi exulanty z českych zemí a Horních Uher a Lužickými Srby v 18. století, in: Česko-lužický věstník 27 (2017) 10, S. 71–74.
MALINKOWA [Mahling], Lubina: Wliw běskeho protestantizma na ewangelskich Serbow we 18. lětstotku, in: Rozhlad 65 (2015) 7/8, S. 27–34.
MALINKOWA, Trudla (Hg.): Jan Kilian (1811–1884). Pastor, Poet, Emigrant. Sammelband der Internationalen Konferenz zum 200. Geburtstag des Lutherischen Geistlichen (Bautzen, 23.–24. September 2011), Schriften des Sorbischen Instituts 58, Bautzen 2014.
MALINKOWA, Trudla: »Johannes Pranka« – kniha wo běsko-serbskim duchownym, in: Pomhaj Bóh 5 (2007), S. 4 f.
MALINKOWA, Trudla: »Mje ćehnješe k Serbam moja wutroba«. K 75. posmjertninam archidiakona Jana Emanuela Dobruckeho, in: Pomhaj Bóh 2 (1996), S. 4 f.
MALINKOWA, Trudla: Wo serbskich Malešecach w ameriskej knize. Rozmołwa ze sobuwudawaćelom Weldonom Mersiovskim, potomnikom Serbow w Texasu, in: Pomhaj Bóh 6 (2018), S. 6 f.
MALINKOWA, Trudla: Założenje serbskich ewangelskich kemšow w Drjezdźanach, in: Rozhlad 48 (1998) 12, S. 442–449.

MATSCHIE, Jürgen: Mathias Wenzel Jäckel – ein sorbischer Bildhauer des Barock, in: Lětopis C 24 (1981), S. 64–74.
MEŠKANK, Timo: Abriss der tschechisch-sorbischen Beziehungen im 20. Jahrhundert. Zwischenkriegszeit und Neubeginn nach 1945, in: DANNENBERG, Lars-Arne / HERRMANN, Matthias / KLAFFENBÖCK, Arnold (Hgg.): Böhmen – Oberlausitz – Tschechien. Aspekte einer Nachbarschaft, NLM, Beiheft 4, Zittau 2006, S. 181–192.
MEŠKANK, Timo: Kultur besteht – Reich vergeht. Tschechen und Sorben (Wenden) 1914–1945, Berlin 2000.
MEŠKANK, Timo: Sorben und Tschechen, in: KOSCHMAL, Walter / NEKULA, Marek / ROGALL, Joachim (Hgg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik, München 2001, S. 618–624.
METASCH, Frank: Exulanten in Dresden. Einwanderung und Integration von Glaubensflüchtlingen im 17. und 18. Jahrhundert, Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 34, Leipzig 2011.
MĚTŠK, Frido [Mietzschke, Alfred]: Stawoknjeski absolutizm w Mužakowskej a w Žarowskej w 17. a 18. lětstotku a jeho zakłady a wuskutki, in: Lětopis B3 (1956), S. 22–54.
METTELE, Gisela: Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeine als globale Gemeinschaft 1727–1857, Bürgertum, Neue Folge 4, Göttingen 2009.
MIERTSCHING, Johann August: Reise=Tagebuch des Missionars Johann August Miertsching, Gnadau 1856.
MIETZSCHKE, Alfred [Mětšk, Frido]: Heinrich Milde. Ein Beitrag zur Geschichte der slavistischen Studien in Halle, Veröffentlichungen des Slavischen Instituts an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin 29, Leipzig 1941.
MITTERBAUER, Helga: »Acting in the Third Space«. Vermittlung im Spannungsfeld kulturwissenschaftlicher Theorien, in: CELESTINI, Federico / MITTERBAUER, Helga (Hgg.): Ver-rückte Kulturen. Zur Dynamik kultureller Transfers, Stauffenberg Discussion 22, Tübingen 2011, S. 53–66.
MRAČNÍKOVÁ, Renáta: Slovensko-lužickosrbské kultúrne kontakty, in: KALETA, Petr u.a. (Hgg.): Praha a Lužičtí Srbove. Sborník z mezinárodni vědecké konference ke 140. výročí narození Adolfe Černeho, Praha 2005, S. 257–265.
MRUŠKOVIČ, Viliam: Slovensko-lužickosrbske literárne vztahy, Martin 1980.
MÜLLER-BAHLKE, Thomas: »Weil Halle auch in dieser Gegend einigen gefährlich und verdächtig vorkommt«. Das Zusammenwirken von Adel und Pietismus bei der Gründung der Gnadenkirche in Teschen, in: VELTMANN, Claus u.a. (Hgg.): Mit göttlicher Güte geadelt. Adel und Hallescher Pietismus im Spiegel der fürstlichen Sammlungen Stolberg-Wernigerode, Kataloge der Franckeschen Stiftungen 31, Halle / Saale 2014, S. 71–87.
MÜNKLER, Herfried: Sprache als konstitutives Element nationaler Identität im Europa des späten Mittelalters, in: NAGUSCHEWSKI, Dirk / TRABANT, Jürgen (Hgg.): Was heißt hier »fremd«? Studien zu Sprache und Fremdheit, Berlin 1997, S. 115–135.

NOLDE, Dorothea / OPITZ, Claudia: Kulturtransfer über Familienbeziehungen. Einige einführende Überlegungen, in: dies. (Hgg.): Grenzüberschreitende Familienbeziehungen. Akteure und Medien des Kulturtransfers in der Frühen Neuzeit, Köln u.a. 2008, S. 1–14.

NOLLER, Matthias: Augustin Schultz, in: BAHLCKE, Joachim (Hg.): Schlesier des 12. bis 20. Jahrhunderts, Schlesische Lebensbilder 9, Insingen 2007, S. 199–210.

NOLLER, Matthias: Wege böhmischer Glaubensflüchtlinge in und durch die Oberlausitz in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: WINZELER, Marius (Hg.): Jan Hus. Wege der Wahrheit. Cesty Pravdy. Das Erbe des böhmischen Reformators in der Oberlausitz und in Nordböhmen, Zittauer Geschichtsblätter 52, Görlitz / Zittau 2015, S. 107–119.

OTČENÁŠ, Michal / KÓNYA, Peter (Hgg.): Jakub Jakobeus život, dielo a doba. Zborník príspevkov zo seminára venovaného 400. výročiu narodenia Jakuba Jakobea, ktorý sa konal v Prešove 5. decembra 1991, Prešov 1993.

PATZELT, Herbert: Der Pietismus im Teschener Schlesien 1709–1730, Göttingen 1969.

PATZELT, Herbert: Der Pietismus im Teschener Schlesien und seine Förderung slawischer Sprachen, in: Jahrbuch für Geschichte des Protestantismus in Österreich 121 (2005), S. 187–203.

ROECK, Bernd: Migration und Kulturtransfer in der frühen Neuzeit, Göttingen 2010.

POLLACK, Friedrich: George Körner und das Wendische Predigerkollegium zu Leipzig, in: Schriftenreihe der Magister George Körner Gesellschaft 19 (2016), S. 52–67.

POLLACK, Friedrich: Geteilte Vergangenheit. Vorläufige Überlegungen zu Transkulturalität und Transnationalität in der Lausitzer Geschichtsschreibung, in: TSCHERNOKOSHEWA, Elka / KELLER, Ines / JACOBS, Fabian (Hgg.): Einheit in Verschiedenheit. Kulturelle Diversität und gesellschaftliche Teilhabe von Minderheiten auf dem Prüfstand, Hybride Welten 7, Münster / New York 2015, S. 105–135.

POLLACK, Friedrich: Haben Früchte eine Nationalität? Zur Wissensgeschichte der Obstbaukunde im 19. Jahrhundert, in: Lausitz – Łužica – Łužyca. Aspekte der Beziehungs- und Verflechtungsgeschichte einer ost-mittel-europäischen Brückenlandschaft (erschienen am 14. August 2017). URL: https://lausitz.hypotheses.org/211 (zuletzt eingesehen am 24. Mai 2018).

POLLACK, Friedrich: Wendische Prediger. Eine Kollektivbiografie der sorbischen evangelischen Geistlichkeit in der frühneuzeitlichen Oberlausitz. Phil. Diss. (masch.), Leipzig 2016.

RÖSEL, Hubert: Der Schwanengesang des Martin Kopecký, in: TETZNER, Joachim (Hg.): Deutsch-slawische Wechselseitigkeit in sieben Jahrhunderten: gesammelte Aufsätze; Eduard Winter zum 60. Geburtstag dargebracht, Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik 9, Berlin 1956, S. 299–323.

RÖSEL, Hubert: Die tschechischen Drucke der Hallenser Pietisten, Marburger Ostforschungen 14, Würzburg 1961.

ROSSEAUX, Ulrich / POPPE, Gerhard (Hgg.): Konfession und Konflikt. Religiöse Pluralisierung in Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert, Münster 2012.

ROTHLAND, Dieter/SCHÖN, Franz: Art. »Wendisches Seminar«, in: SKL, S. 512 f.

RYCHLÍK, Jan: Tschechoslawismus und Tschechoslowakismus, in: KOSCHMAL, Walter / NEKULA, Marek / ROGALL, Joachim (Hgg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik, München 2001, S. 91–102.
SAFT, Paul Franz: Der Neuaufbau der katholischen Kirche in Sachsen im 18. Jahrhundert, Leipzig 1961.
SCHERKE, Katharina: Kulturelle Transfers zwischen sozialen Gruppierungen, in: CELESTINI, Federico / MITTERBAUER, Helga (Hgg.): Ver-rückte Kulturen. Zur Dynamik kultureller Transfers, Stauffenberg Discussion 22, Tübingen 2011, S. 99–116.
SCHNEIDER, Hans: Die »zürnenden Mutterkinder«. Der Konflikt zwischen Halle und Herrnhut, in: Pietismus und Neuzeit 29 (2003), S. 37–66.
SCHUNKA, Alexander: Die Sorben und die Lausitzen im internationalen Protestantismus des frühen 18. Jahrhunderts, in: DANNENBERG, Lars-Arne / SCHOLZE, Dietrich (Hgg.): Stätten und Stationen religiösen Wirkens. Studien zur Kirchengeschichte der zweisprachigen Oberlausitz, Schriften des Sorbischen Instituts 48, Bautzen 2009, S. 268–283.
SCHUNKA, Alexander: Gäste, die bleiben. Zuwanderer in Kursachsen und der Oberlausitz im 17. und frühen 18. Jahrhundert, Pluralisierung & Autorität 7, Münster u.a. 2006.
SCHUNKA, Alexander: Migrationen evangelischer Geistlicher als Motor frühneuzeitlicher Wanderungsbewegungen, in: SELDENHUIS, Hermann J. / WRIEDT, Markus (Hgg.): Konfession, Migration und Elitenbildung. Studien zur Theologenausbildung des 16. Jahrhunderts, Leiden / Boston 2007, S. 1–26.
SCHUNKA, Alexander: Pragmatisierung konfessioneller Autorität. Zuwanderer im Kursachsen des 17. Jahrhunderts im Spiegel des Supplikenwesens, in: BAHLCKE, Joachim (Hg.): Glaubensflüchtlinge: Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa, Religions- und Kulturgeschichte in Ostmitteleuropa 4, Münster u.a. 2008, S. 235–256.
SCHUNKA, Alexander: Zeit des Exils. Zur argumentativen Funktion der Zeit bei Zuwanderern im Kursachsen des 17. Jahrhunderts, in: BRENDECKE, Arndt / FUCHS, Ralf-Peter / KOLLER, Edith (Hgg.): Die Autorität der Zeit in der Frühen Neuzeit, Pluralisierung und Autorität 10, Münster u. a. 2007, S. 149–168.
SCHUSTER-ŠEWC, Heinz: Der kirchliche Wortschatz des Sorbischen und sein Ursprung. Ein Beitrag zur europäischen Sprach- und Kulturgeschichte, in: Welt der Slawen 13 (1989), S. 297–322.
SCHWELA, Christian Gotthold: Ein bisher unbekanntes niedersorbisches Gesangbuch, in: Zeitschrift für slavische Philologie 19 (1947), S. 124–127.
SEBALD, Peter: Geschichte von Niesky 1742–1792. Die Verwaltung durch die Brüdergemeine 1742–1892, Niesky 1998.
SEIFERT, Siegfried: Niedergang und Wiederaufstieg der katholischen Kirche in Sachsen 1517–1713, Studien zur katholischen Bistums- und Klostergeschichte 6, Leipzig 1964.
ŠOŁTA, Dušan: Serbske jutry – Stajnje a wšo serbske?, in: Rozhlad 63 (2013) 6, S. 2.

STERIK [Štěříková], Edita: Die böhmischen Emigranten und Zinzendorf, in: BRECHT, Martin / PEUCKER, Paul (Hg.): Neue Aspekte der Zinzendorf-Forschung, Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 47, Göttingen 2006, S. 97–114.
STERIK [Štěříková], Edita: Die Böhmischen Exulanten in Berlin, Beiheft Unitas Fratrum 26, Herrnhut 2016.
ŠTĚŘÍKOVÁ [Sterik], Edita: Běh života ceských emigrantů v Berlíně v 18. století, Praha 1999.
ŠTĚŘÍKOVÁ [Sterik], Edita: Exulantská útočiště v Lužici a Sasku, Praha 2004.
STONE, Gerald: Die sorbischen Sprachverhältnisse in der frühneuzeitlichen Oberlausitz, in: BAHLCKE, Joachim (Hg.): Die Oberlausitz im frühneuzeitlichen Mitteleuropa. Beziehungen – Strukturen – Prozesse, Stuttgart 2007, S. 311–325.
SZCZEPANKIEWICZ-BATTEK, Joanna: Łużyce – przestrzeń dysocjacji kultur narodowych i religijnych, Słupsk 2005.
TAJRYCH, František / Muka, Ernst: Serbscy studenći w Jindrichowym Hradcu w Čechach z lět 1600–1617, in: ČMS 49 (1896), S. 13–19.
TEICHMANN, Doris: Caspar Peucer und die Beziehungen der Wittenberger Reformatoren zu den Böhmischen Brüdern, in: HASSE, Hans-Peter / WARTENBERG, Günther (Hgg.): Caspar Peucer (1525–1602). Wissenschaft, Glaube und Politik im konfessionellen Zeitalter, Leipzig 2004, S. 273–282.
TEICHMANN, Doris: Johannes Bock-Bocatius (1569–1621) – Sorabus Lusatus, in: Lětopis 52 (2005) 1, S. 48–72.
TEICHMANN, Doris: Studien zur Geschichte und Kultur der Niederlausitz im 16. und 17. Jahrhundert, Schriften des Sorbischen Instituts 16, Bautzen 1998.
UDOLPH, Ludger: Die Bibliothek der tschechischen Emigranten in Zittau (17.–19. Jahrhundert), in: WINZELER, Marius (Hg.): Jan Hus. Wege der Wahrheit. Cesty Pravdy. Das Erbe des böhmischen Reformators in der Oberlausitz und in Nordböhmen, Zittauer Geschichtsblätter 52, Görlitz/Zittau 2015, S. 237–257.
UDOLPH, Ludger: Die tschechischen Emigranten in Zittau und ihre Literatur (1620 bis Mitte des 18. Jahrhunderts), in: BAHLCKE, Joachim (Hg.): Die Oberlausitz im frühneuzeitlichen Mitteleuropa. Beziehungen – Strukturen – Prozesse, Stuttgart 2007, S. 326–347.
VAJDIČKA, L'udovít: Juraj Petermann und die tschechische hallische Bibel vom Jahre 1766, in: Zeitschrift für Slawistik 4 (1959), S. 88–93.
VELEK, Viktor: Anfänge der Kooperation zwischen den Tschechen und Lausitzer Sorben in der Musik, in: HEIMANN, Heinz-Dieter / NEITMANN, Klaus / BRECHENMACHER, Thomas (Hgg.): Die Nieder- und Oberlausitz. Konturen einer Integrationslandschaft, Bd. III 19. Jahrhundert, Studien zur brandenburgischen und vergleichenden Landesgeschichte 13, Berlin 2014, S. 219–228.
VESELY, Daniel: Matthias Bel und der Einfluß des hallischen Pietismus auf Kirche und Schulwesen der Slowakei, in: WALLMANN, Johannes / STRÄTER, Udo (Hgg.): Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus, Hallesche Forschungen 1, Tübingen 1998, S. 243–261.

VOGEL, Lutz: Aufnehmen oder Abweisen? Kleinräumige Migration und Einbürgerungspraxis in der sächsischen Oberlausitz. 1815–1871, Leipzig 2014.
WÄNTIG, Wulf: Der Weg ins Exil – der Weg in den Mythos. Böhmische Emigranten als »Exulanten« in der oberlausitzischen Geschichte und Historiographie, in: BAHLCKE, Joachim (Hg.): Die Oberlausitz im frühneuzeitlichen Mitteleuropa. Beziehungen – Strukturen – Prozesse, Stuttgart 2007, S. 191–217.
WÄNTIG, Wulf: Grenzerfahrungen. Böhmische Exulanten im 17. Jahrhundert, Konflikte und Kultur, Historische Perspektiven 14, Konstanz 2007.
WENDLAND, Anna Veronika: Randgeschichten? Osteuropäische Perspektiven auf Kulturtransfer und Verflechtungsgeschichte, in: osteuropa 58 (2008), S. 95–116.
WIĆAZ, Ota: Delnjołužičanaj Bjedrich a Hendrich Batš, in: Łužica 4 (1937), S. 14–16.
WIĆAZ, Ota: Jan Bohuwěr Dalwica-Dólba, in: Łužica 50 (1937), S. 9–14.
WIĆAZ, Ota: Ochranowska Bratrowska Jednota, in: Předźenak 1931, S. 47–53.
WINTER, Eduard: Die Pflege der west- und südslavischen Sprachen in Halle im 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte des bürgerlichen Nationwerdens der west- und südslavischen Völker, Berlin 1954.
WINTER, Eduard: Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der hussitischen Tradition, Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik 7, Berlin 1955.
WÖLKE, Sonja: Die Anfänge der sorbischen Grammatikschreibung, in: Zeitschrift für Slawistik 43 (1998), S. 286–293.
WÖLKE, Sonja: Geschichte der sorbischen Grammatikschreibung, Schriften des Sorbischen Instituts 38, Bautzen 2005.
ZWAHR, Hartmut: Eine terra incognita. Die Lausitzer Sorben in der Frühen Neuzeit, in: Historische Anthropologie. Kultur – Gesellschaft – Alltag 6 (1998), S. 388–400.

Ortsregister

Die Schreibung der Ortsnamen folgt dem heutigen Gebrauch. Allein bei Leichnam, das erst 1911 in Spreewiese umbenannt wurde, wird auf den älteren Namen zurückgegriffen, mochte doch die besondere Konnotation schon für Zeitgenossen, insbesondere für Mitglieder der Brüdergemeine, einen ganz eigenen Bedeutungshorizont eröffnen.

Barby 13, 43, 45
Bautzen *sorb. Budyšin* 5, 11, 16, 26, 30, 32
Beiersdorf *sorb. Bejerecy* 13
Berlin 5, 11, 17, 18, 19, 21, 23, 26, 27, 28, 29, 30, 32, 33, 34, 38, 40, 43, 44, 45, 46, 47, 49, 50, 52, 77
Bielitz *poln. Bielsko Biała* 45
Bramstedt 47, 48
Brieg *poln. Brzeg* 22

Calau *sorb. Kalawa* 18
Chwalkowitz *tsch. Chvalkovice* 51
Cottbus *sorb. Chóśebuz* 18, 20, 21, 23, 25, 31, 49, 50, 52, 53
Czaslau *tsch. Čáslav* 13, 51

Demitz *sorb. Demicy* 14
Dittersbach 16
Döhlen *sorb. Delany* 47
Drebkau *sorb. Drjowk* 18, 19, 21, 77, 81
Dresden 11, 14, 16, 17, 19, 20, 21, 27, 34, 37, 38, 52

Eperies *slow. Prešov* 11

Gablenz *sorb. Jabłońc* 30
Gebhardsdorf *poln. Giebułtow* 13, 17, 26, 27
Gerlachsheim *poln. Grabiszyce* 17, 18, 22, 23, 31, 32, 33
Großhennersdorf 17, 21, 22, 25, 31, 34, 40, 52
Großpostwitz *sorb. Budystecy* 15
Großsärchen *sorb. Wulke Zdźary* 45
Guttau *sorb. Hućina* 40, 41, 42

Halle/Saale 11, 17, 20, 23, 25, 26, 27, 28, 29, 38, 47, 54
Herrnhut *sorb. Ochranow* 5, 8, 17, 22, 23, 25, 27, 28, 31, 32, 33, 34, 35, 38, 40, 42, 43, 44, 46, 47, 48, 49, 50, 52, 54, 77, 81
Hochkirch *sorb. Bukecy* 13, 47
Hoyerswerda *sorb. Wojerecy* 14, 23, 45

Jetscheba *sorb. Jatřob* 28

Kleinbautzen *sorb. Budyšink* 15
Kleinwelka *sorb. Mały Wjelkow* 5, 9, 30, 32, 40, 42, 43, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 77, 81
Klix *sorb. Klukš* 18, 23, 25, 28, 29, 30, 31, 32, 34, 35, 36, 37, 38, 45, 49, 52, 77, 81
Kolkwitz *sorb. Gołkojce* 50
Königgrätz *tsch. Hradec Králové* 32
Kortnitz *sorb. Chortnica* 37
Krentz *slow. Krnčna* 29

Leitomischl *tsch. Litomyšl* 34
Leopoldstadt *slow. Leopoldov* 47
Litten *sorb. Lětoń* 30, 32, 33
Lübben *sorb. Lubin* 15, 16, 18, 37
Lübbenau *sorb. Lubnjow* 50

Malschwitz *sorb. Malešecy* 46
Moschotz *slow. Mošovce* 51
(Bad) Muskau *sorb. Mužakow* 29

Neida *sorb. Nydej* 46
Neuhaus *tsch. Jindřichův Hradec* 7, 15
Neusalza 13, 31
Niesky *sorb. Niska* 17, 30, 31, 33, 34, 40, 41, 42, 43, 45, 46, 47, 49, 50, 52, 77, 81
Nochten *sorb. Wochozy* 14, 30, 31

Olmütz *tsch. Olomouc* 15

Peitz *sorb. Picnjo* 27
Pirna 14, 16
Prag *tsch. Praha* 5, 7
Pressburg *slow. Bratislava* 26, 47
Pukanz *slow. Pukanec* 26

Riga 13
Rixdorf (Berlin) 43, 46, 47, 49, 50, 77
Rosenau *slow. Rožňava* 15

Särchen *sorb. Zdźar* 28
Sandow *sorb. Žandow* 50
Schmenitz *slow. Banská Štiavnica* 15
Seidau *sorb. Židow* 32
Serbin / Texas 13, 54
Sorau *sorb. Žarow, poln. Żary* 37
Sornßig *sorb. Zornosyki* 43
Spreewitz *sorb. Sprjejcy* 51
St. Petersburg / Russland 47
Straupitz *sorb. Tšupc* 51

Teichnitz *sorb.Ćichońca* 30, 32, 33, 42, 47
Teschen *poln. Cieszyn, tsch. Těšín* 24, 25, 45

Uhyst an der Spree *sorb. Delni Wujězd* 23, 28, 29, 35, 36, 38, 40, 43, 46, 47, 48, 49

Vetschau *sorb. Wětošow* 16, 19, 35, 36, 37, 38, 40, 56, 77

Wespen 13
Wittenberg 11, 15

Zibelle *sorb. Cybalin* 26, 29
Zittau 13, 17, 34

Personenregister

Die Wiedergabe der Personennamen orientiert sich an den Quellen und folgt der heutigen deutschen Schreibweise. Historische Verbindungen, aber auch Trennungen und Brüche widerspiegelnde sorbische, tschechische und slowakische Namensvarianten werden, soweit gebräuchlich und ermittelbar, hinzugefügt.

Arndt, Johann (1555–1621) 29

Batsch [Bartusch], Andreas (geb. 1782) 51
Batsch [Bartusch], Friedrich *sorb. Batš, Bjedrich* (1820–1907) 51
Batsch [Bartusch], Heinrich *sorb. Batš, Hendrich* (gest. 1898) 51
Bel, Mathias *slow. Bel, Matej* (1684–1749) 47
Bellwitz, Johannes 43
Bellwitz, Johannes (1721–1800) 43
Benade, Johann (1715–1800) 43, 44
Benade, Johann Friedrich (1743–1829) 43, 44, 45, 78, 81
Biedermann, Dorothea (1718–1792) 45, 49
Biefer, Wilhelm (1706–1779) 36, 42, 55, 56
Blahoslav, Jan (1523–1571) 8
Blaschna, Martin (1723–1778) 36
Bock [Bocatius], Johannes *sorb. Bok, Jan, slow. Bocatius, Ján* (1569–1621) 8, 10
Bogatzky, Carl Heinrich von (1690–1774) 29
Böhmer, Johann Gottrau *sorb. Běmar, Jan Gottrau* (1710–1779) 15
Brunn, Martin (geb. 1704) 19
Budin, Franz 31, 32, 34, 39, 53
Budin, Johannes (geb. 1751) 32

Callenberg, Johann Alexander von (1697–1776) 28, 30
Clemens, Gottlieb Johann (1722–1788) 32, 36, 42, 45, 46
Clemens, Magdalena, geb. Winzer (1747–1769) 46
Cranz, Agnes, geb. Lange (1734–1779) 46
Cranz, David (1723–1777) 19, 20, 21, 27, 31, 34, 44, 46, 47

Dallwitz, Johann Traugott *sorb. Dalwica-Dólba, Jan Bohuwěr* (1787–1849) 37
Damnitz, Hans Hermann von (1706–1761) 40, 41, 42, 55
Dobrowsky, Joseph *tsch. Dobrovský, Josef* (1753–1829) 56, 79
Dobrucký, Jan Emanuel (1854–1921) 51
Dombrowsky, Reinhold (1743–1788) 49

Fabricius, Johann Gottlieb *sorb. Fabricius, Jan Bogumił* (1681–1741) 20, 21, 53
Fischer, Martin (1693–1747) 19
Förster, Martin (1697–1759) 9, 32
Francke, Gotthilf August (1696–1769) 26, 27, 28, 29, 35
Frentzel, Jacob *sorb. Frencl, Jakub* 13
Frentzel, Michael *sorb. Frencl, Michał* (1628–1706) 8, 13, 14, 53
Fritze, Johann Friedrich *sorb. Fryco, Jan Bjedrich* (1747–1819) 56, 79, 82

Gersdorf, Friedrich Caspar Reichsgraf von (1699–1751) 9, 22, 23, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 34, 36, 37, 40, 42, 49, 52, 53, 55, 56, 78, 82
Gersdorf, Siegmund August von (1702–1777) 34, 35

Hammer, Maria, geb. Papeschk (1756–1834) 33, 49, 54
Haschke, Maria, geb. Probst (1723–1808) 54
Hohenthal, Peter Graf von (1726–1794) 38
Holtzendorf, Chistian Gottlieb Reichsgraf von (1696–1755) 36
Holyk, Georg *tsch. Holík, Jiří* (gest. um 1700) 13
Horak, Hans (gest. 1738) 32

Jäckel, Mathias Wenzel *sorb. Jakula, Maćij Wjacław, tsch. Jäckel, Matěj Václav* (1655–1738) 7
Jacobäi [Jakobäus, Jakobei], Johannes *slow. Jacobaei, Ján* (1722–1799) 11
Jakobäi [Jakobäus, Jakobei], Jakob *slow. Jakobeus, Jakub* (1591–1645) 11
Jičínský, Václav (1724–1770) 21

Kampmann, Franz Christian (1707–1770) 47
Kantner, Franz 15
Kilian, Jan (1811–1884) 54
Klauke, Johannes (1728–1806) 50
Klauser, Johanna Christiane Tugendreich, geb. Böhmer 15
Klauser, Michael (1740–1799) 15
Kolar, Johann (1712–1780) 29, 30, 31
Kopecký, Martin (gest. 1754) 17, 18, 19
Kordina, Joseph *sorb. Kordina, Józef Prawosław* (1819–1888) 51
Körner, George (1717–1772) 19, 20, 38
Kühn, Johann Gottfried *sorb. Kühn, Jan Bohuměr* (1706–1763) 29, 38

Lange, Matthäus *sorb. Dołhi, Matej* (1704–1786) 46
Lehmann, Margaretha (1745–1816) 47, 78, 81
Letochleb [Sommerbrodt], Wenzel (1717–1778) 27, 39, 53, 78, 81
Lickefett, Ludwig (1716–1797) 42
Lippack, Gottfried (1692–1781) 37
Lischke, Johann (1727–1797) 47

Machatschkova, Katerina (1710–1781) 32
Macher, Andreas (1698–1762) 27, 30
Majaros, Daniel 15
Martini, Benjamin (1638–1703) 14
Martini, Samuel (1593–1639) 14
Martini, Samuel (1636–1708) 14
Melanchthon, Philipp (1497–1560) 8
Messarosch, Johann Georg (1699–1749) 47, 48, 49, 53, 56, 79, 78, 81, 82
Messerschmied, Anna Elisabeth (1737–1781) 40
Miertsching, Johann August *sorb. Měrćink, Jan Awgust* (1817–1875) 51
Milde, Heinrich (1676–1739) 25, 26
Mirschoffsky, Matthäus 13
Mörbe, Georg 25, 52
Müller, Mathäus (1717–1785) 50
Muthmann, Johann (1685–1747) 23

Nowotny, Johann Aloys (1815–1873) 51

Papesch, Johannes (1758–1763) 32
Papesch [Papeschk], Lucas *tsch. Papež, Lukáš* (1722–1763) 32, 33, 39, 49, 53
Peucer, Caspar (1525–1602) 8
Petermann, Georg *slow. Petermann, Juraj, sorb. Petermann, Juro, tsch. Petermann, Jiří* (1710–1792) 11, 16, 21, 22, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 35, 36, 37, 39, 40, 49, 53, 54, 56, 77, 78, 81
Petermann, Georg d.Ä. (gest. 1782) 29
Pöhler, Anna, verw. Dombrowsky, geb. Papesch (1761–1819) 49, 78, 81
Pöhler, Gottlob Friedrich (1754–1816) 49
Polenz, Anna Dorothea (1716–1785) 49
Promnitz, Erdmann II. Reichsgraf von (1683–1745) 35, 36

Ramsch, Anna, verw. Papeschke, geb. Horatschke (1727–1801) 32, 33
Rätze, Michael *sorb. Raca, Michał* (1657–1730) 14, 53
Rothe, Agnes, geb. Papesch (1753–1818) 33

Sassadius, Samuel Ludwig (1694–1756) 23, 25
Schönberg, Christian Johann von (1608–1672) 13
Schornack, Maria (1740–1797) 46
Schüler, Samuel (gest. 1714) 14
Schultz, Augustin (1693–1752) 18, 22, 23, 26, 31
Schwihola, Jacob *tsch. Švihola, Jakub* (1707–1777) 34
Schwihola, Johann *tsch. Švihola, Jan* (1704–1759) 34
Senkel, Gottfried (1693–1779) 19
Simmin, Rosina *tsch. Zimová, Rozina* (1711–1766) 19

Ticinus, Jacob Xaver *sorb. Ticin, Jacub Xaver* (1656–1693) 7

Wach, Wenzel 34
Waneck, Matthäus *tsch. Vaněk, Matouš* (1699–1736) 20, 21, 25, 52
Woltersdorf, Ernst Gottlieb (1725–1761) 37

Zeschmann, Johann (1743–1764) 9
Zimmerl, Joseph 15, 16, 53
Zinzendorf, Nikolaus Ludwig Reichsgraf von (1700–1760) 9, 17, 22, 23, 25, 26, 28, 31, 32, 42, 52, 55, 56

Abstract

Verflechtungsraum Lausitz. Böhmisch-ungarische Exulanten und Lausitzer Sorben. Begegnungen und Beziehungen im 18. Jahrhundert

Die bisherigen Darstellungen der tschechisch-sorbischen Kulturkontakte in der Frühen Neuzeit beschränken sich meist auf das katholische Milieu. Sie konzentrieren sich räumlich auf Begegnungen und Beziehungen in den Ländern der böhmischen Krone und lenken den Blick vor allem auf die geistlich-kulturelle Elite. Dagegen stellt die vorliegende Studie die Lausitz als Begegnungsraum zwischen beiden Ethnien in den Mittelpunkt und fragt nach Beziehungen, die sich zwischen der sorbischen Bevölkerung der Lausitz und den zahlreichen böhmischen und oberungarischen Exulanten ergaben. In den Blick genommen werden dabei vor allem Familienbeziehungen, Erwerbstätigkeit und Kirche sowie im Besonderen die Herrnhuter Brüdergemeine. Dabei tritt das Profil der Lausitz als Kontaktzone und Einwandererregion deutlich hervor. Besonders kennzeichnend ist hier die sprachliche (Deutsch, Ober- und Niedersorbisch, Tschechisch und Slowakisch in jeweils stark differierenden Dialekten) und konfessionelle (evangelisch-lutherisch zwischen Orthodoxie und radikalem Pietismus, römisch-katholisch, in der Tradition der Böhmischen Brüder stehend) Pluralität.

Weiterhin wird deutlich, dass die Begegnungen zwischen Lausitzer Sorben und den tschechischsprachigen Exulanten der Frühen Neuzeit in einen gesamteuropäischen Kontext einzuordnen sind, der von der habsburgischen Rekatholisierung, den mitteleuropäischen Migrationsbewegungen und dem internationalen Pietismus bestimmt wird. Im Zuge der rigiden gegenreformatorischen Maßnahmen in der werdenden Habsburger Monarchie verließen Tausende Protestanten Böhmen, Mähren und Oberungarn. Sie fanden in der Lausitz eine zeitweise oder dauerhafte Heimat. Zwischen tschechischsprachigen Migranten und Lausitzer Sorben ergaben sich vielfältige Beziehungen, deren Spektrum von kurzfristigen Kontakten, etwa in Drebkau, bis hin zu dauerhaften Akkulturationsprozessen wie im Falle der »Ecclesiola bohemica« in Klix reicht.

Ein Schwerpunkt der Untersuchung gilt zentralen Akteuren, die als Beziehungsgeneratoren zwischen Böhmen und Sorben wirkten. So baute der tschechisch-sorbisch-deutsche Geistliche Georg Petermann während seiner Wirkzeit in der Oberlausitz um 1740 in Klix ein Seminar für den sorbischen geistlichen Nachwuchs auf und versammelte dort mehrere oberungarische Theologen sowie eine kleine böhmische Gemeinde. Einige Jahre später setzte sich Petermann in Vetschau (Niederlausitz) für den Druck eines ersten niedersorbischen Gesangbuches ein. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die sorbisch-tschechischen Kontakte innerhalb der Brüdergemeine. Da hier ein Mangel an sorbischen wie tschechischen Verantwortungsträgern herrschte, versuchte man, Synergien in der Seelsorge und Gemeindearbeit zu nutzen. Zahlreiche Brüder und Schwestern wechselten deshalb zwischen den böhmischen Gemeinorten Berlin / Rixdorf und Niesky, dem sorbisch geprägten Kleinwelka sowie Herrnhut.

Dementsprechend lässt sich ein Großteil der in dieser Studie vorgestellten Persönlichkeiten mehreren Kultur- und Sprachräumen zuordnen. Personen wie Georg Petermann, Johann Georg Messarosch, Wenzel Letochleb oder auch Johann Friedrich Benade, Margaretha Lehmann und Anna Pöhler sind nicht mit einem essentialistischen Nationenverständnis zu fassen. Vielmehr zeigt sich an ihren Lebenswegen eine situative, mitunter auch eine je nach Kontext oszillierende Ethnizität auf Grundlage einer aktiven Mehrsprachigkeit. Im Laufe ihres Lebens bewegten sie sich in unterschiedlichen Kultur- und Sprachkreisen und wirkten zugleich als Mittler zwischen diesen. Die zentrale Grundlage dieser Mittler- und Austauschbewegungen bildete die sprachliche Nähe zwischen Lausitzer Sorben und tschechischsprachigen Exulanten, die von vielen hier dargestellten Akteuren beobachtet und thematisiert wurde.

Darüber hinaus vermochte die Erfahrung der sprachlichen Nähe zwischen Sorben und Exulanten auf beiden Seiten auch das Bewusstsein für eine ethnische Zusammengehörigkeit schärfen, spielt doch die Sprache eine grundlegende Rolle bei der Konstitution der eigenen wie kollektiven Identität. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung von »Sprache als konstitutives Element nationaler Identität« sowie als »Katalysator des Prozesses der Nationenbildung«. Folglich blieb es häufig nicht allein beim sprachlichen Vergleich. Vielmehr verweist die Studie auf zahlreiche kulturelle, zunehmend auch nationale Verortungen von Sorben und Tschechen in der Frühen Neuzeit.

So stützt der vorliegende Quellenbefund hinsichtlich der Beziehungen zwischen Böhmen und Oberungarn die These, dass die Idee des Tschechoslawismus – das heißt der »Gedanke, dass Böhmen, Mährer, Schlesier und Slowaken, die alle eine slawische Sprache sprechen, eigentlich Angehörige eines Volkes sind« – im Umfeld der tschechischen und slowakischen Emigration nach Sachsen bzw. der Lausitz zu Beginn des 18. Jahrhunderts entstand (RYCHLÍK: Tschechoslawismus und Tschechoslowakismus, S. 92 f.). Ob auch die Sorben von einigen Akteuren als ein weiterer Zweig einer so verstandenen »tschechoslawischen« Nation betrachtet wurden, kann nicht abschließend beantwortet werden. Bemerkenswerterweise begegnet man in den Quellen zweimal der Vorstellung, das »Sclavonische« sei gewissermaßen die Ur- oder Muttersprache des Sorbischen. So heißt es über Johann Georg Messarosch: »Er hat die Sprache [das Sorbische, LM], weil er die Sclavonische als die Muttersprache der wendischen verstund, ungemein leichte und wohl gefasst« (UA R.21.A.105.1). Und Friedrich Caspar von Gersdorf überlegt: »daß H. Petermann auß Ungarn auß und von der Sclavonischen Nation gebohren ist, welche alle von den als die Mutter Sprache übrige Sprachen derer Sclavonischen wollte leicht reden lernet« (UA R.6.A.a.54.b.1.b). Allerdings wird in beiden Aussagen nicht näher darauf eingegangen, was mit »sclavonisch« gemeint ist. Denkbar ist, dass hier auf eine Vorstufe des heutigen Slowakischen verwiesen wird. Möglich ist aber auch, dass das »Sclavonische« als eine Ursprache, die alle in Böhmen, Mähren und Oberungarn gesprochenen Dialekte bzw. alle slawischen Sprachen und Dialekte umfasst, gesehen wird. Fest steht aber, dass beide Aussagen das Sorbische an der Schwelle zur nationalen Epoche in eine größere slawische Sprachfamilie einordnen und das jeweilige Verhältnis reflektieren. Im Umfeld der tschechischsprachigen Emigranten werden somit Mitte des 18. Jahrhunderts erste sprachliche, kulturelle und somit auch nationale Verortungen von Sorben und Tschechen greifbar. Diese sind jedoch noch ganz an den

konfessionellen, pietistisch geprägten Raum gebunden. Ende des 18. Jahrhunderts werden nationale Verortungen bereits klarer konturiert und konfessionelle Grenzen überschritten. So dankte Joseph Dobrowsky, katholischer Theologe und Motor der tschechischen Wiedergeburt, dem niedersorbischen Geistlichen Johann Friedrich Fritze im Sommer 1797 für dessen Übersetzung des Alten Testaments mit den Worten: »Zu einer Nation der slawischen, gehörend, stehen wir doch immer in einiger Verbindung der Sprachverwandtschaft. [...] Wären die Slawen in einem Staate vereinigt, so würde das [eine verbindliche gemeinsame Orthografie aller slawischen Sprachen, LM] leichter geschehen können. Wir wollen indess die Vorsehung über die Schicksale der Völker walten lassen. Vielleicht liegt es in ihrem Plane, die Völker von einerlei Abkunft nach unendlichen Abweichungen und Verwirrungen wiederum einst zu vereinigen.«

In Dobrowskys Überlegungen klingen schon deutlich Gedanken der slawischen Wechselseitigkeit an, wie sie im 19. Jahrhundert zunehmend thematisiert und im Zuge eines stetig wachsenden pan- bzw. tschechoslawistischen Nationalismus virulent werden. Die Begegnungen und Beziehungen zwischen Lausitzer Sorben und tschechischsprachigen Exulanten bilden einen nicht zu vernachlässigenden Teil der Vorgeschichte dieser Entwicklung.

Abstract

Lužice jako prostor prolínání. Česko-maďarští exulanti a Lužičtí Srbové. Setkávání a vztahy v 18. století

Dosavadní zobrazení českých a lužickosrbských kulturních kontaktů v raném novověku se většinou omezují na katolické prostředí. Prostorově se zaměřují na setkávání a vztahy v zemích Koruny české a věnují se především duchovní a kulturní elitě. Tato studie se naproti tomu soustředí na Lužici jako na prostor setkávání mezi oběma etniky a věnuje se vztahům, které vznikly mezi vesnickým lužickosrbským evangelickým obyvatelstvem Lužice a mnoha exulanty z Čech a Horních Uher. Pozornost se přitom zaměřuje především na rodiny, výdělečnou činnost, církev a Moravské bratry z Herrnhutu (č. Ochranov). Zřetelně tak vystupuje do popředí charakter Lužice jako kontaktní zóny a přistěhovaleckého regionu. Charakteristická je zde především jazyková (němčina, horní a dolní lužická srbština, čeština a slovenština, vždy v silně odlišných dialektech) a konfesní pluralita (evangelicko-luterská církev mezi ortodoxií a radikálním pietismem, římsko-katolická církev, církev navazující na tradici Jednoty bratrské).

Kromě toho je očividné, že setkávání a vztahy Lužických Srbů s exulanty českého jazyka v období raného novověku můžeme zařadit do celkového evropského kontextu, charakterizovaného habsburskou rekatolizací, středoevropským migračním hnutím a mezinárodním pietismem. V důsledku rigidních protireformních opatření ve vznikající Habsburské monarchii opouští tisíce protestantů Čechy, Moravu a Horní Uhry. V Lužici pak nacházejí dočasný nebo trvalý domov. Mezi migranty českého jazyka a Lužickými Srby se vytvořilo mnoho rozmanitých vztahů, jejichž spektrum sahá od krátkodobých kontaktů například v Drebkau (dls. Drjowk) až po dlouhodobé akulturační procesy jako v případě ecclesiola bohemica v Klixu (hls. Klukš).

Hlavní část výzkumu je věnována klíčovým aktérům, kteří působili jako aktivní činitelé v utváření vztahů mezi Čechy a Lužickými Srby. Česko-lužickosrbsko-německý duchovní Jiří Petrmann (Georg Petermann) vybudoval během svého působení v Horní Lužici kolem roku 1740 v Klixu seminář pro mladou generaci lužickosrbských duchovních a shromáždil zde několik hornouherských teologů a menší českou obec. O několik let později se Petrmann zasadil ve Vetschau (dls. Wětošow) o tisk prvního dolnolužickosrbského kancionálu. Další centrum tvoří lužicko-české kontakty v rámci obce Moravských bratří. Kvůli nedostatku lužickosrbských i českých vůdčích osobností zde byla snaha využívat vzájemné synergie lužickosrbské a české duchovní péče. Mnoho bratří a sester proto střídavě působilo v české osadě Rixdorf i obci Niesky (č. Nízké), lužickosrbsky laděné obci Kleinwelka a Herrnhut (č. Ochranov).

Většinu osobností uvedených v této studii je proto také možné přiřadit k několika kulturním i jazykovým prostorům. Osobnosti, jako je Jiří Petrmann (Georg Petermann), Jan Jiří Mészáros (Johann Georg Messarosch), Václav Letochleb (Wenzel Letochleb) nebo také Jan Bjedrich Bjenada (Johann Friedrich Benade), Margaretha Lehmann a Anna Pöhler nemohou být uchopeny esencialistickým pojetím národa. Na jejich životních cestách se daleko více projevuje etnicita na základě aktivní vícejazyčnosti, která se odvíjí od konkrétní situace a tu a tam osciluje

v závislosti na kontextu. V průběhu svého života se pohybovali v různých kulturních a jazykových kruzích a zároveň působili jako prostředníci mezi nimi. Významnou základnou této výměnné a prostřednické činnosti byla jazyková blízkost Lužických Srbů a exulantů českého jazyka, kterou mnozí ze zde představených aktérů pozorovali a tematizovali.

Zkušenost jazykové blízkosti mezi Lužickými Srby a exulanty mimo jiné také na obou stranách zvýšila povědomí o etnické sounáležitosti, právě jazyk totiž hraje zásadní roli při konstituování vlastní i kolektivní identity. V této souvislosti je třeba poukázat na význam »jazyka jako konstitutivního prvku národní identity« a jako »katalyzátoru procesu vytváření národních států«. Často proto nezůstává jen u jazykového srovnání. Studie naopak poukazuje na vytváření řady kulturních, ale stále více také národních pozic Lužických Srbů a Čechů v období raného novověku.

Předložený pramenný výzkum tak podporuje tezi týkající se vztahů mezi Českými zeměmi a Horními Uhry, podle níž idea čechoslovanství, tj. »myšlenka, že Češi, Moravané, Slezané a Slováci, kteří všichni mluví slovanským jazykem, jsou vlastně příslušníci jednoho národa«, vznikla v prostředí české a slovenské emigrace do Saska, příp. Lužice na počátku 18. století (Rychlík, Tschechoslawismus und Tschechoslowakismus, s. 92n.). Zda byli i Lužičtí Srbové některými aktéry považováni za další odnož takto chápaného »čechoslovanského« národa, není možné s konečnou jistotou říci. Za povšimnutí ovšem stojí, že se v pramenech dvakrát setkáváme s představou, že »slovanština« (sclavonisch) je do určité míry původním a mateřským jazykem Lužických Srbů. O Janu Jiřím Mészárosovi (Johann Georg Messarosch) se uvádí, že: »jeho jazyk [lužická srbština, LM] byl neskutečně lehký a dobře formulovaný, protože rozuměl slovanštině jako mateřskému jazyku Lužických Srbů« (UA R.21.A.105.1). Fridrich Kašpar z Gerštorfu (Friedrich Caspar von Gersdorf) se zamýšlí nad tím, »že p. Petrmann původem z Maďarska a zrozen ze slovanského národa se dokázal lehce naučit hovořit všemi ostatními jazyky slovanskými« (UA R.6.A.a.54.b.1.b). Ovšem v některých výpovědích se zcela neobjasňuje, co je míněno pojmem »sclavonisch«. Je možné, že zde odkazuje na předstupeň dnešní slovenštiny. Je ovšem také možné, že je pojmem »sclavonisch« chápán původní jazyk, který zahrnuje všechny dialekty, kterými se hovořilo v Čechách, na Moravě a v Horních Uhrách, příp. všechny slovanské jazyky. Je ovšem jasné, že oba výroky zařazují Lužickou Srbštinu na počátku národního období do velké slovanské jazykové rodiny a daný vztah reflektují. V prostředí emigrantů hovořících česky je tak možné zaznamenat v polovině 18. století vytváření prvních jazykových, kulturních a tím i národních pozic Lužických Srbů a Čechů. Ty jsou ovšem ještě zcela vázány na konfesní a pietisticky formovaný prostor. Na konci 18. století dostávají národní pozice již jasnější obrysy a překračují hranice náboženského vyznání. Josef Dobrovský, katolický teolog a hybná síla českého národní obrození, tak děkoval v létě roku 1797 dolnolužickosrbskému duchovnímu Janu Bedrichu Frycovi (Johann Friedrich Fritze) za jeho překlad Starého zákona slovy:

»Náležíce k národu slovanskému, jsme však stále určitým způsobem vázáni příbuzenstvím jazyků. [...] Pokud by byli Slované sjednoceni v jednom státě, pak by to [společný závazný pravopis všech slovanských jazyků, LM] mohlo probíhat daleko snadněji. Dejme proto průchod moci prozřetelnosti nad osudem národů. Snad je jejím záměrem jednoho dne znovu spojit národy stejného původu po nekonečném vzdalování se a zmatcích.«

V úvahách Dobrovského již zřetelně zaznívá myšlenka slovanské vzájemnosti, a to způsobem, jakým byla v 19. století stále silněji tematizována. Tato myšlenka se rychle rozšířila v průběhu narůstajícího panslovanského a čechoslovanského národního hnutí. Setkávání a vztahy mezi Lužickými Srby a česky mluvícími exulanty tvoří nezanedbatelnou součást historie, která tomuto vývoji předcházela.

Wo awtorce · Über die Autorin

Dr. Lubina Mahling, geb. 1982, studierte Theologie und Geschichte in Jena, Sofia und Rom. Während des Studiums und ihrer Promotionszeit war sie Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes. Für ihre Magisterarbeit »Sorbisches kirchliches Leben in Löbau von der Reformation bis 1700« erhielt sie 2009 das erste Gregor-Mättig-Stipendium. Im Jahr 2015 wurde Lubina Mahling mit der Arbeit »Reichsgraf Friedrich Caspar von Gersdorf und die Sorben. Eine Studie zum Kulturtransfer im Pietismus« an der Friedrich-Schiller-Universität Jena promoviert. Seit 2016 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Slavistik der Technischen Universität in Dresden. Im gleichen Jahr wurde sie für ihre Untersuchung zu den pietistischen Waisenhäusern der Oberlausitz mit dem Herrmann-Knothe-Preis der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften ausgezeichnet. Neben ihren Forschungen zu Pietismus und Brüdergemeine im Kontext der sorbischen Lausitz widmet sich Lubina Mahling hauptsächlich Fragen der Religions-, Bildungs- und Adelsgeschichte.

Wobrazy · Abbildungen

Titel und S. 20
Friedrich Gottlob Schlitterlau, Ansicht der Johannesstraße in Dresden mit der Böhmischen Kirche, Kupferstich vor 1782. SLUB Kartensammlung SLUB/KS B1556.

S. 23 und 39
Friedrich Gottlob Schlitterlau, Porträt Georg Petermann (1710–1792), Kupferstich um 1760. Porträtsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.

S. 30 Schenk Jansz, Leonard, Covens, Jean, Mortier, Corneille, Le Marquisat De Haute-Lusace (Ausschnitt), Kupferstich 1759. Dresden, Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), Kartensammlung SLUB/KS A13998.

S. 41 Ansicht von Niesky, Kupferstich 1755. UA Herrnhut Bd.37.a.9.

S. 43 Ansicht des Rittergutes von Kleinwelka, Kupferstich um 1754. UA Herrnhut Bd.37.a.2.

S. 44 Ansicht von Herrnhut, Kupfesrtich 1755. UA Herrnhut BD.37.a.16

S. 46 Ansicht von Rixdorf, Kupferstich 1755. UA Herrnhut Bd.37.a.12.

S. 47 Grabstelle Johann Georg Messaroschs auf dem Friedhof in Herrnhut. Foto Lubina Mahling 2018.

S. 48 Ansicht und Plan von Kleinwelka, Kupferstich 1782. UA Herrnhut Mp.46.2

Die vorliegende Studie fragt nach Aufeinandertreffen und Beziehungen zwischen der sorbischen Bevölkerung der Lausitz und den zahlreichen böhmischen und oberungarischen Exulanten. In Blick genommen werden dabei Kontakträume wie Familie, Erwerbstätigkeit und Kirche sowie im Speziellen die Herrnhuter Brüdergemeine. Besonderes Augenmerk gilt zentralen Akteuren wie dem tschechisch-sorbisch-deutschen Geistlichen Georg Petermann, die als Beziehungsgeneratoren wirkten. So baute Petermann um 1740 in Klix ein Seminar für den sorbischen geistlichen Nachwuchs auf und sammelte eine kleine böhmische Gemeinde um sich. Einige Jahre später setzte er sich im niederlausitzischen Vetschau für den Druck eines ersten niedersorbischen Gesangbuches ein. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die sorbisch-tschechischen Kontakte innerhalb der Brüdergemeine. Da hier ein Mangel an sorbischen wie tschechischen Verantwortungsträgern herrschte, versuchte man, Synergien in der Seelsorge und Gemeindearbeit zu nutzen. Diese vielfältigen Austausch- und Transferprozesse beruhen auf der sprachlichen Nähe zwischen Lausitzer Sorben und tschechischsprachigen Exulanten. Doch blieb es häufig nicht allein beim sprachlichen Vergleich, vielmehr werden im Rahmen dieser Studie zahlreiche kulturelle, zunehmend auch nationale Verortungen von Sorben und Tschechen in der Frühen Neuzeit greifbar.

ISBN 978-3-9816961-7-2